Wien in der Nacht.

Sittenroman aus der Gegenwart

von

Eduard Breier.

Dritter Band.

Wien, 1853.

Druck und Verlag von J. P. Sollinger's Witwe.

Erstes Capitel.

Julian erfährt, was ihm zu wissen nothwendig ist.

Oswald Teufel war, ohne daß er es ahnte, von einem Netze umgarnt, dessen Schlinge sich um ihn immer enger zusammen zog.

Auf der einen Seite seine Mutter, auf der anderen ein junger Mensch, der weder aus Rache, noch aus Eigennutz, sondern im Interesse eines Kindes handelte, so rückte die Gefahr von zwei entgegengesetzten Seiten auf ihn los, und so oft es den Anschein hatte, daß sie auf der einen sich drohender gestalte, so oft kam auf der anderen ein Moment hinzu, welcher das Gleichgewicht herstellte.

Der junge Bildhauer war ein kluger Kopf; als er darauf ausging, sich Oswalds Vertrauen zu erwerben, wurde es ihm zu Theil; freilich nur in der einen Angelegenheit, in der Liebessache, allein wie bei einem Baume die Zweige, so greifen die verschiedenen Angelegenheiten eines Menschen in einander und man weiß, daß man oft den unzugänglichsten Baum erklettern kann, wenn es gelingt, nur Einen Zweig zu erreichen.

Wenn Oswald bei dem Bildhauer ein- und ausging, so war es fast eben so viel, als wäre es bei Julian geschehen, denn was der Bildhauer wußte, blieb auch Cölestinens Geliebten nicht fremd.

Julian sah Oswald aus dem gegenüber liegenden Hause treten. Was suchte er schon wieder drüben? fragte er sich; gab sich jedoch gleich selbst die Antwort: Ich werde es früh genug von Braun erfahren, aber ich will ihm nacheilen, um zu sehen, ob er richtig dort wohnt, wo Brauns College die Adresse angab?

Und Julian, ohne die Geliebte, was er eben beabsichtigte, zu besuchen, ging hinter Oswald einher.

Der Nachmittag war im Abnehmen.

Der Verfolgte nahm seinen Weg durch die Ungargasse gegen den Rennweg.

Wenn er am Spittelberg wohnt, dachte Julian, so macht er in dieser Richtung einen bedeutenden Umweg.

Aber siehe da! Oswald machte noch einen bedeutenderen Umweg; statt am Ende der Ungergasse sich über den Rennweg rechts hinab dem Glacis zu nähern, ging er in gerader Richtung die Fasangasse hinan.

Ei, ei! murmelte der junge Mensch, den der weite Gang erschöpfte, wenn er nicht bald anhält, werde ich hm nicht mehr zu folgen im Stande sein, ich bin zu müde.

Aber Oswald war bald am Ziele, er verschwand durch einen Gassenladen auf der Sandgestätte.

Was hatte der Mann, der am Spittelberge wohnte, der in der Josephstadt ein Liebesverhältniß hatte, hier am entgegengesetzten Ende der Stadt zu suchen? so fragte sich Julian und blieb stehen, um aufzuathmen.

Was war jetzt zu thun? Erkundigung einzuziehen, wer in dem Gassenladen wohne.

Julian that dies beim Greißler im Nachbarhause, und erhielt die Auskunft: „Die Schmiedin!“

Er hätte gerne an den Mann noch einige Fragen gerichtet, um über die genannte Frau Näheres zu erfahren, allein er fürchtete, sich auffallend zu machen, besah blos die Nummer des Hauses, und seiner Müdigkeit nachgebend, benützte er einen eben an der Belvedere-Linie herabkommenden Fiaker und ließ sich auf die Landstraße fahren.

Sein Besuch galt jetzt der Geliebten.

Ei, ei! lieber Julian, empfing ihn das Mädchen, warum heute später als sonst?

Ein Geschäft, liebes Tinchen.

Sie haben auch Geschäfte? das wußte ich nicht.

Der junge Mensch ließ sich erschöpft nieder, seine Wange war ungewöhnlich geröthet.

Ist Ihnen unwohl? fragte Cölestine besorgt.

Bewahre! ich befinde mich sehr wohl, bin jedoch ein wenig aufgeregt —

Woher kommen Sie?

Sie werden staunen, wenn ich es Ihnen sage, ich war auf der Sandgestätte.

Julian sprach dieses Wort arglos; Cölestine jedoch fuhr zusammen und wechselte die Farbe; sie glaubte sogar in seiner Stimme einen bösartigen Ton zu erkennen.

Das arme Mädchen, sein Gewissen wurde laut!

Wer der Lüge ungewohnt ist, dessen Zunge stockt, wenn sie die erste Unwahrheit sprechen soll; wer stets offen und freimüthig war, den drückt jedes Geheimniß, und er verräth bei der ersten Mahnung, was er bisher verschwieg.

Cölestine hatte aus Gründen, die wenn auch nicht lobens- doch keineswegs tadelnswerth waren, dem Geliebten ihren Besuch bei der Schmiedin verheimlicht,

nun erfuhr sie plötzlich, daß Julian auf der Sandgestätte gewesen, er kam aufgeregt zurück, was war also natürlicher, daß die Furcht in ihr erwachte, er wisse Alles und sei deshalb bei der Schmiedin gewesen.

Sie waren auf der Sandgestätte, stammelte sie, was führte sie dahin?

Der junge Mensch beantwortete diese Frage nicht, in Gedanken mit Oswald beschäftigt, sann er nach der Ursache, die den verdächtigen Menschen auf die Sandgestätte geführt haben könne?

Um dies nur beiläufig zu beurtheilen, war es vor Allem nothwendig, über die Frau, der Oswalds Besuch galt, nähere Auskunft zu erhalten. Julian, von dieser Idee beseelt, wandte sich daher der Geliebten zu und sagte:

Sind Sie auf der Sandgestätte bekannt?

Ich — bekannt? — stammelte Cölestine, die vor Verlegenheit nicht wußte, wohin sie den Blick wenden solle?

Kennen Sie dort, fragte Julian weiter, eine Frau „die Schmiedin" genannt?

Cölestine stieß einen leisen Schrei aus und bedeckte ihr Antlitz mit den Händen.

Julian stutzte und blickte sie forschend an.

Was war natürlicher, als daß Tinchen bei diesen Fragen vermuthen mußte, ihr Geheimniß sei dem Geliebten bereits verrathen.

Sie schrieb Julians außergewöhnliches Benehmen dem Eindrucke zu, welchen die gemachte Entdeckung bei ihm hervorgebracht hatte.

Julian, begann sie nach einer kurzen Pause, zürnen Sie mir nicht, ich sehe in diesem Momente ein, daß ich Unrecht that, Ihnen zu verschweigen, was Sie,

bevor Andere es Ihnen mittheilten, durch mich hätten erfahren sollen.

Der junge Mensch wurde jetzt noch mehr betroffen. Sollte Tinchen die Schmiedin kennen? Sollte Oswald mit Hilfe der Letzteren sich Cölestinen, bei der er bereits einmal seine Karte zurückließ, nähern wollen, oder bereits genähert haben?

Diese Fragen drängten sich ihm auf.

Er blickte das Mädchen forschend an und sagte fast düster:

Sprechen Sie, Cölestine.

O mein Gott! Sie zürnen mir jetzt schon, und ich habe doch nichts Böses gethan, als daß ich mich von Ihrem Vater einschüchtern ließ.

Von meinem Vater? rief der junge Mensch auffahrend, er hat doch nicht —

Er lockte mich zur Schmiedin —

Das Mädchen vermochte vor Scham nicht weiter zu sprechen.

Vor Julians Augen ging es auf wie ein Sonnenlicht, er drang nun in die Geliebte, ihm zu erzählen, und Tinchen säumte nicht, ihn von der Scene bei der Schmiedin in Kenntniß zu setzen, er sah nun die Falle, die sein Vater dem Mädchen seiner Liebe gelegt hatte, er erkannte die thätige Mitwirkung der Schmiedin.

Das also war es!

Nicht Oswald, sondern sein Vater wollte ihm die Geliebte verleiten, trotz der Zusage, die er ihm geleistet, und dieser Vater, wie rührend, wie süß sprach er, als ihn Julian gezwungen hatte, in seinem Namen um Cölestine zu werben.

Julian war im Innersten empört, er hatte Mühe den Zornausbruch, der ihn zu bewältigen drohte, zu

bemeistern, wozu Tinchen durch ihr Zureden nicht wenig beitrug.

Sie machte dem Geliebten begreiflich, daß es gefährlich sei, den Zorn des Vaters herauszufordern; sie bat ihn, ihrer zu schonen und Herrn Amsel nicht merken zu lassen, daß er seine Falschheit durchschaut.

Wir kennen unseren Feind, sagte sie, das genügt uns, stets seiner Hinterlist aus dem Wege zu gehen, wozu also ihn herausfordern und erbittern? Wenn Ihr Stiefvater sich einmal ganz durchschaut sieht, wird er alle Minen springen lassen; fordern wir diese Gefahr nicht heraus, sondern thun wir, als glaubten wir seiner Außenseite, List gegen List, seien wir auf Alles gefaßt und es wird uns ein Leichtes sein, den Gefahren, die er über uns herauf zu beschwören gedenkt, zu entgehen.

Julian beruhigte sich und versprach, sich den Ansichten der Geliebten zu fügen und dem gemäß zu benehmen.

Der Grund eines Zwiespaltes war also beseitigt und Cölestine bat nun den Geliebten um Auskunft, durch wen er zur Kenntniß dieser Dinge gelangt sei?

Julian gestand aufrichtig, er habe von alldem keine Ahnung gehabt, seine Frage nach der Schmiedin sei in einer ganz anderen Angelegenheit geschehen, und er wäre über das Bekenntniß Cölestinens nicht wenig erstaunt gewesen.

Ich habe mich also selbst verrathen, so wie der Wolf in der Fabel, erwiederte das Mädchen lächelnd, das kommt vom bösen Gewissen, doch es war gut, daß es so kam. Wollen Sie mir nun auch sagen, welches diese andere Gelegenheit ist?

Dies, theueres Tinchen, ist ein Geheimniß sehr ernster Natur, das ich Ihnen vielleicht in einigen Tagen schon zu enthüllen im Stande sein werde; vor der Hand kann ich Sie damit beruhigen, daß es sich da-

bei keineswegs um eine Liebes-, sondern um eine Criminalgeschichte handelt, und bitte Sie, selbst diese Andeutung als ein Geheimniß zu bewahren, damit mein Werk durch einen vorzeitigen Verrath nicht zerstört werde.

Das Mädchen versprach dies.

Julian kürzte seinen Besuch ab, es drängte ihn allein zu sein, um über Alles, was er eben vernommen, nachdenken zu können.

Oswalds Besuch bei der Schmiedin war es, der ihn vor Allem beschäftigte.

Sollte die Frau auf der Sandgestätte seine Verbündete sein?

Wie wäre es möglich zu erfahren, was Oswald zur Schmiedin führte?

Auf dem Wege vom „goldenen Herzen" bis zur Kirche hinab sann Julian emsig nach, wie diese Fragen zu beantworten seien?

Cölestinens Mittheilung machte ihm klar, zu welcher Gattung Frauen die Schmiedin gehöre, er durchging die Situation, wie die Geliebte sie dort erlebt hatte, noch einmal im Geiste.

Plötzlich erwachte eine Idee in ihm, er hielt sie fest und glaubte sich von ihrer Zweckmäßigkeit derart überzeugt, daß er trotz seiner Müdigkeit zur augenblicklichen Ausführung schritt.

Er warf sich in einen Fiaker, und ließ sich in die Fasangasse fahren.

Am Ende derselben angelangt, stieg er aus, befahl dem Kutscher bis zu seiner Rückkunft zur harren, und begab sich zur — Schmiedin.

Was gedachte er zu thun?

Wir werden es gleich erfahren.

Zweites Capitel.

Julian und die Schmiedin.

Der Abend war mittlerweile herangebrochen.

Als Julian bei der Schmiedin eintrat, war die Kerze schon angezündet, die gute Frau fühlte sich im Halbdunkel unheimlich, sie fürchtete sich, wer weiß, vor wem?

Wir finden die Frau mit den verschiedenen nicht steuerbaren Gewerben ganz so wie bei unseren ersten beiden Besuchen, sie sitzt auf derselben Stelle, auf dem nämlichen Stuhle, nur strickt sie heute nicht, sondern sie hat ein Spiel Karten vor sich, die gute Frau legt sich selbst die Karte, sie will ihre eigene Zukunft erfahren.

Bedauernswerthes Weib, wozu diese Mühe?

Das Leben bei gewissen Menschen ist mit so leicht leserlicher Schrift gezeichnet, daß man weder eines Chiffern-Schlüssels noch eines Zauberglases bedarf, um deren Zukunft kennen zu lernen.

Auch bei Dir ist dies der Fall.

Deine Vergangenheit war ein Rausch, Deine Gegenwart ist eine Schmach, Deine Zukunft wird eine Marter sein.

Als die Schmiedin einen fremden jungen Menschen bei sich eintreten sah, raffte sie ihre Karten zusammen und blickte ihn fragend an, ohne sich vom Sitze zu erheben.

Sind Sie die Frau Schmied?

Ja, mein Herr, was wünschen Sie?

Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Ich stehe zu Diensten.

Eine Pantomime, wobei Julian Gelegenheit bekam, eine schöne Hand zu bewundern, lud ihn zum Sitzen ein, was er auch annahm.

Madame, begann er, ich glaube, wir werden wohl ein Viertelstündchen ungestört sein?

Wünschen Sie dies, so darf ich nur den Gassenladen schließen.

Thun Sie es.

Die Schmiedin erhob sich und kehrte, nachdem sie die Vorderthüren geschlossen, auf ihren Sitz zurück.

So, mein schöner junger Herr, sagte sie mit jenem frivolen Tone, der immer errathen läßt, was das Wort verschweigt, jetzt habe ich Sie in meiner Gewalt.

Oder ich Sie in der Meinigen, warf Cölestinens Geliebter leicht hin.

Die Schmiedin lachte, sie nahm die Gegenrede in demselben Sinne, den sie mit ihren Worten verband, und erwiederte:

Ah! was Sie sagen, befinde ich mich wirklich in Ihrer Gewalt? Hoffen Sie stärker zu sein, als ich?

Ich hoffe es, antwortete Julian kalt.

Sie könnten mir Angst machen, wenn es nicht angenehm wäre, von der Gnade eines so schönen jungen Herrn abzuhängen.

Wer weiß, ob Sie nicht Angst bekommen, wenn Sie erfahren, wer ich bin?

Ah, ah, ah! Und wer sind Sie dann, unbekannter

Fremdling? Vielleicht gar Rinaldini, der tapfere Frauenräuber, oder der Doctor Faust, der Don Juan oder gar der böse Zauberer —

Genug des Scherzes, Madame, ich bin jener abgelebte, verderbte junge Mensch, der, wie mein Aussehen beweist, an jenem unheilbaren Brustübel leidet, welches ich mir durch meine Ausschweifungen zugezogen habe. Wenn Sie meinen Worten nicht glauben, so will ich Ihnen acht oder noch mehr Adressen geben, wo Sie sich erkundigen können, um das Nämliche zu erfahren; jene Mädchen haben trotz Ihrer Verderbtheit mitleidige Herzen, Sie werden Ihnen Mittheilungen machen, vor denen Sie zurückschaudern müssen.

Die Schmiedin stutzte. Die Worte des schönen jungen Herrn kamen ihr sehr bekannt vor.

Julian fixirte sie und fuhr fort, ohne ihr Zeit zum weiteren Nachdenken zu lassen:

Nun, Madame, jetzt wissen Sie, wer ich bin, nun sollen Sie auch erfahren, wie ich heiße. Mein Name ist Julian Berg, mein Stiefvater heißt Peter Amsel.

Die Schmiedin fuhr überrascht empor, ihr ohnedem bleiches Gesicht wurde jetzt fahl.

Cölestine hat mich verrathen! dieser Gedanke durchfuhr ihren Kopf.

Sie erkannte augenblicklich das Gefährliche ihrer Situation und suchte sich zu fassen, um den Angriff so gut als möglich abzuwehren.

Herr von Berg, versetzte sie mit unsicherer Stimme, es freut mich, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen —

Thun Sie sich keinen Zwang an, Madame, die Freude darüber wird Sie nicht wahnsinnig machen.

Man braucht gerade nicht den Verstand zu verlieren, und kann sich doch herzlich freuen.

Keine Abschweifungen, ich bin gekommen, Sie zur Rechenschaft zu fordern.

Mich? Weshalb?

Spielen Sie mit mir keine Komödie.

Dasselbe, mein Herr, könnte ich Ihnen anrathen. Ihre Geliebte hat Ihnen wahrscheinlich, wer weiß welche rührende Geschichte mitgetheilt, um sich bei Ihnen in einer rosafarbigen Glorie zu zeigen, die gute Mamsell hat Ihnen wahrscheinlich verschwiegen, daß Ihr würdiger Papa zu seiner Beruhigung und zu Ihrem Besten nichts Anderes beabsichtigte, als die bekanntlich nicht immer niet- und nagelfeste Treue der Modistinnen auf die Probe zu stellen, sie war klug genug, dies zu durchschauen und spielte die Tugendhafte —

Nicht weiter, Madame, verläumden Sie ein braves Mädchen nicht, man hat sich noch nicht rein gewaschen, wenn man Andere verschwärzt.

Die Schmiedin wollte sprechen, Julian winkte ihr zu schweigen und fuhr fort:

Sie haben Cölestine in Ihre Wohnung gelockt, Sie suchten mir ihr Herz zu entfremden, Sie entfernten sich unter einem nichtigen Vorwande aus der Stube und mein Vater befand sich an der Seite des Mädchens, um sie mit seinen Liebesanträgen zu bestürmen. Erst als er ihren kräftigen Widerstand sah, schützte er eine Prüfung vor und zum Beweise der Redlichkeit seiner Absicht drohte er dem Mädchen mit seinem Zorne, wenn sie mir die Scene entdecken würde. Wäre das, was er im Plane hatte, wirklich eine Prüfung gewesen, so hätte er keinen Grund gehabt, mein Mitwissen zu fürchten. Während dieser ganzen Scene, die länger als eine Viertelstunde dauerte, ließen Sie meinen Vater mit dem Mädchen in der finstern Stube allein, und wären gewiß noch nicht zurückgekehrt, wenn Cölestine nicht um Hilfe gerufen und Ihnen nicht

gedroht hätte. Madame, wissen Sie, mit welchem Worte dieses Verfahren im Gesetzbuche bezeichnet wird?

Die Schmiedin blickte den jungen Menschen verlegen an und erwiederte:

Sie scheinen sich Mühe zu geben, ganz zufällige Dinge zu meinem Nachtheile zu deuten —

Wenn Sie es darauf ankommen lassen, Madame, so wird das Gericht entscheiden, ob alle jene Dinge, die sich an jenem Sonntage vor der Augustinerkirche und später in dieser Stube zutrugen, das Ergebniß von Zufällen gewesen?

Wenn ich es darauf ankommen lasse? Was wollen Sie damit sagen?

Ich wollte damit nur andeuten, was ich schon vorhin behauptete, daß Sie sich in meiner Gewalt befinden.

Und, fuhr die Schmiedin ergänzend fort, daß Sie diese Uebermacht zu gebrauchen entschlossen sind, wenn ich mich nicht Ihren Wünschen füge?

Sie haben es errathen.

Darauf erwiedere ich Ihnen, schöner, junger Herr, daß ich Ihre Oberhoheit noch keineswegs anerkenne; indessen theilen Sie mir Ihre Wünsche mit, ich liebe den Frieden und scheue Zerwürfnisse.

Besonders mit der Justiz, bemerkte Julian spöttisch.

Die Frau mit den noblen Händen erröthete und sagte mit einem erzwungenen Lächeln:

Sie machen mir ein Compliment, Herr von Berg, denn wer die Justiz scheut, beweist, daß er noch etwas zu verlieren habe; also lassen Sie hören, womit kann ich Ihnen dienen?

Madame, wir wollen einen Vertrag schließen, der Ihnen doppelten Vortheil bringen wird. Erstens ver-

spreche ich, die früher besprochenen Scenen ganz zu ignoriren, und zweitens sollen Sie von mir mit einer anständigen Summe belohnt werden.

Die Bedingungen entzücken mich, lassen Sie nun auch Ihre Forderungen hören?

Sie werden nichts zu thun haben, als meine Fragen zu beantworten, die ich an Sie richte.

Fragen? Worüber?

Ueber eine Person Ihrer Bekanntschaft!

Die Frau mit den verschiedenen nicht steuerbaren Gewerben besann sich.

Wenn nun diese Fragen, wendete sie ein, Geheimnisse jener Personen beträfen?

Was liegt daran?

Ei, mein Herr, sehr viel! ich verliere eine Kundschaft.

Und gewinnen eine andere, und wie ich mir schmeichle eine bessere.

Ich mißbrauche das mir geschenkte Vertrauen dieser Person —

Bah, welch unzeitige Empfindlichkeit! Eine Frau, die ihre Hand bietet, um ein armes Mädchen —

Herr Julian, Sie vergessen die eben eingegangenen Verpflichtungen —

Sie gehen also den Vertrag ein?

Er ist bereits acceptirt.

Gut denn; sagen Sie mir also, wer war der junge Mann, der Sie vor ungefähr einer Stunde besuchte?

Ich kenne Ihn nicht näher, ich weiß nur, daß er Oswald heißt.

Was wollte er von Ihnen?

Die Schmiedin besaß unter allen ihren Verbindungen keine, die unschuldiger und auch keine, die ihr gleichgiltiger war, wie die mit Oswald, sie hatte daher keine Ursache nicht aufrichtig zu sein und gestand

dem jungen Menschen offenherzig, daß es sich um die Besorgung eines Quartiers handle.

So viel mir bekannt ist, antwortete Julian, wohnt Oswald bei seiner Mutter.

Die Frau erklärte ihm nun, daß es sich nicht um eine stabile Wohnung, sondern nur um ein Nothquartier handle.

Haben Sie ihm ein solches schon verschafft?

O ja.

Dann bitte ich Sie, mir die Adresse anzugeben.

Steingasse, auf dem Rennwege, Haus Nummer 879, zu ebener Erde, der Gassenladen.

Ist dies der erste Auftrag, den Sie für ihn besorgen?

O nein, ich hatte ihm bereits vor mehreren Wochen eine ähnliche Wohnung procurirt.

Und die Adresse dieser Wohnung ist?

Landstraße, Gärtnergasse, Nummer 120, ebenfalls im Gassenladen.

Herr Oswald scheint eine besondere Vorliebe für Gassenladen zu haben.

Wegen der Bequemlichkeit, die sie bieten.

Hat Herr Oswald mit Ihnen nie von seiner Geliebten gesprochen?

Nein, er ist in dieser Beziehung sehr delicat.

Sie wissen also nichts Näheres von seinen Verhältnissen?

Nichts, denn wie gesagt, der Herr thut sehr geheimnißvoll.

Ihre Auskunft genügt mir, nehmen Sie vor der Hand meinen Dank und diese Kleinigkeit.

Oh, oh! Herr von Berg, welche Großmuth! Und das nennen Sie eine Kleinigkeit —

Ich werde noch mehr für Sie thun, wenn ich mich überzeuge, daß Sie mir aufrichtig dienen.

Ich werde nie ermangeln, es zu thun. Bevor Sie

gehen, eine Frage: Wie wünschen Sie, daß ich mich Ihrem Vater gegenüber benehme?

Er darf nicht erfahren, daß ich bei Ihnen war. Sollte er Sie besuchen, dann theilen Sie mir mit, was er von Ihnen wünscht.

Sie können auf mich rechnen. Ihre Dienerin, Herr von Berg.

Gute Nacht, Madame.

Cölestinens Geliebter entfernte sich — die Schmiedin blieb allein.

Drittes Capitel.

Der Leser lernt die Schmiedin etwas genauer kennen.

Eine halbe Stunde, nachdem Julian von der Schmiedin weggegangen war, finden wir diese Frau an einer wohlbesetzten Tafel.

Wein, Braten, Backwerk, Alles ist im Ueberflusse da, in hinreichender Menge, um fünf Personen zu sättigen.

Das gluthleere Auge der Frau ruht mit Wohlgefallen auf den Speisen, die sie an eine vergangene bessere Zeit zu erinnern scheinen.

Der Abend ist vorgeschritten, sie fürchtet also keine Störung mehr, sie kann höchstens nur von Einer Person besucht werden und diese erwartete sie.

Die Schmiedin ißt.

Mit feiner Manier, beinahe mit Grazie möchte man sagen, langt sie ein gebratenes Huhn aus der Schüssel, zerlegt es mit Geduld und Vorsicht, als säße sie nicht allein am Tische und fürchte, die nebensitzende Person zu bespritzen.

Dann ordnet sie den Salat, das Compot, Backwerk,

Alles mit Anstand und Geschmack, wie er auf der Sandgestätte weder angeboren noch anerzogen wird.

Man sah es dieser Frau an, daß sie zu leben verstand, wenn sie nur zu leben hatte.

Darauf begann sie zu speisen.

Langsam, mit Vorsicht langte sie ein Stückchen nach dem andern heraus, mit besonderer Schonung ihrer zarten Finger, damit ja keine deren Spitzen beschmutzt werde.

Sie trank auch, aber wenig, kaum nippend, dabei doch die Güte des Weines durch ein wohlgefälliges Kopfnicken bestätigend.

Das Souper dieser einzigen Person in dieser herabgekommenen Umgebung wäre ein dankbarer Vorwurf für Künstler gewesen, die ihre Stoffe gerne aus dem unerschöpflichen Born des Lebens holen.

Oh, mit welchem Appetit verzehrte sie ein Stückchen um das andere; wer sah es ihr an, daß vor einer halben Stunde ein junger Mann da war, der ihr mit dem Zuchthause drohte?

Die Frau, die so verschiedene, nicht steuerbare Geschäfte betrieb, hatte heute eine vorzügliche Kundschaft erworben und deßhalb war sie so zufrieden mit sich selbst, soupirte so behaglich, als wär' sie nicht die Schmiedin auf der Sandgestätte, sondern die Frau Barbara Schmied, die Gattin des —

Doch halt! was ist das für ein Geräusch?

Eine grobe Faust pocht an dem Gassenladen.

Die Frau erhebt sich, sie kennt bereits die unzarte Manier des um Einlaß Fordernden und geht um zu öffnen.

Grüß Dich Gott, Schmiedin!

Guten Abend, Schorsch!

Jener große ungeschlachte Mann, den wir bereits an

derselben Stelle, wenn auch nur oberflächlich kennen lernten, trat ein.

Er trug wieder seinen Mantel und seinen breiten Hut, nur die über die Ohren gezogene Schlafhaube und die Pelzfäustlinge fehlten.

Heute blieb der Gigant nicht in der Thüre stehen, sondern stiefelte schweren und ausgiebigen Trittes herein.

Sapperlot! Schmiedin, rief er vor der wohlbesetzten Tafel stehen bleibend, heute hast Du Dich angestrengt; Dir hat es gewiß der kleine Finger prophezeit, daß ich kommen werde.

Oder die Karten, antwortete die bleiche Frau lächelnd.

Auch möglich, Du bist und bleibst ein „fesches" Weib.

Der Gigant sprach diese Worte mit einem Anfluge von Zärtlichkeit; so ungefähr mag ein zottiger Bär sich anhören, wenn er eine Liebeserklärung brummt.

Ah, ah! rief die Schmiedin, aber keineswegs unfreundlich, mir scheint, Du hast heute Deinen verliebten Tag, oder ist's die Wirkung des vollen Tisches? Ich will Dir kein Unrecht thun. Du hast Dich ja sogar rasiren lassen; eine Aufmerksamkeit, die allein schon das köstlichste Nachtmahl verdient.

Schorsch strich sich das ausnahmsweis glatte Kinn und fragte:

Gefall' ich Dir? Das freut mich. Du gefällst mir heut' auch, — aber nur heut', setzte er stark betonend mit einer beleidigenden Rohheit hinzu, die er wahrscheinlich für eine zarte Neckerei hielt.

Und diese Frau, statt über eine solche moralische Mißhandlung zu erzittern, statt zu erbleichen, lächelte blos schmerzhaft und erwiederte:

Ich gefalle Dir also jetzt schon, wie erst, wenn Du

gegessen und getrunken haben wirst? Na, so komm, mein Schatz, setz' Dich und laß Dir's schmecken.

Der Gigant warf Mantel und Hut von sich und streckte sich mit solcher Wucht auf den Stuhl, daß dieser unter ihm krachte.

Dann begann er zu speisen.

Speisen? Schonender Ausdruck für diese Gefräßigkeit, für diese gemeine Manier des Essens ohne Gabel und ohne Messer.

Wenn man die delicaten, fast zimperlichen Bewegungen der Schmiedin beim Essen ins Auge faßte und ihr gegenüber das ungeschliffene, täppische Zugreifen des Herrn Schorsch, dann konnte man nicht begreifen, wie diese Frau mit diesem Manne an Einem Tische nur sitzen, vielweniger mit ihm tafeln konnte.

Du sollst leben, Schmiedin!

Du auch!

Ah, der Wein ist gut. Man kann es nicht bestreiten, Du verstehst Dich auf Alles, was gut ist, das stammt noch aus Deiner guten Zeit.

Diese Erinnerung an die Vergangenheit war eine größere Kränkung wie das frühere: „Du gefällst mir heut auch, aber nur heut!"

Die Schmiedin biß die Zähne in die Lippen, einen Moment lang schien es, als lodere Zornesglut aus dem verlebten Auge, aber es war nichts, dem Blitz folgte kein Donner, sondern ein schmerzliches Lächeln.

Erinnere mich nicht daran, bat sie, es ist besser, man denkt an solche Dinge nicht.

O je! wie Du auf einmal wieder empfindlich bist, höhnte Schorsch.

Dir ist diese Empfindlichkeit freilich ein Räthsel, aber nicht alle Menschen haben das Glück, unter Pferden geboren und unter Pferden auferzogen zu werden.

Bah! erwiederte der Gigant unempfindlich für den

Hohn seiner Dame, was liegt daran? Ich bin jetzt noch derjenige, der ich immer war, ein armer Knecht; das kann aber nicht jeder von sich sagen.

Die Schmiedin warf ihm einen verächtlichen Blick zu.

Du hast es Noth, daß Du mich verhöhnst, Schmarotzer!

Oho! Schmiedin, was ist das für ein Ton?

Du kannst nicht aufhören, meiner Herabgekommenheit zu spotten; weißt Du, warum ich das wurde, was ich bin? Weil ich es nie über's Herz gebracht habe, von Anderen zu leben, sondern weil ich jederzeit Andere von meinem Ueberflusse hab' leben lassen; und weil diese Andern undankbare Schmarotzer waren, wie Du Einer bist, weil sie ohne Vergelt's Gott und ohne Dank von mir gingen, wenn sie satt und voll waren, deswegen bin ich zu Grunde gegangen.

Geh, geh, Schmiedin, red' nicht so leeres Zeug's; Du hast von jeher Niemanden etwas geschenkt, der nicht Dein Liebhaber war, so wie damals, so auch heut. Ob Du es damals nothwendig hattest, freigiebig zu sein, weiß ich nicht; aber heut', meiner Treu, heut' geht es ohne Präsente nicht mehr, deswegen schimpf mich nicht immer einen Schmarotzer, hast Du mich verstanden?

Die Schmiedin schwieg.

Es schien, als beuge sie sich unter der Last dieser Vorwürfe; sie besaß nicht den Muth zu widersprechen, vielleicht auch konnte sie es nicht.

Es trat eine Spannung ein, die sich durch ein anhaltendes Stillschweigen kennbar machte.

Die Frau aß nicht mehr; Schorsch dagegen hielt nicht inne, er blickte seine Dame nicht mehr an, sondern verbiß seinen Aerger, indem er eine Schüssel nach der andern leerte.

Endlich war er zu Ende, er signalisirte dies durch ein tiefes Aufschnaufen.

Die Schmiedin regte sich nicht.

Schorsch zog eine Pfeife mit einem überaus kurzen Röhrchen aus der Tasche und neigte sich über den Tisch um sie anzubrennen.

Jetzt blickte ihn die Frau erstaunt an.

Du beeilst Dich mit Deinem Nasenwärmer, sagte sie mürrisch.

Weil ich fortgeh', lautete die kurze Antwort.

Du gehst jetzt fort?

Ja, wenn Sie's erlauben, spottete der Große, indem er den Mantel umhing und Tabakwolken aus dem Munde blies.

Und warum gehst Du?

Weil ich nicht dableiben will.

Schorsch!

Ich hab' mir's schon lange vorgenommen, Dich für Deine böse Zunge zu bestrafen; von heute wirst Du mich keinen Schmarotzer mehr schelten. Verstanden? Ich muß ein wenig den Herrn zeigen, damit Du mir nicht zu mausig wirst. Ich geh', heut über acht Tage komm' ich wieder und wenn Du mich versöhnen willst, so sorge für einen vollen Tisch, damit ich mich nicht wieder umsonst rasiren lasse. Ha, ha, ha!

Er schlug eine gellende Lache auf, stülpte seinen Hut auf den Kopf und kehrte ihr den Rücken.

In demselben Momente ward die Schmiedin von einer unbezwingbaren Wuth überwältiget, sie ergriff die Wasserflasche und schleuderte sie dem spröden Geliebten nach, daß sie auf seinem breiten Rücken zerschellte.

Schorsch schüttelte sich wie ein Krokodill, welches von seinem Schuppenpanzer eine matte Flintenkugel abbeutelt, lachte noch lustiger und warf die Thüre hinter sich ins Schloß.

Die Schmiedin stürzte hinter ihm her, fürchtend, er könne sich aus Rache eines Anderen besinnen und umkehren, sperrte sie die Thüre von innen zu.

Dann begab sie sich wieder zum Tische.

Ihr Antlitz war jetzt schneeweiß, ihr Auge verstört.

In ihrem Innern kochte der Zorn.

Der Elende, der gemeine Mensch! knirschte sie mit den Zähnen, ich hab' ihn wieder einmal gefüttert und er geht fort, um die Nacht, wer weiß wo, zuzubringen. Oh, die Männer, die Männer!

Bei diesem Ausrufe schenkte sie ein Glas voll und leerte es in Einem Zuge.

Diesem folgte bald ein zweites — dann ein drittes.

Und siehe da, was bei dieser Frau nicht die Scham, noch der Zorn oder sonst ein Affect des Gemüthes vermochte, das bewirkte der Wein, eine sanfte Röthe färbte ihre Wangen und das verglühte Auge begann sich zu beleben.

Aber nicht nur das Aeußere belebte sich, was an der Oberfläche sichtbar wurde, war nur ein Symptom des Sturmes in dem Innern; so spielen Blasen auf dem Meeresspiegel, wenn es in den Tiefen siedet und kocht.

Seit dem letzten Ausrufe: „Oh, die Männer, die Männer!" waren ihre Lippen verstummt, und öffneten sich nur, wenn sie trank.

Schon begann das Haupt unter der Schwere des Weines zu sinken, die Schmiedin fühlte dies, raffte sich empor und schwankte zum Sopha, auf welches sie hinsank.

Sie war allein, allein mit den Bildern, die aus den Dünsten aufstiegen und verschwanden, so wie Irrwische aus den Sümpfen auftauchen und verrinnen.

Und was waren das für Bilder?

Ah, was ist das für ein palastähnliches Haus,

Viertes Capitel.

Die Gefahr bricht über die drei Zimmerherren herein; Julian thut wieder einen Schritt vorwärts.

Der erste Theil der Capitelaufschrift genügt, um die Leser im voraus wissen zu lassen, was sie erfahren werden.

Das Kleeblatt in der Dachkammer sah die Gefahr herankommen, vom Aufsteigen der ersten Wetterwolke bis zum letzten Blitzschlage, und doch — das war das Bedauernswerthe — doch vermochten sie der Gefahr nicht Trotz zu bieten oder auszuweichen; sie mußten ruhig stehen bleiben und — was das Aergste ist — gute Miene zum bösen Spiele machen.

Laura, Susanna und Ottilie stürmten der Reihe nach auf Paul, Robert und Max los, und jede von ihnen flötete dem Anbeter die Worte zu:

„Ich und mein Schwesterchen rechnen darauf, daß Sie uns auf den nächsten Sophienball führen!“

Sie rechnen darauf! jammerte der Chorist seinen Unglücksgefährten zu, wenn solche drei Greißlerstöchter zu rechnen anfangen, dann wissen sie gar nicht, wo sie aufhören sollen.

Du irrst Dich, Bruder Max, antwortete Braun, sie wissen schon, wo sie aufhören möchten, wenn wir nur erst angefangen hätten; aber nein, nein, wir fangen nicht an, ich thu's nicht, ich geh' nicht mit.

Du mußt! rief der Posaunist drohend, Du mußt mitgehen, Du mußt uns das Opfer bringen. Ich und Max können die Damen nicht entbehren, daher müssen wir trachten, uns ihre Freundschaft zu erhalten.

Auch Max stand auf Bitters Seite, und der Bildhauer mußte nachgeben; die drei Zimmerherren beschlossen also, die drei Grazien aus dem Greißlerladen auf den Sophienball zu führen.

Nun ging es an die Vorbereitungen.

Roberts Casse wurde in Anspruch genommen, um die versetzten schwarzen Kleider aus der schmachvollen Gefangenschaft zu befreien; Max eilte zum Schuster von wegen der Lackirten, und der Posaunist verfertigte gar eine Tabelle, aus welcher die specificirten Bedürfnisse Aller genau ersichtlich waren, vom Vatermörder angefangen bis zu den Hosenstegen hinab.

Die Tabelle wurde commissionaliter geprüft und rectificirt, worauf es an's Einkaufen ging.

Schuster, Schneider, Handschuhmacher wurden in Requisition gesetzt, und der Posaunist blies sich schon im voraus stolz auf und rief:

Brüderln, wir werden nobel aussehen!

Du irrst Dich, holder Blasengel, unsere Außenseite wird wohl etwas anständig sein, allein im Innern werden wir höchst miserabel ausschauen; denn wenn es so fortgeht, werde ich bis zur Ballstunde keinen Groschen Geld in der Tasche haben.

Das macht nichts, erwiederte der Posaunist, morgen hole ich vom Ex-Director Riano meine Monatsgage.

Dazu Deine Gage vom Theater —

Auf diese muß ich leider verzichten, ich laborire an einem Vorschusse —

Zum Teufel hinein! daß Du aber auch immer Vorschüsse nehmen mußt —

Ei, wer ist denn Schuld daran? Hast Du mich nicht bewogen —

Du irrst Dich, Bruder Posaunenbläser, nicht der Max hat Dich bewogen, sondern sein Herr Papa, der so grausam ist, ihm kein Geld zu schicken.

So ging es fort.

Aber trotz Braun's Warnungsrufen wurde nach der Tabelle eingekauft, wobei es nur zu bedauern war, daß Braun's Geldtasche nicht ebenfalls nach der Tabelle rectificirt war.

Und erst bei den Damen!

Wie ging es erst da zu?

Wer hat nicht schon die Vorbereitungen erlebt und die vielfältigen Kräfte mit angesehen, die Eine Dame consumirt, wenn sie einen Ball vor sich hat, und denke man sich erst drei Damen auf einmal in Bewegung versetzt, und noch dazu drei Damen, die nicht mehr jung, nicht schön und dabei noch ledig sind. Man stelle sich dies Alles sehr lebhaft vor, und man wird begreifen, wie es in der Wohnung des bürgerlichen Fragners zuging.

Wir wissen nicht, wie das zerstörte Jerusalem ausgesehen hat, wir möchten jedoch wetten, daß die Wohnung der drei Grazien der Zionswitwe an Unordnung ein Doublé vorgeben konnte; wäre Herr Hirnstein ein Prophet und kein Greißler gewesen, er hätte sich jeden Moment niedersetzen und auf den Trümmern seiner Burg Klagelieder singen können.

Coiffüren, Chemisetten, Parfüms, Glacehandschuhe, Bänder, Spitzen, Broches, Schmucksachen, Ballschuhe, Battistfoulards, Alles lag kunter-bunter durcheinander,

man fand in der ganzen Wohnung keinen Stuhl und keinen Tisch, wo man sich ohne Gefahr etwas zu zerdrücken, niederlassen konnte.

Alles war untereinander geworfen, aus den Fugen gewichen.

Und erst die Kleider und die anderweitigen Röcke.

Durch zwei ineinander gehende Stuben war eine Leine gespannt und daran hingen aufgedunsen und aufgeblasen die Ballgewänder und — die schönen Leserinnen vergeben wenn wir hier die Geheimnisse mancher Taille enthüllen — an die Kleider schloßen sich an zwei Batterien von Steif- und Unterröcken, furchtbar in ihrem Kaliber, zwölf wohlgezählte Stücke, wehe! wenn nur Einer losging, die Position war uneinnehmbar.

Papa Hirnstein schaute freilich nicht sehr liebenswürdig d'rein und schüttelte auch den Kopf, allein was thut ein Vater nicht, der drei ledige Töchterchen hat, die zusammen neunzig Jahre zählen!

Es ist eine grausame Zahl, aber wir waschen unsere Hände, wie Pilatus, gegen das Einmaleins kämpft die Philosophie vergebens, das Rechnenexempel ist zu einfach: $35 + 30 + 25 = 90$.

Die Arithmetik ist grausam, aber unfehlbar.

Die Vorbereitungen nahmen hüben und drüben alle Aufmerksamkeit in Anspruch, aber ein kundiger Feldherr übersieht nichts und vergißt nichts, und Laura, die älteste der Grazien, hatte schon viele Bälle geliefert und vergaß auch die Hauptsache nicht.

Und welches war diese Hauptsache?

Wir werden es gleich hören.

Seit einer Viertelstunde schon stecken die drei Schwesterchen die Köpfe zusammen und lispeln und wispeln, als ob das Heil der Menschheit auf dem Spiele stünde.

Darauf wird ein Billet nach der Dachkammer vis-à vis expedirt, in welchem zu lesen ist:

„Kohmen sie herüber, wier haben mit ihnen zu schprechen."

Der Posaunist, der ebenfalls nicht auf die Orthographie, sondern auf die Erhaltung des Credites sah, stürzte in den Greißlerladen.

Die keusche Susanne schwebte heraus und nun begann eine sehr wichtige Verhandlung, welche Herr Bitter seinen Collegen wiederholte.

Alle Drei erkannten die Wichtigkeit des in Rede stehenden Gegenstandes und waren mit den Andeutungen der Grazien zufrieden.

Es gab jedoch bei der Angelegenheit ein Hinderniß zu beseitigen und dieses nahm der Bildhauer über sich.

Findet Euch in einer Viertelstunde an dem festgesetzten Orte ein, sagte er, bis dahin bin ich bei Euch und bringe die Anderen mit.

Drauf eilte er fort.

Robert hatte sich mit allen Kräften gegen den Ball gesträubt, da er aber einmal in der Sauce drin war, so wollte er nicht stecken bleiben, sondern gedachte sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen, er wollte so wie Franz I. ausrufen:

„Alles verloren, nur die Ehre nicht!"

Der Sophiensaal drohte sein Pavia zu werden.

Der Bildhauer trat bei der Witwe Stamm ein; da es gerade Nachmittags war, so hoffte er Julian bei seiner Braut zu finden und er täuschte sich nicht.

Gottlob, daß ich Sie treffe, Herr Julian, ich muß Sie dringend um eine Gefälligkeit ersuchen.

Thun Sie es, Herr Braun, später werde ich desgleichen thun.

Ich nehme Ihre Zeit nur auf eine Stunde in Anspruch.

So viel Zeit beiläufig werden auch Sie benöthigen, um mir zu dienen.

Sie müßten mich, vorausgesetzt, daß Sie einwilligen, begleiten.

Dasselbe werde ich auch von Ihnen fordern.

Also Dienst gegen Dienst.

Einverstanden.

Nun komme ich mit der Hauptsache.

Und diese ist?

Fräulein Cölestine muß Sie begleiten —

Herr Braun —

Thut mir leid, aber ich kann Ihnen nicht helfen, ich benöthige ein Männlein und ein Weiblein, mit Ihnen allein wäre mir gar nicht geholfen.

Was haben Sie vor?

Ich und meine Zimmergenossen sind durch beklagenswerthe Verhältnisse gezwungen, die drei ebenerdigen Grazien auf den Ball zu führen, auf den Bällen spielt aber gegenwärtig die Quadrille eine Hauptrolle, um uns nun auf dem Sophiensaale nicht zu blamiren, wollen wir in der Hinterkammer, bei der Mehlmesserin, die dem wohlthätigen Zwecke zu Liebe uns das Locale auf ein Viertelstündchen gegen eine angemessene Recompensation überläßt, eine kleine Einübung vornehmen, wobei wir ein viertes Paar benöthigen. —

Und dazu haben Sie uns erkoren? rief Julian lachend.

Ich erwarte von Ihrer Freundschaft, daß Sie uns aus der Verlegenheit helfen.

Wer wird denn in einer Kammer Quadrille tanzen? sagte lachend das Mädchen.

Sie irren sich, Fräulein Tinchen, die Kammer ist nicht zu verachten, sie ist ganz leer, es stehen nur eine Wäschrolle, oder wie Adelung sagt, eine Mangel und zwei Mehlkisten darin.

Und ohne Musik?

Darauf müssen wir freilich verzichten, denn wir müßten erst um die Erlaubniß einschreiten, was zu umständlich ist, allein wenn auch keine Musik, so haben wir doch Gesang, meine beiden Collegen sind musikalisch, und wenn ich nicht irre, so hat Fräulein Ottilie, die jüngste der Grazien, ihre Stimme erst zweimal mutirt, es ist also immer möglich, daß sie noch einige Töne in der Kehle hat.

Julian und Cölestine lachten, Braun fuhr fort in sie zu dringen, und sie willigten endlich mit Erlaubniß der Mutter in sein Begehren.

Da man mit der Tanzlection kein Aufsehen machen wollte, so schlüpften die Betheiligten unbemerkt zur Mehlmesserin, das einzige Fenster der Tanzkammer war ohnedem durch einen Staubanflug undurchdringlich geblendet, man durfte also keinen Verrath fürchten.

Robert übernahm das Amt des Tanzmeisters, und unter Lachen und Kichern, unter dem Wirbel einer Staub- und Mehlwolke wurden die einzelnen Touren durchgehüpft.

Ach, die guten drei Grazien!

Welch eine Masse von Tänzen hatten sie nicht schon im Laufe der Jahre einstudiren müssen!

Nehmen wir zum Beispiel die blonde Laura.

In ihrer zartesten Jugend war nebst dem langgezogenen Landler die ehrsame Menuette in Mode, dann kam die gezierte Polonaise, hierauf die jugendlich hüpferische Ecossaise, dann auf einmal trat der heißblutige Walzer an die Stelle des Landlers, in seinem Gefolge kamen der gefällige Cotillon, dann die stürmische Tempête, der rasende Galopp, hierauf zogen herauf die Tage der Reidowaks, Polkas und endlich die der Quadrille.

Arme, bedauernswerthe Laura!

Wie viele zwei- und dreiviertel Tacte hatte sie bereits gelernt und durchgetanzt, und war doch in ihrem fünfunddreißigsten Jahre noch ledig!

Nein, nein, es gibt keine Gerechtigkeit mehr auf der Welt.

Die Tanzstunde bei der gesungenen Musik, wobei Ottilia fürchterlich distonirte, amüsirte den jungen Berg vortrefflich.

Es war eine jener launigen Scenen, die für den Genremaler ein dankbarer Vorwurf wären.

Man denke sich den kleinen dicken Posaunisten, Braun mit seinem Zwinker, die drei Grazien, wie aufrechtstehende Gedankenstriche, darunter das anmuthige Tinchen, die sich unter den anderen drei Damen ausnahm, wie eine Rose zwischen Hopfenstangen, man denke sich dies Alles und man wird die Laune der Scene leicht herausfinden.

Die Tanzübung war zu Ende und die Theilnehmer verloren sich.

Die Fräuleins mit sich selbst zufrieden, steckten aber zu Hause wieder die Köpfe zusammen.

Was gab es denn abermals?

Man sprach von Cölestine.

Die Grazien, zu ihrem Ruhme sei es gesagt, waren nicht bösartig, sie beneideten zwar die Modistin um des Glückes willen, das ihr bevorstand, aber sie ließen ihr Gerechtigkeit widerfahren.

Plötzlich begann Ottilie:

Habt Ihr bemerkt, Schwesterchen, wie Tinchen ihr Haar trägt?

Kurz geschnitten, weil sie nie langes Haar hatte.

Ich muß Euch aber gestehen, daß dies sehr neckisch läßt, besonders beim Tanze, wo die rückwärtigen Haare sich bei jeder Kopfbewegung malerisch heben.

Ja, ja, bestätigten die Anderen, es macht sich hübsch.

Meiner Treu, ich habe große Lust —

Um Gottes willen, Schwesterchen, Du wirst Dir doch nicht die Haare abschneiden lassen!

Warum denn nicht?

Geh, geh, das ist Dein Ernst nicht.

Ich sage Euch, es ist mein Ernst.

Die Vorstellung, diese hagere fünf und zwanzigjährige Gestalt mit ihren verwechselten Augen mit kurzen Haaren einherschreiten zu sehen, machte selbst auf ihre Schwesterchen einen so empörenden Eindruck, daß diese nicht umhin konnten, mit aller Energie dagegen zu opponiren. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre es unter den Grazien zu einem Kampfe Zwei gegen Eine gekommen, wobei letztere gewiß unterlegen, und wahrscheinlich der Mühe überhoben gewesen wäre, ihre Haare abzuschneiden; dies und der bevorstehende Ball mochten auch Ursache sein, daß Ottilie nachgab und ihre blonde Kopfzierde unverkürzt ließ.

Braun begleitete Julian und dessen Braut.

Letzterer dankte dem Bildhauer für das Amüsement, welches er ihm verschafft hatte und sagte:

Nun ist es an Ihnen, mir einen Dienst zu erweisen. Sie werden die Güte haben mich zu begleiten.

Mit Vergnügen, wenn der Weg nur nicht weit ist, die Quadrille hat mich ein wenig angegriffen.

Oder vielmehr der Staub des Tanzsalons.

Es war wirklich eine etwas dumpfige Atmosphäre, mehr Stickstoff als Sauerstoff.

Julian empfahl sich bei den Frauen und nahm den Bildhauer gleich mit sich.

Wohin führen Sie mich, Herr Julian? fragte Robert, als er sah, daß der junge Mensch die Richtung gegen das Glacis zu einschlug.

Wir begeben uns in die Gärtnergasse.

Die ist zum Glücke nicht weit. Warum muß ich Sie begleiten?

Weil ich Ihrer bedarf.

Gibt es dort etwas zu modelliren?

Oh nein! Sie werden die Güte haben, mir als Zeuge zu dienen.

Als Zeuge?

Ich nehme Sie blos deshalb mit, damit Sie auf Alles, was Sie sehen, achten, und sich Alles, was Sie hören, wohl merken, damit Sie es im nöthigen Falle vor Gericht wiederholen können.

Oho! Herr von Berg, ich will nicht hoffen, daß Sie mich in einen Proceß verwickeln?

Julian lächelte und erwiederte:

Sie waren schon darein verwickelt, bevor Sie es noch ahnten.

Meiner Treu! Herr von Berg, Sie machen mir Angst —

Haben Sie kein gut Gewissen?

Oh! mein Bewußtsein ist das beste; aber man hat Beweise, daß Leute mit dem besten Bewußtsein eingesperrt wurden.

Man hat sie auch wieder losgelassen.

Dafür danke ich, ich bin nicht bei der Partie.

Haben Sie keine Angst —

Sapperment! wo ist denn mein Zwinker?

Da steckt er ja.

Danke; ich hätt' ihn in der Verlegenheit bald nicht gefunden; — wenn ich mich nicht täusche, so befinden wir uns schon in der Gärtnergasse.

Nicht nur in der Gasse, sondern sogar vor dem gesuchten Hause. Es ist die Nummer Zwölfhundert. Merken Sie sich diese Nummer.

Herr Julian!

Nur stille; treten wir ein.

Eine alte Frau empfing sie.

Julian redete sie an.

Madame, ich komme, bei Ihnen eine Erkundigung einzuziehen. Sie hatten vor einiger Zeit diesen Gassenladen an einen Herrn vermiethet.

Ja, an Herrn Schmied.

Wie nannte er sich?

Schmied.

Wohnte er hier?

Nein. Als er das Quartier aufnahm, sagte er, er werde es erst in sechs Wochen beziehen, weil die Herrschaft, bei der er eine Stelle bekleide, zu jener Zeit erst abreisen werde. Er zahlte mir jedoch die Miethe vom Tage der Aufnahme, und sagte, er würde zwar im Laufe der sechs Wochen das Quartier nicht bewohnen, sondern es öfter benützen, um sich hier zu erholen. Ich hatte nichts dagegen, und gab ihm den Schlüssel.

Nun kam aber der Tag, wo er einziehen sollte —

Was geschah da?

Er kam, zahlte die vierteljährige Miethe und bedauerte, von der Wohnung keinen Gebrauch machen zu können, da die Herrschaft ihn auf der vorhabenden Reise mitzunehmen beschlossen habe.

Und seitdem?

Sah ich ihn mit keinem Auge wieder.

Wie sah dieser Herr Schmied aus?

Die alte Frau lieferte eine Beschreibung, die auf Oswald Teufel vollkommen paßte.

Hat Herr Schmied von der Wohnung während der sechs Wochen Gebrauch gemacht?

O ja.

War er da allein oder in Gesellschaft?

Mein Herr, Ihre Fragen fallen mir auf, sind Sie vielleicht —

Sie irren, Madame, ich bin kein Polizeiagent, meine Forschungen haben einen anderen Grund, daher bitte ich Sie, mir zu antworten.

Es ist wahrscheinlich ein Schuldner, den Sie verfolgen?

Vielleicht.

So viel mir bekannt ist, war Herr Schmied immer allein; wenn er Jemanden bei sich hatte, geschah es gegen meinen Willen und ohne mein Wissen.

Das heißt, Sie duldeten, was Sie nicht verwehren mochten, wenn man will, kann man Vieles übersehen, und thun, als ob man nichts davon wüßte.

Die Frau lächelte.

Was kümmert mich die Moralität der Partei, wenn sie nur ihre Miethe zahlt.

Herr Schmied scheint also in seinen Erholungsstunden Besuche empfangen zu haben.

Wie gesagt, ich weiß von nichts, die Nachbarn wollten manchmal eine verschleierte Dame in Hut und Mantel gesehen haben, die in den Gassenladen schlüpfte. —

Und Sie, sollten Sie die Frau nie bemerkt haben?

Nun ja, einmal in der Nacht, ich kam eben von einem Besuche —

Wie sah sie aus?

Darüber vermag ich keine Auskunft zu geben, sie war ein niedliches Figürchen, trug Mantel, Hut und Muff, und ging sehr flüchtig, das ist Alles, was ich wahrnahm.

Sonst wissen Sie nichts?

Nein.

Ich danke Ihnen für die erhaltene Auskunft und empfehle mich.

Sapperment! fragte Braun auf dem Rückwege, wer ist denn dieser Herr Schmied?

Dieser Schmied ist niemand Anderer als Oswald Teufel.

Was Sie sagen? Und die Dame, die ihn besuchte?

Jene Unglückliche, erwiederte Julian wehmüthig, lebt nicht mehr.

Braun begriff nicht, was er vernahm.

Der junge Berg verabschiedete sich von ihm und ging nachdenkend gegen die Stadt zu.

Der Verdacht, daß Oswald der Mörder der Professorin sei, begann sich immer mehr zu rechtfertigen.

Fünftes Capitel.

Was sich vor dem Balle noch ereignete.

Braun besaß kein besonderes Talent zum Propheten, er hatte sich jedoch nicht geirrt, als er den merkwürdigen Ausspruch that:

„Wenn das so fortgeht, werde ich bis die Ballstunde herannaht keinen Groschen in der Tasche haben!"

Und siehe da! es war erst der Ballvormittag heraufgezogen und er hatte schon kein Geld mehr und doch hatte man noch Einkäufe, Ausgaben u. s. w.

Die drei Zimmerherren hatten indessen gute Aussichten, auf dem Balle selbst mit Wenigem auszulangen.

Die drei Grazien aus dem Greißlerladen gaben ihnen schon im voraus zu verstehen, daß sie bei trockenem Wetter gerne zu Fuß wandern würden, und daß sie den jungen Herren keine unnöthigen Auslagen zu verursachen wünschen.

Dies beruhigte die Künstler.

Das Wetter ist gottlob trocken, sagte der Chorist, wir benöthigen keinen Wagen und werden also hoffentlich mit zehn Gulden auslangen.

Bruder Max, im Sophiensaal ist's kostspielig.

Macht nichts, wir soupiren anderwärts und lassen unseren Damen auf dem Balle nichts geben, als höchstens eine Portion Gefrornes.

Vielleicht thut's ein Zuckerwasser auch? bemerkte der Posaunist.

Nur nicht ordinär, Bruder Musicus; mach Dich lieber auf die Beine und siehe zu, daß Du von Herrn Riano Geld bekommst, denn wenn wir auch unsere Ausgaben auf das Minimum anschlagen, wir besitzen auch dieses Minimum nicht.

Und Bitter machte sich in der That auf den Weg, um seinen ehemaligen Director in Contribution zu setzen, die Monatgage war fällig, ergo, schloß der Posaunist, kann man sie abholen.

Der alte Wachskünstler ließ seinen Agenten nicht lange antichambriren.

Endlich, rief er ihm schon bei seinem Eintritte entgegen, lassen Sie sich wieder einmal bei mir sehen, nun was bringen Sie Neues?

Dieses Mal, Herr Director, bringe ich nichts, ich wünsche vielmehr etwas fortzutragen.

So? Was wünschen Sie fortzutragen?

Geld.

Geld? Wofür?

Bitter begann schreckliche Dinge zu ahnen.

Herr Director vergeben, Sie belieben wohl zu scherzen. Heute ist meine Monatsgage fällig.

Ihre Gage? Sind Sie auch allen eingegangenen Verpflichtungen redlich nachgekommen?

Ja, Herr Director, der Beweis davon ist, daß ich den Andern bei der Dame bemerkte, Sie abholte —

Und daß wir keine Seele dort fanden und ich mich blamirte.

Das ist nicht meine Schuld, ich habe meine Pflicht gethan und das Wild aufgespürt; wenn Sie ein unge-

schickter Jäger sind und daneben schießen, das ist nicht meine Schuld.

Wäre Freund Braun da gewesen, er würde zu Bitter gesagt haben: „Du irrst Dich, Bruder Posaunenbläser, Herr Riano hat nicht daneben, sondern er hat nur statt eines Ebers einen Bock geschossen.“

Meinethalben, antwortete der ehemalige Wachsfiguren-Director, ich lasse Ihren Einwurf gelten. Jener Vorfall trug sich einige Tage nach unserem Contract-Abschluß zu, was haben Sie seitdem geleistet?

Ich habe fast allabendlich ganze Stunden unterm Hausthore zugebracht —

Das kann ich glauben und auch nicht.

Sie müssen es glauben, Herr Director.

Sie irren sich, mein Lieber, da lesen Sie — der Alte holte aus einem Fache seines Schreibpultes den schriftlichen Vertrag hervor — der Paragraph fünfzehn unseres Contractes lautet:

„Herr Bitter verpflichtet sich, bei Herrn Riano öfters zu erscheinen, um ihn von den gemachten Wahrnehmungen in Kenntniß zu setzen.“

Sehr wohl, Herr Director, ich vergaß diesen Paragraph nicht, da ich aber keine Wahrnehmungen machte, so glaubte ich, nicht kommen zu müssen.

Mein Lieber, etwas müßten Sie denn doch wahrgenommen haben, wenn Sie Ihre Schuldigkeit gethan hätten; ich bin ein alter Practicus, mir macht man kein X. für ein U. Ein Mann, der durch eine lange Jahresreihe Vorsteher eines Kunstinstitutes war, läßt sich nicht übervortheilen. In Erwägung, daß sie dem Paragraph fünfzehn nicht nachgekommen sind, berufe ich mich auf den Paragraph zwanzig unseres Vertrages, welcher lautet: „Wenn Einer der beiden Contrahenten die vorgehends eingegangenen

Verpflichtungen nicht erfüllt, so ist auch der Andere seiner Verbindlichkeit enthoben," folglich, setzte Herr Riano erklärend hinzu, erhalten Sie von mir kein Geld.

Der Posaunist riß den Mund auf und stieß ein höchst unmusikalisches „Ah!" heraus.

Der Alte zuckte die Schultern und sagte:

Nach dem Manne bratet man die Wurst, nach dem Verdienste folgt der Lohn.

Sie ziehen also meine Gage ein? stammelte der Posaunist, als wäre er aus den Wolken seines Theaters bis in die tiefste Versenkung hinabgestürzt.

Vom Einziehen ist keine Rede, ich behaupte nur, daß Sie noch gar keine Gage verdient haben; wenn Sie sich im Rechte dünken, so wenden Sie sich an einen Advocaten.

Wenn man einem armen Teufel zumuthet, einen Proceß zu führen, so ist dies eben ein solcher Hohn, als wenn man einem Menschen, der kein Pulver hat, zurufen würde: „Schieß, Lump!"

Der Posaunist fühlte dies und antwortete:

Ich bin nicht in der Lage, mit Ihnen zu processiren.

Und ich bin nicht in der Lage, mein Geld hinaus zu werfen. Wir haben ausgeredet.

Bitter kannte diese alte Abdankungsformel und rief aufgebracht:

Ausgeredet haben wir, Herr Director, aber fertig sind wir nicht! Ich werde wegen der Gageeinziehung keinen Proceß mit Ihnen führen, aber ich betrachte mich als Ihren Gläubiger und werde mir die Freiheit nehmen, Sie öfter an Ihre Schuld zu mahnen.

Riano lächelte:

Schon gut, ich werde befehlen, Sie nicht mehr vorzulassen.

Bitter ging entrüstet von dannen und kam bestürzt zu Hause an.

Die Kammercollegen kamen ihm neugierig entgegen, rissen aber bei seinem Berichte ebenfalls Mund und Augen auf.

So was kann man auch nur bei Herrn Riano erleben; siehst Du, ich sagte Dir es gleich, Du solltest nicht für ihn Partei nehmen —

Vergiß nicht, Bruder Braun, daß ich Dir zu Liebe die Adresse Oswalds verschwieg, hätte ich Sie Herrn Riano mitgetheilt, er würde mir den Gehalt gewiß ausbezahlt haben. Er that es nicht. Jetzt rufen wir nichts als Rache! Rache!

Ja, rächen werden wir uns, doch erst nach dem Balle, in diesem Momente handelt es sich jedoch nicht um die Rachefrage, sondern um die Geldfrage.

Wir müssen eine Anleihe machen.

Ja, wir müssen eine effectuiren.

Aber bei wem?

Ich weiß schon, an wen ich mich wende, antwortete Braun, er wird unserer Verlegenheit ein Ende machen.

Der Bildhauer dachte an Julian, der junge Capitalist sollte ihm aus der Verlegenheit helfen.

Er machte sich auf und eilte in die Leopoldstadt, angenehme Hoffnungen verkürzten ihm den Weg, guten Muthes langte er in dem Hause an, und hüpfte die zwei Treppen hinauf; aber wer schildert seine Erstarrung, als er die Thüren alle geschlossen fand. Weder Julian noch sein Herr Papa waren zu Hause.

Das Gefühl bitterer Enttäuschung durchzog sein Inneres, so frohgemuth er gekommen war, so traurig trat er den Rückweg an.

Er stieg die erste Treppe hinab und blieb dann unwillkürlich stehen; hier wohnte Herr Riano.

Ein Gedanke belebte den Bildhauer.

Ich will den weiten Weg herüber nicht ganz umsonst gemacht haben, dachte er, und zog die Glocke.

Ich wünsche Herrn Riano zu sprechen.

Johann meldete einen unbekannten jungen Herrn, und Braun wurde vorgelassen.

Herr von Riano, begann er, ich habe die Ehre, meine Aufwartung zu machen.

Was wünschen Sie, mein Herr?

Ich komme im Auftrage meines Freundes, des Posaunenbläsers Bitter, der Sie ersuchen läßt, ihm durch mich die ihm schuldige Summe zu schicken.

Herr Riano beglückte den Bocksbart mit einem wüthenden Blicke und rief:

Ich bin Herrn Bitter nichts schuldig!

Nicht? Sonderbar, mein Freund ersuchte mich, ihm den Weg zu ersparen.

Und ich ersuche Sie, mir die Zeit zu ersparen.

Geben Sie mir das Geld, und ich gehe sogleich.

Ich sagte Ihnen schon —

Sie irren sich, hochverehrtester Herr von Riano, Sie haben mir noch nichts gesagt.

So sage ich Ihnen jetzt: ich bitte, mich zu verschonen.

Sie zahlen also nicht?

Nein.

Ich werde demgemäß meinem Freunde melden, Sie seien jetzt nicht in der Lage, ihn zu befriedigen, er möge daher Nachsicht mit Ihnen haben.

Ich werde bei Herrn Bitter nie in der Lage sein.

Nie? Auch gut.

Ich empfehle mich —

Wann, wenn ich bitten darf?

Der ehemalige Wachskünstler kehrte ihm stumm den Rücken.

Braun sagte: „Danke, werde ausrichten!“ und entfernte sich.

Der Alte hat sich geärgert, lächelte er zufrieden vor sich hin, und das ist mir genug; damit ist aber unserer Verlegenheit noch kein Ende gemacht, wenn ich Julian nicht treffe, so sitzen wir alle Drei in der Tinte, auf ihm beruht meine ganze Hoffnung. Wo aber ihn jetzt aufsuchen? Wer weiß, wo er jetzt herumspaziert? Es bleibt mir nichts übrig, als zu warten, bis er Nachmittags seine Braut besucht, ich will hoffen, daß er heute keine Ausnahme machen und nicht ausbleiben wird, denn wahrhaftig, dann wüßte ich nicht, woher wir Geld nehmen? Oh! dieser Ball, dieser Ball, er hätte nie gegeben werden sollen, oder nein, ich wollte lieber, die drei Grazien wären gerade der Hölle zugelaufen, bevor der unglückselige Gedanke ihnen in den Kopf stieg.

Während der Bildhauer so räsonnirte, ärgerte sich auch Herr Riano über die ihm widerfahrene Beleidigung.

Der Hungerleider, murmelte er, meint wirklich, er sei im Recht, und ich habe es schwarz auf weiß; Verträge muß man klug aufsetzen, und diese Kunst habe ich, gottlob, durchstudirt, ich versteh' mich darauf, wie auf Wachsfiguren. Manchmal thut es mir doch leid, daß ich mein Geschäft so voreilig aufgegeben habe, oh! welch prächtige Einnahmen ließen sich jetzt erzielen, wenn man zum Exempel alle Tagesfragen ausbeutete und dazu die Münchener fliegenden Blätter hernähme, ja, fremde Kräfte auf's Billigste ausbeuten, das war von jeher meine Freude und meine Force —

Johann trat ein und überbrachte ein Billet.

Der Alte nahm es.

Von Aurora, sagte er, als er wieder allein war, was gibt es schon wieder? diese Person fängt an, sehr zudringlich zu werden.

Wir müssen bemerken? daß Herr Riano die Dame

seiner Liebe seit dem letzten abgeschlagenen Sturme nicht mehr: „Mein süßes Mäuschen," sondern ganz einfach „Aurora" und manchmal auch „Diese Person" nannte.

Schon wieder Geld! rief er nach Durchlesung des Billets, weiß der Teufel, wo diese Person das Geld verthut? Sie ist ein Säckel ohne Boden, und scheint sich's in den Kopf gesetzt zu haben, mich zu ruiniren.

Johann trat ein und meldete einen fremden jungen Herrn.

Habe ich die Ehre, mit Herrn Riano zu sprechen?

Der bin ich, was wünschen Sie?

Ich bin dramatischer Künstler, und komme im Auftrage meines Freundes Bitter, der Sie ersuchen läßt, ihm die Summe zu bezahlen, die Sie ihm schulden.

Herr Riano wäre gern aus der Haut gefahren, wenn dies auf fremde Kosten hätte geschehen können.

Ich bin Herrn Bitter nichts schuldig, schrie er, scheren Sie sich zum Teufel! und wer mich noch in dieser Angelegenheit belästiget, den lasse ich durch Johann hinauswerfen.

Das werden Sie nicht thun, Herr Riano, Sie sind ein Künstler, Bitter ist ein Künstler! ich bin ein Künstler, Braun ist ein Künstler, wir sind alle Künstler, wenn nun ein Künstler den andern hinauswerfen läßt, wie ungeschliffen müßte erst die übrige Welt sein, die nicht den göttlichen Musen huldigt.

Hören Sie mir auf mit Ihrem Unsinne!

Zahlen Sie und ich werde aufhören.

Ich zahle nichts.

Warum nicht?

Weil ich nicht will.

Sie wollen nicht? Gut denn, in diesem Falle seien Sie auf unsere unaufhörliche Verfolgung gefaßt; bei Tag und bei Nacht, im Sonnenschein und im Sturme,

in der Rosengasse und am Josephstädter Glacis, wo Sie immer weilen, Sie werden nirgends vor der Mahnung des armen Musicus sicher sein.

Ich werde mir Ruhe zu verschaffen wissen.

Wenn Sie die Schuld zahlen: „Ja!" sonst aber „Nein!"

Sie haben heute Ihre Rolle gut studirt.

Weil ich wußte, daß ich bei Ihnen keinen Souffleur finden würde, das heißt, kein Echo, das aus dem Herzen für den armen Musicus spräche. Leben Sie wohl, zahlen Sie, dann werden Bitter und Braun Ihre Freunde sein, und wo Alles liebt, können Sie allein nicht hassen.

Der Chorist entfernte sich heroischen Schrittes.

Lumpen, zudringliche Insecten, Sie glauben, mich durch ihre Nadelstiche zu schrecken, lächerlich, ich habe ein dickes Fell; und just zahle ich nicht, es sind nur ein Paar Gulden, aber ertrotzen lasse ich nichts. Wir wollen sehen, wer eher müde wird, sie zu laufen oder ich abzuschlagen.

Der Wachskünstler ärgerte sich, aber er zahlte nicht.

Die drei Zimmerherren schwebten den Nachmittag hindurch in Todesangst, sie warteten auf Julian, so wie ein Sterbenskranker auf einen Arzt, endlich kam er einher der Bildhauer stürzte die Treppe hinab, ihm entgegen.

Es war zwar keine mimisch-plastische Wohlthätigkeits-Vorstellung, aber Bitter und Sprung lagen doch am offenen Fenster, um Zeugen der Anlehens-Unterhandlungen zu sein, die auf der Straße unten gepflogen wurden.

Die Negociation währte nur kurze Zeit, Braun erhielt, was er begehrte und kehrte wonnetrunken in die Kammer zurück.

Wie viel? schrien ihm die beiden Anderen entgegen.

Zwanzig Gulden!

Juchhe! wir sind gerettet.

Ich eile einen Fiaker zu bestellen! rief der Chorist.

Bruder Max, fordere ja keinen Fiaker in die Schranken; die Grazien haben versprochen, bei schönem Wetter zu Fuß zu gehen, sie sollen Gelegenheit haben, ihr Versprechen zu halten. Wir werden mit den zwanzig Gulden noch zeitlich genug zu Ende kommen, danken wir dem Himmel für das schöne Wetter.

Der Braun hat recht! rief der Posaunist, wir gehen zu Fuß, doch jetzt kleiden wir uns an, es ist an der Zeit.

Du irrst Dich, holder Blasengel, es ist noch nicht an der Zeit, sondern bereits sehr spät, darum schnell sich in die Galla geworfen. Sapperment, wo ist mein Zwinker?

Braun fand sein Glas —

Die drei Zimmerherren fuhren nun durcheinander, als ob sie Pfeffer in den Nasen gehabt hätten; bald suchte der Eine dies, der Andere jenes; Halskrägen, Lackstiefel, Uhrketten, die von Gold keine Ahnung hatten und zu denen die Uhren noch gar nicht geboren waren, weiße Gilées, glacirte Strohgelbe, Atlascravate, kurz Alles was Einer gerade benöthigte, mußte gesucht werden, die Dachkammer war in eine Wolke von Staub gehüllt, aus welcher die drei Zimmerherren in ziemlicher anständiger Ballkleidung hervorgingen, so wie weiße Mäuse, wenn sie zum ersten Male aus dem dunstigen Brodlaib kriechen.

Und erst die drei Grazien!

Wie schauten die aus?

War das ein Putz!

Alle Drei —

Doch nein, stören wir sie nicht bei der Toilette, wir werden vielleicht Zeit genug haben, Sie auf dem Sophiensaale zu beaugenscheinigen.

Warum vielleicht??

Sechstes Capitel.

Was sich auf dem Balle ereignete.

Mancher unserer liebenswürdigen Leserinnen wird es vielleicht aufgefallen sein, daß Papa Hirnstein seine drei Fräuleins ohne Sauve-Garde und ohne Ehrenwächterin mit drei jungen Herren einen Ball besuchen ließ; Papa Hirnstein konnte dies wagen, ohne für ihren Ruf fürchten zu müssen, wer die drei Schwesterchen sah und nicht kannte, dem fiel es nicht ein, sie für ledige Damen zu halten; außerdem war für sie keine Gefahr vorhanden, denn welke Rosen sind es nicht, die von Schmetterlingen umflattert werden.

So finden wir die drei Grazien mit den drei Zimmerherren auf dem Sophiensaale.

Laura hing am Arme des Posaunisten, Braun spazierte mit Susanna und Ottilie hatte sich mit dem Choristen gepaart.

Gleich beim Eintritte in den Saal flüsterte die Dame, die keinen Käs riechen konnten, den Uebrigen zu:

Meine Lieben, in der ersten Stunde tanzen wir nicht, das wäre ordinär.

Da sie die Aelteste, folglich die Ehrwürdigste unter allen drei Paaren war, so wurde ihrem Wunsche willfahrt.

Man spazierte durch den Saal.

Musik und Tanz hatten bereits begonnen.

Der Saal war nur spärlich besucht, die drei Grazien zogen daher ob ihrer auffallenden Toilette die Aufmerksamkeit auf sich.

Die Schwestern trugen lange Schmachtlocken, blaue Kleider mit Valence, deren Oberleiber stark an's Bloomeristische streiften, dazu um die Mitte Wespentaillen und unten Reifröcke im Umfange eines fünfeimerigen Faßes, ferner eine Ueberladung von Schmuck, Ringen, Broche's, Armbändern und Ohrgehängen, ferner Spitzen, Spitzchen, Manchetten, Bänder, Fächer und wer weiß was noch Alles, dabei rochen sie entsetzlich nach Parfüms, wie gesagt, es war kein Wunder, daß sie bemerkt wurden.

Bitter zupfte den Choristen am Arme und sagte zu ihm:

Bruder Max, bemerkst Du nicht, daß die Posaune im Orchester oben um einen Sechzehntelton zu tief ist?

Braun, der dies vernahm, wendete sich um, schleuderte dem Posaunisten einen wüthenden Blick zu und sagte:

Ich bitte Dich, kritisire nicht so laut, wozu braucht denn der ganze Saal zu erfahren, daß Du ein Posaunist bist?

Herr Braun hat Recht, sagte die Jüngste mit den verwechselten Augen, man geht auf den Ball, um aus der Alltäglichkeit heraus zu kommen, nicht aber, um darin zu bleiben.

Was geht das Dich an? maulte die Antischweizerin, die sich ihres Anbeters annehmen zu müssen glaubte.

Ruhe, Ruhe, Schwesterchen, mahnte die Goldhaarige, vergeßt nicht, wo wir uns befinden.

Während die drei Grazien die Köpfe zusammensteckten und leise mit einander haderten, lispelte Braun den beiden Gefährten zu:

Kinder, vergeßt Euch nicht, fünf Gulden Münze sind schon beim Teufel.

Warum nicht gar?

Ich besitze nur noch fünfzehn Gulden und einige Kreuzer.

Sapperment! da heißt es sich zusammen nehmen.

Herr von Braun!

Was wünschen Sie, Fräulein Ottilie?

Sind Sie so gütig, uns mit Mandelmilch aufzuwarten.

Wir haben uns ein wenig echauffirt.

Aber wir haben ja noch gar nicht getanzt?

Das thut nichts, wir trinken immer die Mandelmilch, bevor wir tanzen.

Nach dem Tanze speisen wir Gefrornes.

Braun sah seine Gefährten mit einer Jammermiene an und brummte unverständliche Worte in seinen Bocksbart, indessen, was war zu thun? Man begab sich in den Speisesalon, die Damen wurden mit Mandelmilch bedient, die Herren — um doch auch etwas zu genießen — ließen sich Limonade geben, dazu nahm man einiges Zuckerwerk; die Schwestern hatten sich ausgesöhnt, kicherten miteinander, der Bildhauer, mit dem Zwinker im Auge, trat zwischen seine Freunde und sagte erschreckt zu ihnen:

Kinder, ich habe so eben unsere Zeche bezahlt, es sind schon wieder fünf Gulden beim Teufel.

Der Chorist fuhr zusammen, der Posaunist riß Augen und Mund auf.

Schon zehn Gulden verzehrt, und wir haben noch nicht zu Nacht gespeist!

Und noch keinen Schritt getanzt.

Für eine solche Unterhaltung danke ich.

Oh Gott! wenn wir nur schon daheim wären.

Nun, meine Herren, was beginnen wir jetzt? fragte die Goldhaarige.

Um Gotteswillen, Fräulein, wie grausam sind Sie, eine solche Frage an uns zu richten. Wir sind auf dem Balle, darum tanzen wir.

Nein, meine Herren, wendete Laura ein, tanzen wir noch nicht, wir werden noch genug tanzen, die Nacht ist ja lang.

Leider! wollte Braun ausrufen, bezwang sich jedoch und wendete sich dem Posaunisten zu, der ihn eben am Arme zupfte.

Ich möchte doch wissen, wispelte dieser dem Bildhauer in's Ohr, warum meine Laura nicht tanzen will?

Frage sie, vielleicht vertraut sie es Dir an.

Meine Damen, begann jetzt Max, ich kann Sie nicht mehr dispensiren, die Quadrille wird gleich beginnen.

Ah, die Quadrille, da müssen wir dabei sein.

Wir wollen jetzt zeigen, was wir in der Hinterkammer der Mehlmesserin gelernt haben.

Also zur Quadrille.

Die Antischweizerin sträubte sich ein wenig, fügte sich endlich doch, als der Posaunist den Beleidigten zu spielen begann.

Alles strömte in den Tanzsaal, die drei Paare wollten sich nun auch dahin begeben, um ihrerseits den Ball mit einer Quadrille zu eröffnen, da trat ihnen ein alter Herr entgegen, der hohe Stiefel, ein enges Beinkleid, eine lange Weste mit großen Knöpfen und einen langen Caputrock trug, in der Hand hielt er einen Hut mit einer breiten Krempe.

Der Mann, groß und stark, war offenbar vom Lande und schaute sehr wild drein.

Kaum hatte ihn Sprung erblickt, so fuhr er zu Tode erschreckt zusammen und rief:

Alle Wetter!

Was hast Du?

Was fehlt Ihnen?

Ich bin verloren, mein Vater!

Zehn Augen und zehn Ohren wurden aufgerissen.

Max schwankte auf den alten Herrn zu und küßte ihm die Hand.

Sie hier, Herr Vater? stotterte er, ohne mehr eine Sylbe heraus zu bringen.

Ja, antwortete der Alte ernst, ich bin da; eben in Wien angekommen, suche ich Dich und finde Dich nicht; man sagte mir, Du seiest auf dem Sophienballe, nun, dachte ich mir, wenn der Sohn sich unterhält, braucht der Vater nicht traurig zu sein, und so bin ich hier.

In dem Tone des Alten lag eine Ironie, die dem Choristen durch Seele und Leib ging.

Braun glaubte seinem Bruder aus der Verlegenheit helfen zu müssen und begann, der Zwinker im Auge zitterte ein wenig:

Hochverehrter Herr von Sprung —

Ich bin kein Herr von!

Bitte, bei uns in Wien spricht man so; es freut uns also außerordentlich, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen —

Sie sind wahrscheinlich einer der Herren, der mit meinem Sohne zusammen wohnt?

Ich bin der Eine und dieser hier — der Posaunist machte ein Compliment — der Andere. Diese drei ehrbaren Fräuleins, unsere Nachbarinnen, sind die Töchter des Staatsbürgers Hirnstein, Ihr Herr Sohn befindet sich also in keiner schlechten Gesellschaft.

Es soll mich freuen, wenn es so ist, denn ich muß

schon bekennen, es ist mir aufgefallen, daß mein Sohn mich so oft um Geld bestürmt hat —

Das ist eine gewöhnliche Schwachheit der Söhne und eine gewöhnliche Bemerkung der Väter, sagte Braun.

Und da dachte ich mir denn, fuhr der Alte fort, ihm kein Geld mehr zu schicken, sondern ihn ein wenig dunsten zu lassen, und dann nach Wien zu reisen, um mich persönlich zu überzeugen, was denn da eigentlich für eine Wirthschaft geführt wird.

Der Posaunist, den dieser Ausdruck sehr verletzte, deprecirte tief gekränkt:

Oh, Herr von Sprung, bei uns wird gar keine Wirthschaft geführt.

Das kann schon sein, bemerkte der Alte spitzig.

Braun ließ bei der höchst ungeschickten Vertheidigung des Posaunisten vor Schreck den Zwinker fallen, versetzte ihm einen unsichtbaren Fußtritt und rief:

Sie irren, Herr von Sprung, mein Freund, der Musicus, hat sich ein wenig ungeschickt ausgedrückt, bei uns ist, wie Sie sich durch unsere Toilette überzeugen können, von keiner Wirthschaft die Rede; trotzdem, daß Max kein Geld von Ihnen erhielt, hat er doch keine Schulden —

Ah! das ist schön, das lobe ich —

Ja, ja, nahm jetzt Ottilie zu Gunsten ihres Verehrers das Wort, die jungen Herren stehen in der ganzen Nachbarschaft im guten Credit —

Wirklich? Nun, das freut mich.

Sie können sich gratuliren, Herr von Sprung, fuhr die jüngste Grazie fort, einen Sohn von so ausgezeichneten Talenten zu besitzen, oh, er wird einst ein großer Künstler werden!

Was sagen Sie da? fragte der Alte sehr erstaunt.

Man wird sich erinnern, daß Max nach Wien gekommen

war, um hier zu studiren, daß er aber zum Theater ging, ohne daß sein Vater davon wußte.

Als daher das Fräulein mit den verwechselten Augen obiges Lob ausströmte, erschraken die drei Zimmerherren, Braun schleuderte ihr durch seinen Zwinker einen warnenden Blick zu und sagte:

Meine Herrschaften, ich bitte nicht zu vergessen, daß wir uns auf dem Balle befinden, man fängt an, uns zu bemerken.

Dies war auch der Fall, bereits waren vieler Augen auf die Gruppe gerichtet, wo der kolossale Sprung mit seinem langen Rock und der groß beknöpften Weste gegen die drei aufgedonnerten Fräuleins gar gewaltig contrastirte.

Was liegt daran! rief Maxens Vater, wer ein gutes Gewissen hat, braucht die Aufmerksamkeit der Leute nicht zu scheuen; dieses Fräulein ließ vorhin etwas von einem Künstler fallen, was hat das zu bedeuten, Max?

Herr Vater — stotterte dieser.

Sie irren sich, hochverehrtester Herr von Sprung, das Fräulein hat in der Eile Ihren Sohn mit meiner Wenigkeit verwechselt, ich bin Künstler, er studirt —

Max, ist das wahr?

Ich glaube, Herr Vater, hier ist nicht der Ort zu dergleichen Erklärungen.

Ja, ja, bestätigten die Anderen, hier ist nicht der Ort dazu.

Gut! rief der Alte, wenn hier nicht der Ort dazu ist, dann begleitest Du mich augenblicklich in meine Wohnung.

Die drei Paare wurden bei diesem Schreckensbefehle wie vom Schlage gerührt.

Der Chorist, der das aufbrausende Temperament

seines Vaters kannte und einen Scandal befürchtete, antwortete:

Ich bin bereit, Ihnen zu folgen.

Wenn Herr Max geht, rief Ottilie weinerlich, dann geh ich auch.

Aber Schwesterchen, wir können ja bleiben, Herr Max wird ja wieder zurückkommen.

Nein, nein, ich geh!

Wenn Schwesterchen geht, sagten die albernen Grazien traurig, dann gehen wir auch.

Aber meine Damen, sagte Braun betroffen, bedenken Sie doch, wir sollen jetzt den Ball verlassen und haben noch keinen Schritt getanzt —

Und bereits zehn Gulden ausgegeben! murmelte der Posaunist.

Die Einwendungen fruchteten nichts, die Verlegenheit mehrte sich von Secunde zu Secunde, dazu kam noch die erregte Aufmerksamkeit, Viele der Ballgäste steckten bereits die Köpfe zusammen, lächelten spöttisch und flüsterten mit einander. Der Bildhauer erkannte, daß es Zeit sei, den Saal zu verlassen.

Ins Himmel Namen! rief er mit Resignation, so gehen wir denn, wenn es sein muß.

Bruder Robert, brummte der Posaunist, Du willst wirklich fortgehen? —

Wir sind es dem Freunde und diesen Damen schuldig.

Und das bereits ausgegebene Geld?

Ist verloren; doch was liegt daran? Die Ehre ist uns geblieben.

Man hatte den Saal verlassen und die Garderobe genommen.

Die drei Schwestern sprachen kein Wort, die beiden Aelteren grollten der am wenigst Aeltesten, die nach ihrer Ansicht an dem Unglücke Schuld trug.

Ottilie schmollte mit sich selbst, denn sie fühlte, daß es klüger gewesen wäre, zu schweigen.

Beim Thore angelangt, schrie sie, da sie vorauseilte, plötzlich: Himmlischer Vater!

Die Anderen: Was gibt es? Was ist los?

Ach, welch ein Wetter!

Braun: Wetter? Ich bitte, wo ist ein Wetter?

Mein Gott, sehen Sie denn nicht? Der Schnee liegt ja schuhhoch auf der Straße.

Was Sie sagen! Es ist ein Glück, daß wir nicht getanzt haben, sonst wären wir echauffirt und müßten einen Wagen nehmen.

Diese Aeußerung ließ die Damen erkennen, was ihnen bevorstehe?

Bruder Robert, lispelte der Chorist, Du wirst die Fräuleins doch nicht zu Fuß gehen lassen.

Warum nicht?

Recht so, brummte der Posaunist, zehn Gulden sind schon hinausgeworfen, sollen wir noch fünf Gulden hinauswerfen?

Seht, seht! rief Braun laut, wie schnell sich das Wetter ändert, als wir hiehergingen, war es heiter und hübsch, und jetzt ist's trübe und schneit.

Was liegt an dem Wetter, rief Bitter, in dreißig Minuten sind wir zu Hause.

Du irrst Dich, Paulus, wir brauchen nur sechs und zwanzig Minuten, und wenn wir schnell gehen, können wir noch Zwei ersparen, also ins Himmels Namen, frisch drauf los.

Die Karavane setzte sich in Bewegung.

Die Damen waren wohl in Mäntel gehüllt, auch Muffs hatten sie, aber oh weh! die Ballschuhe waren nicht vorbereitet mit Schnee und Schmutz in Berührung zu kommen.

Die Expedition war also eine erbarmenswerthe, keine

der Grazien stieß jedoch eine Klage aus, oder äußerte einen Wunsch nach einem Wagen, sie duldeten schweigend, was ihnen auferlegt war, und eilten stumm und wetterschwer fort.

Voran Ottilie, dann gingen der alte Sprung mit Max, dann Laura und Susanna, den Beschluß machte Braun und Bitter.

Die Letzteren waren die Einzigen, welche leise miteinander sprachen.

An den heutigen Ball werde ich denken.

So großartige Vorbereitungen —

So viel Geld verschwendet —

Der arme Max! Du wirst sehen, Bruder Blasengel, es gibt heute noch ein Wetter hüben und drüben.

Wie meinst Du das?

Der Alte und der Max hüben und die drei Grazien untereinander drüben.

Und wir? Was werden wir thun?

Wir verhalten uns neutral. Hier sind es Vater und Sohn, dort Geschwister, die mit einander in Conflict gerathen, man muß sich nie in fremde Familienangelegenheiten mengen, merke Dir das.

Man langte zu Hause an, aber in welch einem Zustande?

Wer hätte vor kaum drei Stunden, als die drei Paare auf's Stattlichste herausgeputzt ihre Wohnungen verlassen, eine solche Heimkehr geahnt?

Armer Max, noch ärmere Ottilie!

Sie waren die beiden Opfer.

Kein Ball, eine mühselige Wanderung zu Fuß und noch dazu einen solchen Sturm abwehren, das war zu viel des Schlimmen nacheinander, kein Wunder, wenn es am anderen Tage auf beiden Seiten Patienten gab. Aber das Schlimmste kam erst, das Gerede der Nachbarn.

Es bleibt nichts verschwiegen unter dem Monde, und wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen.

Siebentes Capitel.

Die Rache des Posaunisten.

Als der Posaunist seinem ehemaligen Director Rache schwur, lachte dieser darüber, er ahnte nicht, daß man einen Elephanten mit einer Feder zu Tode kitzeln kann; Herr Riano war in der Naturgeschichte nicht sehr bewandert, seine ganze Kenntniß darin erstreckte sich blos auf jene Geschöpfe, die ihre Entstehung einer männlichen Rippe verdanken.

Rache? Womit wollte sich der arme Teufel an dem reichen Hausherrn rächen?

Wir sahen bereits, wie die drei Zimmerherren nacheinander zusprachen, um den Exdirector an seine Schuld zu mahnen.

Aha! dachte der Wachskünstler, wenn der Hungerleider mich auf solche Weise zu fatigiren meint, so irrt er sich, von nun an wird kein Unbekannter mehr vorgelassen, außerdenn, er gibt gleich im voraus die Ursache seines Besuches an.

Johann erhielt diesen Befehl, und hatte schon am anderen Mittage Gelegenheit, Herrn Bitter, der seinen Exdirector zu mahnen kam, zurück zu weisen.

Der Musicus, darauf vorbereitet, zog seine Posaune hervor und schmetterte die ersten Tacte eines Todtenmarsches, daß das ganze Haus mit den vielen Fenstern erdröhnte.

Herr Riano, zu dessen Ohr die Stöße drangen, wurde leichenblaß, als hätte er die Posaune des jüngsten Gerichtes gehört, so wie alle alten reichen Egoisten hatte auch er die besondere Eigenthümlichkeit, daß er nichts vom Sterben wissen und nichts vom Tode hören wollte, man kann also ermessen, welchen Eindruck ein Todtenmarsch auf ihn hervorbrachte.

Er stürzte hinaus.

Zum Teufel, was gibt es da für einen Lärm?

Um Vergebung, Herr Director, ich bin es, ich bitte recht sehr, mir die rückständige Gage zu zahlen.

Hinaus, hinaus mit ihm! schrie der Wachskünstler fast außer sich, und Johann hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Posaunisten zur Thüre hinaus zu schieben.

Bitter, der nur Schritt um Schritt zurückwich, blieb vor der Thüre stehen und setzte seine Posaune noch einmal in Bewegung.

Die verschiedenen Parteien stürzten heraus.

Was gibt's?

Was war das für ein Lärm beim Hausherrn?

Man fragte hin und her, aber Niemand antwortete.

Am anderen Tage erschien Bitter wieder, blieb aber vor der Thüre stehen und ließ abermals seinen Todtenmarsch ertönen.

Das Haus wurde alarmirt, Herr Riano schäumte.

Johann, bring ihn herein, herein mit ihm, ich muß mit ihm sprechen!

Bitter aber antwortete: Wenn der Herr von Riano mit mir zu sprechen wünscht, so soll er zu mir herauskommen.

Der Wachskünstler stürzte heraus.

Sir werden also nicht aufhören, mich zu molestiren? schrie er.

Zahlen Sie, was Sie mir schuldig sind, dann sollen Sie vor mir Ruhe haben.

Ich werde bei der Polizei Hilfe suchen.

Dahin will ich es eben bringen, dann wird unser Vertrag und Ihr Verhältniß zur Sprache kommen und ich werde mich schon zu vertheidigen wissen.

Ich lasse Sie durch den Hausmeister hinauswerfen.

Wozu diese Mühe? Ich gehe ja freiwillig, aber ich werde wieder kommen, um meine Schuld einzucassiren.

Er ging.

Dieser Wortwechsel war nicht ohne Zeugen und man erfuhr im ganzen Hause die Ursache des Lärms.

Ah, ah, unser Hausherr ist dem Musikanten Geld schuldig!

Der reiche Hausherr will mit dem armen Musikanten Proceß führen!

Wegen ein paar lumpiger Gulden, pfui Teufel!

Als Bitter am anderen Tage wieder posaunte, erschraken die Parteien nicht mehr, sondern lachten oder schimpften über den Hausherrn, und Alles rief:

Aha! da ist wieder der Musikant, der den Hausherrn an seine Schuld mahnt.

Man hätte nun glauben sollen, Herr Riano werde, um ein ferneres Aufsehen und üble Nachreden zu vermeiden, die paar Gulden zahlen, dem war aber nicht so, unser Mann war dickhäutig, besonders, wo es sich um Geld handelte, er dachte an's Zahlen nicht, sondern befahl dem Hausmeister, Wache am Hausthore zu halten und dem Posaunisten den Eintritt zu verwehren.

Herr Riano hoffte, Bitter werde sich von seinem

Rachegefühle hinreißen lassen und ihm vor dem Hause ein Ständchen bringen, wo ihn dann ganz sicher die Patrouille in Empfang genommen hätte; allein Bitter war kein Hitzkopf und handelte nach Vorschriften, die ihm der Bildhauer ertheilte, der sich für die Sache sehr interessirte.

Als der lange Hausmeister ihn nicht in's Haus lassen wollte, sagte Bitter blos: „Meine Empfehlung an Herrn von Riano, und er soll nicht vergessen, mich zu zahlen, ich benöthige mein Geld, verstanden?" Dann ging er ruhig fort.

Von dieser Stunde an kam der Briefträger täglich zweimal in's Haus und brachte jedes Mal einen an Herrn Riano adressirten Locobrief, der die stereotypen Zeilen enthielt:

„Euer Wohlgeboren werden höflichst ersucht, mich zu bezahlen, da ich nicht in der Lage bin, Ihnen länger zu creditiren."

„Paul Bitter, Posaunist."

Der Wachskünstler lachte in's Fäustchen.

Ich will abwarten, murmelte er, wer eher ermüden wird, er oder ich? Ihn kostet der Spaß täglich vier Kreuzer, mich nichts; außerdem muß er noch die Regiekosten tragen, Papier, Siegellack, Feder, Tinte u. s. w., wie gesagt, wir wollen sehen, wer eher ermüdet, er zu schreiben oder ich zu lesen; die Sache macht kein Aufsehen, ich will ihm die ohnmächtige Rache gönnen.

Aber die Briefgeschichte lief doch nicht ohne Aufsehen ab.

Sämmtliche Parteien im Hause wußten, daß der Hausherr auswärts ein zärtliches Verhältniß habe, da nun Herr Riano bisher keine Correspondenz geführt hatte, so mußte das jetzige fortwährende Ein- und Auslaufen des Briefträgers bei ihm auffallen und man

brachte es mit seinem Liebes-Verhältnisse in Verbindung.

Man steckte die Köpfe zusammen.

Was muß denn nur mit unserem Hausherrn los sein?

Ja, ja, in der Josephstadt hat es gewiß ein „Hagerl."

Da gibt's einen Proceß —

Mein Gott, wenn man schon so alt ist, will man sich doch nicht wieder ein Kleines hinauf disputiren lassen.

Ja, wenn man alt ist, so soll man sich auch keine separirte Geliebte halten.

Wer weiß, für wen er das Bad ausschütten wird?

Ah was, er hat Geld genug, er soll zahlen, daß er blau wird.

Johann erfuhr das Gerede der Parteien und meldete es pflichtschuldigst dem Gebieter.

Nun knirschte Herr Riano wieder mit dem Zahnfleisch, und da er den Leuten das Gerede nicht verbieten konnte, so rief er:

Und just nicht, und wenn er die ganze Stadt alarmirt, er erhält doch keinen Kreuzer von mir.

Armer Riano, was stand ihm noch Alles bevor.

Euer Gnaden, Herr Julian Berg ist draußen.

Ah, es ist mir eine Ehre, bitte, spazieren Sie nur herein.

Ihr Diener, Herr Riano.

Freut mich außerordentlich, was steht zu Diensten?

Ich komme in einer außergewöhnlichen Angelegenheit zu Ihnen.

Was Sie sagen? Wollen Sie mich am Ende gar zu Ihrer Verlobung einladen?

Meine Verlobung wird erst in einigen Tagen stattfinden, und die Einladungen dazu besorgt der

Papa, ich kann also in dieser Angelegenheit nichts bestimmen —

Oh bitte, es war ja nur ein Scherz.

Ich begriff dies ohnedem.

Was wünschen Sie also?

Ich komme, eine Schuld einzucassiren.

Eine Schuld? Ich erinnere mich nicht, Ihnen etwas zu schulden.

Mir nicht, aber einem gewissen Paul Bitter —

Riano fuhr in die Höhe.

Herr von Berg! rief er, ich will nicht hoffen, daß Sie mit diesem Menschen im Complote sind?

Ich weiß nicht, was Sie unter Complot begreifen? Er ersuchte mich, Sie an Ihre eingegangenen Verpflichtungen zu mahnen —

Ich habe keine Verpflichtungen gegen ihn, ich schulde ihm nichts und zahle ihm nichts.

Julian zuckte die Schultern und erwiederte:

Mir ist's einerlei, ich werde ihm Ihre Antwort bekannt geben, glaube jedoch, daß es sich wegen der paar Gulden nicht der Mühe lohne, Aufsehen zu machen und sich übler Nachreden auszusetzen.

An den Nachreden der Leute liegt mir nichts, und was das Aufsehen betrifft, so habe ich gottlob ehedem mit meinen Wachsfiguren Aufsehen genug gemacht, um daran gewöhnt zu sein. Ich schulde dem Bitter nichts, und werde es im Nothfalle vor Gericht beweisen.

Julian begnügte sich mit dem Ultimatum und der alte Hausherr war froh, als ihn seine Pferde Nachmittags dem Hause entführten, wo er sich wie ein Belagerter vorkam, den der Feind aus der Ferne mit Wurfgeschossen belästiget.

Der alte Hausherr fuhr nun wie gewöhnlich zu sei-

nem süßen Mäuschen, und ward dort freundlich wie immer empfangen.

Aurora verstand es, den verliebten Alten zu beherrschen und erreichte theils durch Liebkosungen, theils durch Schmollen, theils auf den Karlsbader Vertrag gestützt, Alles, was sie wünschte.

Sie hatte seinen Argwohn beschwichtiget und seine Eifersucht eingeschläfert; die Wunde war zwar nicht geheilt, aber man sah sie nicht an der Oberfläche, es herrschte ein Scheinfriede, eine momentane Windstille, eine gezwungene Ruhe, die nicht von Dauer sein konnte.

Man denke sich nun den alten Herrn in seinem Luftschloß, liebeselig und zufrieden, nicht denkend, daß es außer dem traulichen Gemache noch eine Welt gäbe, mit seiner Huldin kosend und scherzend wie ein Jüngling, vor sich eine Tasse Thee und neben sich die brünette stämmige Frau, mit der breiten Nase und dem linsenbesäeten Gesichte, die in seinen Augen für eine Venus galt; man denke sich den greisen Tauber, wie er eben Liebe girrt — und mitten durch diesen Zärtlichkeitserguß einen Posaunenstoß, und man wird einen Begriff von dem Schrecken bekommen, den der Gläubiger des Herrn Riano in dem Liebes-Asyl seines ehemaligen Directors hervorbrachte.

Die Rache des Posaunisten folgte ihm bis hieher!

Herr Riano sprang auf — Aurora schnellte vom Sitze empor, wie einst jene Leonore, die ums Morgenroth fuhr.

Was ist das? fragte sie.

Der Lump! der Schuft! polterte der Alte, der bereits wußte, was es sei?

Mein Gott, ein Todtenmarsch, oh, mein Zustand, mein armes Kind!

Bei diesem Ausrufe wäre Herr Riano beinahe versucht geworden, den Posaunisten gewähren zu lassen;

allein er fürchtete das Aufsehen in einem fremden Hause und stürzte hinaus.

Lassen Sie den Menschen herein! rief er Lorchen zu, aber der Mensch war nicht mehr draußen; Bitter hatte den Ex-Director an seine Schuld gemahnt und sich darauf entfernt.

Herr Riano erkannte nun, wie viel die Rache seines Gläubigers zu leisten im Stande sei? und das machte ihn mürbe.

Bis in sein Liebesversteck verfolgt zu werden, das hatte er nicht erwartet.

Am anderen Tage erschien Johann bei Bitter, und lud ihn ein, Herrn Riano zu besuchen.

Ich habe bei dem Director nichts zu suchen, lautete die Antwort des Posaunisten, er soll mir die Summe schicken, die er mir schuldet, und ich werde keine Ursache mehr haben, ihn an seine Schuld zu mahnen.

Johann entfernte sich, kam wieder und brachte einen neuen Vertrag mit, den der Posaunist unterzeichnen sollte.

Bitter sagte: Ich will mein Geld, sonst nichts, der Director soll sich einen Agenten suchen, wo er will, mich bekommt er nicht mehr d'ran.

Der geplagte Diener ging und kam wieder, und brachte endlich das Geld mit.

Bitter unterzeichnete die Empfangsbestätigung und sagte:

Jetzt sind wir quitt!

Du irrst Dich, Bruder Blasengel, sagte Braun, als Johann fort war, wir sind noch nicht quitt mit Herrn Riano, unsere Rache muß einen Culminationspunct erreichen, und den soll sie durch mich erhalten.

Wast hast Du vor?

Paulus, Paulus, nur Ruhe, sie ist die erste

Bürgerpflicht, ich will dem Ex-Director das Leben verbittern, sonst nichts, vielleicht vergeht ihm die Lust, sich in Zukunft eine Maitresse zu halten.

Du machst mich neugierig.

Posaunist, bereite Deiner Kunst keine Unehre und sei kein altes Weib. Ich bin zwar nicht Dein Vater Cephises, aber ich sage Dir doch nichts als dieses: Du sollst auf eine eclatante Weise „gerochen" werden.

Achtes Capitel.

Der Culminationspunkt der Rache.

An demselben Tage, wo der Wachskünstler den Posaunisten durch Abtragung der Schuld zum Schweigen brachte, erhielt er einen Brief folgenden Inhaltes:

„Euer Wohlgeboren!"

„Aus der Unterschrift werden Sie erfahren, daß ich schon einmal die Ehre hatte, Ihnen im Auftrage meines Freundes Bitter meine Aufwartung zu machen."

„Sie hatten meinen Freund mit einer Mission betraut, der er nicht gewachsen war, Sie geriethen mit ihm in Streit und haben diesen beigelegt. Letzteres freut mich so sehr, daß es mich drängt, Ihnen gefällig zu sein, und ich beeile mich, Ihnen einen Dienst zu leisten."

„Durch Bitter erfuhr ich Alles, ich weiß um was es sich handelt, ich weiß, was Sie beunruhigt, und gebe Ihnen bekannt, daß Ihr Verdacht keineswegs aus der Luft gegriffen ist."

„Vertrauen Sie sich mir an, und Sie sollen erfahren, wie sehr man Sie betrügt."

„Ich handle nicht aus Interesse, zum Beweise dessen,

verlange ich von Ihnen weder Lohn noch Entschädigung; mich verletzt es nur zu sehr, wie ein ehrwürdiger Mann von einer Frau hintergangen wird, die ihm ihre Existenz verdankt."

„Verbleibe u. s. w."

Dieser mit Robert Braun unterzeichnete Brief war ein Funke in eine Pulvertonne geschleudert.

Riano antwortete gleich und versprach dem „jungen Freunde" goldene Berge, wenn er im Stande wäre, jene Dame der Untreue zu überweisen u. s. w.

Der Bildhauer refüsirte alle Anerbietungen und ersuchte Herrn Riano nur stets auf eine Expedition gefaßt zu sein, zu welcher er abgeholt werden solle, um Augenzeuge einer interessanten Scene zu sein.

Unsere Leser werden schon aus dem Besuche Julians bei Herrn Riano, wo er den Hausherrn im Interesse des Posaunisten an seine Schuld erinnerte, ersehen haben, daß zwischen Julian und Braun eine nähere Verständigung statt gefunden habe; Braun theilte dem jungen Berg den Ursprung der Schuld mit und dieser staunte nicht wenig, in Oswald Teufel den Nebenbuhler seines Hausherrn zu finden.

Nun begreife ich, sagte er zu Braun, wozu Oswald die Wohnung in der Steingasse gemiethet hat.

Wie? er hat schon wieder einen Zufluchtsort gepachtet, und zwar in der Steingasse, da muß ich auch dabei sein. Die Dame will ihn wahrscheinlich, weil sie Verrath fürchtet, nicht mehr bei sich empfangen, daher geben sie sich anderswo ein Stelldichein.

Julian mußte ihm die Adresse geben und auf diese Weise bekam er den Faden in die Hand, nach dem Herr Riano strebte.

An einem Nachmittage erschien bei dem Bildhauer

ein Knabe, und übergab ihm ein Papier, auf dem nichts geschrieben war, als das Wort: „Heute."

Braun nickte zufrieden mit dem Kopfe, kleidete sich darauf rasch an und fuhr in die Rosengasse in der Leopoldstadt.

Wenn der Alte nur noch zu Hause ist, dachte er, sonst müßte ich auf dem Glacis warten, bis er seine Geliebte Abends verläßt, und das wäre mir höchst unangenehm.

Herr Riano war eben im Begriffe auszufahren, als Braun erschien.

Ihr Diener, Herr von Riano, die Stunde schlägt —

Oho, was Sie sagen?

Heute Abends wird Ihrem Nebenbuhler die Morgenröthe aufgehen.

Riano machte zu Brauns Verdeutschung des Wortes Aurora eine zornige Miene und rief:

Oh! die Falsche, die Ungetreue, sie soll meinen Grimm in seiner ganzen Wucht empfinden.

Die Nürnberger hängen keinen, wenn sie ihn nicht haben.

Und dazu, Herr Braun, werden Sie mir verhelfen, oh! ich werde Sie splendid belohnen, wissen Sie, was wir thun? Wir schließen gleich mit einander einen Vertrag ab.

Danke, danke, ich liebe die Unabhängigkeit, ich diene Ihnen nicht aus Interesse, theils aus Dankbarkeit, theils aus Passion. Gelingt mein Plan, so ist's gut, gelingt er nicht, so will ich mich nicht der Gefahr aussetzen, einen Proceß führen zu müssen.

Riano überhörte den Vorwurf und fragte rasch:

Was haben Sie also vor? Was ist Ihr Plan?

Wenn Sie heute Abend Ihre Dame verlassen, so befehlen Sie Ihrem Kutscher im schärfsten Trabe nach der Landstraße zu fahren, und bevor man zur Artil-

leriecaserne gelangt, anzuhalten, dort werde ich Ihrer harren.

Nun, und was weiter?

Ich werde Sie in ein Haus führen, wo sie ungesehen Zeuge einer Zusammenkunft sein werden —

Nicht möglich! Wie erfuhren Sie dies Alles? Ihre Mitwissenschaft frappirt mich.

Ich vernahm, daß Ihr Nebenbuhler in der Steingasse zum Absteigequartier einen Gassenladen gemiethet habe —

Pfui Teufel! einen Gassenladen —

Sie irren sich, Herr von Riano, ein Gassenladen ist gar nicht Pfui Teufel, sondern er ist zu gewissen Zwecken sogar sehr bequem. Ich verständigte mich darauf mit der Miethfrau, die im Zimmer nebenan wohnt, und da Ihr Nebenbuhler heute nach Tisch dahin kam und sie ersuchte, seine Kammer zu heizen, so galt das uns als ein Zeichen, daß er heute Abends Besuch erwarte, und die Miethfrau setzte mich verabredeter Weise davon in Kenntniß.

Sapperment! das haben Sie verständig eingeleitet; kennen Sie meinen Nebenbuhler?

Braun hielt es nicht für nöthig, die Wahrheit zu sagen und erwiederte:

Ich kenne ihn nur vom Sehen aus —

Ist er alt?

Im Gegentheil, er ist jung.

Oh, verdammt!

Sie irren sich, Herr von Riano, daß Ihre Geliebte einen jungen Mann möchte, ist nicht zu verdammen, es wäre ihr vielmehr zu verargen, wenn Sie Ihnen wegen eines Alten untreu geworden wäre.

Oh, die Weiber, die Weiber!

Ja, ja, die Weiber, sie besitzen die fatale Eigenschaft, daß ihnen die Jungen lieber sind wie die Alten.

Welches ist das Haus, wo die Zusammenkunft statt findet?

Das werden Sie am Abend erfahren, ich weiß die Nummer nicht, und habe mir blos seine Lage gemerkt.

Sie werden mich also erwarten?

Mein Wort darauf. Lassen Sie die Dame nichts merken und entfernen Sie sich von ihr ja nicht früher als gewöhnlich.

Gut, gut, ich thue Alles, was Sie von mir verlangen, wenn es mir nur gelingt, die Falsche zu überweisen, dann bin ich aller Verbindlichkeit enthoben und von der Last befreit.

Die Dame ist Ihnen also bereits zur Last geworden?

Oh, wenn Sie wüßten, wie viel sie mich kostet —

Und warum geben Sie sie nicht sogleich auf?

Ich bin gebunden durch einen Karlsbader Vertrag, sie bezieht einen fixen Jahresgehalt, und da ich einmal zahlen muß, so will ich doch mein Geld nicht hinauswerfen.

Und dieser Vertrag?

Bleibt in so lange giltig, bis sie sich einer Untreue schuldig macht —

Aha, ich verstehe —

Das ist mein einziges Hinterpförtchen, durch welches ich entschlüpfen kann.

Nun, wir wollen hoffen

O, rechnen Sie auf meine Dankbarkeit! doch jetzt muß ich hinüber, die Stunde, wo sie mich erwartet, hat geschlagen, ich muß eilen, damit ihr ja nichts auffalle. Oh, die Weiber, die Weiber!

Braun empfahl sich und Riano fuhr zu seinem süßen Mäuschen, welches bereits auf dem Wege war, eine bittere Maus zu werden.

* * *

Die Nacht war bis zur zehnten Stunde vorgeschritten.

Außen in der Vorstadt war's bereits ruhig geworden.

Braun spazierte in der Nähe der Caserne auf und nieder und erwartete den Exdirector.

Sein Plan war auf dem besten Wege zum Gelingen.

Vor beiläufig einer Stunde war die Miethfrau herbeigeeilt und hatte ihn avisirt, daß Herr Schmied — unter diesem Namen passirte Oswald auch in diesem Hause — bereits angekommen sei.

Der Bildhauer dankte der Frau für die Pünctlichkeit, mit welcher sie seine Aufträge besorge und belohnte sie anständig.

Darauf entfernte sie sich und Braun fuhr fort zu warten.

Nach zehn Uhr rasselte die Landstraße ein Wagen herauf.

Das könnte Er sein! murmelte Braun.

Der Wagen hielt, Braun eilte hinzu, es war in der That Herr Riano.

Der ehemalige Wachsfiguren-Director stieg von Braun unterstützt aus der Calesche, befahl dem Kutscher zu warten und ging dann, auf den Arm des Künstlers gestützt, in die Steingasse.

Nun, wie stehen die Sachen?

Recht gut, Ihr Nebenbuhler harrt schon.

Wenn er uns nur nicht bemerkt —

Das ist nicht leicht möglich, er müßte uns nur wittern.

Gehen wir nicht an seinem Fenster vorüber —

O nein, wir kommen früher zum Hausthor —

Wir werden läuten müssen.

Durch Vermittlung der Miethfrau wird der Hausmeister auf uns warten.

Brav, brav! Sie haben Alles vortrefflich arrangirt.

Meiner Treu, wenn ich mein Wachsfiguren-Cabinet noch hätte, Sie müßten in mein Engagement treten —

Als Wachsfigur?

Sie Spaßvogel, als mein Cicerone, Regisseur, Garderobier.

Orchester, Lampenanzünder u. s. w., kurz und gut, Sie würden mich zum Factotum machen und mir vierzig Gulden Gage geben —

Auch zu fünf und vierzig würde ich mich entschließen.

Danke für die Anstellung; doch jetzt still, wir nähern uns dem Hause.

Beide schlichen heran und schlüpften durch das nur angelehnte Hausthor, welches hinter ihnen geschlossen wurde.

Der Bildhauer ging voran, Riano folgte ihm.

Man kam in eine Küche.

Herr von Riano, lispelte der Erstere, wir werden jetzt in eine Stube kommen, die von dem Gassenladen nur durch eine geschlossene Thür getrennt ist, wir müssen sehr behutsam eintreten und ganz leise sprechen, wenn wir nebenan nicht gehört werden wollen.

Der Hausherr gab durch ein Kopfnicken seine Zustimmung zu erkennen, worauf man eintrat.

Die innere Stube war durch eine düster brennende Lampe erleuchtet.

Zwei Kinder der Miethfrau schliefen bereits, sie selbst blieb in der Küche zurück, die beiden Herren befanden sich also allein.

Gleich nach dem Eintreten ließ sich der Alte, wahrscheinlich um sich nicht jetzt schon zu ermüden, auf einen Stuhl nieder.

Nebenan regte sich nichts.

Braun, ihm zur Seite stehend, lispelte ihm zu:

Die Dame muß noch nicht angelangt sein.

Riano eben so leise: Wenn ich indessen nur ihn sehen könnte!

Er erhob sich rasch, schlich zur Verbindungsthüre und bückte sich hinab bis zum Schlüsselloch.

Unbefriedigt zurückkehrend murmelte er:

Vergebens, der Lump hat das Loch von drüben verhängt.

Sie irren sich, Ihr Nebenbuhler ist nicht nur ein Lump, sondern auch ein pfiffiger Kerl.

Oh, die Weiber, die Weiber!

Riano ballte bei diesen gemurmelten Worten die Faust, rollte die Augen und setzte sich nieder.

Pause.

Der Weiser der Schwarzwälder Uhr zeigte das dritte Viertel nach zehn.

Jetzt vernimmt man innen Geräusch.

Der Alte erhob sich und schlich mit Braun zur Thüre.

Beide horchten.

Drinnen hört man die Thüre gehen.

Neuntes Capitel.

Fortsetzung.

Als der ehemalige Wachsfiguren-Director bei seinem Nebenbuhler die Thüre sich öffnen und schließen hörte, murmelte er:

Oh, die Weiber, die Weiber!

Sie irren sich, Herr von Riano, Sie sollten zur Abwechslung auch einmal rufen: „Oh, die Männer, die Männer!"

Guten Abend, geliebter Oswald!

Willkommen, theuere Aurora!

Diese Rufe drangen heraus und machten den Alten zittern vor Wuth.

Herr von Riano, hauchte der Bildhauer, vergessen Sie keinen Moment sich vollkommen zu beherrschen, Ruhe ist nicht nur die erste Bürgerpflicht, sondern auch die erste Pflicht eines jeden, der auf dem Puncte steht, zum Hahnrei zu werden.

Ich muß hinein, ich muß ihn durchbohren!

Vergessen Sie nicht, Hochverehrtester, daß Ihr Nebenbuhler keine Wachsfigur ist, wenn Sie ihn durchbohren, bekommen Sie Unannehmlichkeiten mit der Justiz.

Was soll ich also beginnen?

Drei Worte nenn' ich Ihnen inhaltsschwer: Schweigen — horchen und sehen —

Aber mein Gott, wie kann ich?

Die Sprache ward dem Menschen nur gegeben, um seine Gedanken zu verhüllen, sagte ein großer Diplomat mit einer sehr schmutzigen Seele, folglich können Sie schweigen — Sie haben Ohren um zu hören und Augen —

Mein Gott, was nützen sie, die Thüre —

Oh, ich weiß, Sie sind kein Neusonntagskind, Sie sind nicht geboren, um ein undurchlöchertes Bret durch und durch zu schauen, aber ich will Ihnen ein Observatorium eröffnen, für welches Sie sich bei der dienstfertigen Miethfrau Ihres Nebenbuhlers gehorsamst bedanken können.

Braun zog einen hölzernen Stift aus der Thüre und der Wachskünstler bemerkte eine kleine Oeffnung, welche sich durch einen herüberfallenden Lichtstrahl signalisirte.

Hastig fuhr er mit dem Auge dahin und spähte nach dem feindlichen Lager.

Alle Wetter, ich sehe ja keinen Menschen!

Gewähren Sie mir eine Einsicht.

Braun pflanzte sich nun an die Stelle Riano's.

Es ist überflüssig zu bemerken, daß die Unterhaltung der beiden Horcher nicht gesprochen, sondern nur gelispelt wurde.

Nach einer Weile näherte Braun seine Lippen dem Ohre des Wachskünstlers und sagte:

Ich habe auch keinen Menschen gesehen, denn Ihr Nebenbuhler war so vorsichtig, das Sopha und den Tisch an die diesseitige Wand zu stellen, man kann daher von hier aus die Personen nicht sehen, glücklicher Weise nahm er jedoch auf die brennende Kerze und auf ihre

Stellung keine Rücksicht, Sie können daher, wenn auch nicht die Personen, so doch ihre Schatten an der Wand belauschen.

Riano brannte vor Begierde und Ungeduld, er schob Braun bei Seite und fuhr mit dem Auge an's Loch.

Ah, ah — er faßte während er hineinsah, die Hand des Bildhauers und preßte sie krampfhaft — zwei Personen sitzen auf dem Sopha —

Das sah ich auch —

Sie halten sich umschlungen —

Ganz so wie früher.

Jetzt neigen sich die Köpfe zusammen.

Das ist neu, das haben sie früher nicht gethan, sie machen Fortschritte.

Oh, die Weiber, die Weiber!

Sie irren sich, Herr von Riano, es sind nicht zwei Weiber drinnen, sondern nur Ein Weib und Ein Mann.

Still, sie sprechen.

Ach, wie traurig ist es, daß wir uns jetzt so selten sehen, sagte Aurora, denn sie war es, wie Herrn Riano pochendes Herz nur zu leicht erkannte.

Bei Dir hatten wir es freilich bequemer! antwortete Oswald.

Und Alles auf meine Kosten! jammerte der ehemalige Wachsfiguren-Director im Herzen.

Man muß indessen zufrieden sein, bemerkte die Dame, ich bin hier ruhiger und sicherer.

Wenn Dein Alter uns so beisammen sitzen sähe?

Er würde rasen und toben, zum Glücke ist er eben so verliebt, wie eifersüchtig, und was das Beste ist, leichtgläubig.

Hast Du bereits Deine Zwecke erreicht?

Halb und halb, er will nicht recht heraus mit dem Gelde. Silber und Schmuck hat er bereits angeschafft, mit dem Baaren muß ich mich gedulden, er beruft sich auf die stipulirte Summe —

Du lieber Himmel, die Zeiten ändern sich, folglich müssen es auch die Stipulationen thun. Ich erwarte den Tag, wo Du von ihm die Extrasumme erhältst —

Und dann?

Dann werde ich Dir eine Proposition machen —

In welcher Beziehung —

Darüber sprechen wir später, wo es sich um Tausende handelt, kann man schon etwas wagen. Laß uns nicht mehr von Geschäften sprechen.

Riano zitterte von Secunde zu Secunde immer stärker.

Das ist ja eine Räuberbande— murmelte er vor sich hin.

Von innen drang ein Geräusch heraus.

Riano wollte losbrechen, der Bildhauer verhielt ihm den Mund, zog ihn rasch durch die Stube bis in die Küche und sagte:

Still, keinen Laut, sonst verscheuchen Sie die Tauben —

Ich muß hinein, ich will unter sie treten —

Und fürchterlich Musterung halten u. s. w., u. s. w. ich sage Ihnen aber, Sie werden das Paar nicht stören.

Warum nicht?

Weil es einen Scandal ohne Erfolg gäbe. Beide Thüren sind geschlossen. Fordern Sie hier Einlaß, so entschlüpft die Dame durch den Gassenladen —

Ich werde aber außen pochen —

Dann wird sich die Dame durch diese Thüre und durch den rückwärtigen Garten flüchten.

Und Sie, wozu sind Sie da?

Ich werde zusehen, wie die Dame forteilt —

Abscheulich!

Sie irren sich, Herr von Riano, ich habe mich zu gar keinem Dienst verpflichtet. Ich versprach Ihnen, daß Sie erfahren sollen, wie sehr man Sie betrügt, das ist nun geschehen —

Aber, mein Verehrtester, das nützt mir ja nichts, um

die Ansprüche dieser Person zu annulliren, muß ich Beweise in Händen haben —

Was kümmern mich Ihre Beweise? Ich kenne Ihre Geliebte nicht, warum soll ich eine Frau, die ich nicht kenne, brodlos machen?

Ich sehe schon, Sie wollen die Situation benützen, fordern Sie —

Pfui! Herr von Riano, ich bin kein armer Teufel, der sich für Ihr Geld zu Ihrem Helfer herabwürdigt —

Ich bitte Sie, lassen Sie jede falsche Scham, mir liegt nichts an hundert, nichts an zweihundert Gulden —

Ich glaub' es gerne, es ist ein profitables Geschäft, wenn man durch einige hundert Gulden Tausende erspa- ren kann; ich aber sage Ihnen, wenn Sie mir eine Mil- lion gäben, Sie werden aus diesem Hause keine Beweise mitnehmen —

Riano erschrak.

Wozu bin ich denn hieher gekommen? keuchte er.

Um die Gewißheit der Untreue Ihrer Geliebten zu erlangen.

Was nützt mir die Gewißheit ohne Beweise?

Nichts! Das eben ist es, was ich will.

Was Sie wollen, fragte Riano erstaunt.

So ist es. Sie haben meinen Collegen abscheulich tractirt, wir nehmen Rache an Ihnen, mit dem heuti- gen Abend hat diese Rache ihren Culminationspunct und ihr Ende erreicht.

Schändlich, abscheulich —

So haben Sie sich benommen, das ist wahr; was wir thaten, war nur Vergeltung. Jetzt kommen Sie —

Wie? ich soll dieses Haus verlassen, ohne meinen Zweck erreicht zu haben? Nimmermehr!

Wenn Sie sich zu gehen weigern, so bedarf es von meiner Seite nur eines Warnungsrufes, die Dame entschlüpft und Sie erreichen nichts als einen leeren

Scandal, so wie damals, wie Sie in der Josephstadt die erfolglose Visitation hielten.

Der ehemalige Wachsfiguren-Director schauderte.

Man denke sich das Peinliche seiner Situation.

Durch einen Vertrag an eine Frau gebunden, die ihm viel Geld kostet, steht er an der Schwelle der Thüre, die ihn zur Lösung des Vertrages führt, und er darf die Thüre nicht überschreiten. Er sieht den Schatten seiner Geliebten, der einen anderen Schatten, und zwar den Schatten eines Mannes umarmt, er erkennt ihre Stimme und hört, wie sie seiner spottet, er hört, wie man ein förmliches Complot schmiedet, um ihn zu übervortheilen, kurz und gut, die Eifersucht martert ihn, er hat jetzt die Gewißheit, daß er betrogen wird, und wird durch die Böswilligkeit eines jungen Menschen verhindert, sich die Constatirung dieser Gewißheit, nämlich den Beweis, zu verschaffen.

Aber, Du lieber Himmel! was habe ich Ihnen denn zu Leide gethan?

Denken Sie an Bitter. Ich sehe überhaupt keine Nothwendigkeit, wozu ein so alter Mann, wie Sie, einer Maitresse bedarf; vielleicht wird die heutige Lection Sie curiren, das Schattenspiel an der Wand hat Ihnen gezeigt, wie es allen alten Herren geht, die in dem Wahne leben, mit einem alten Kopfe und einem aufgestachelten Gefühle einem leichtsinnigen Weibe zu genügen. Jetzt kommen Sie —

Nein, nein, ich gehe nicht! —

Still! oder ich warne das Liebespaar.

Der Bildhauer hing sich an den Arm des Wachsfigurenkünstlers und zog den von Eifersucht und Zorn Erfüllten mit sich fort.

Riano suchte zwar Widerstand zu bieten, allein was vermochte der schwache Greis gegenüber dem kräftigen jungen Manne? Er fühlte, daß er sich nicht zu

behaupten vermöge, und unvermögend, den Sturm von Eifersucht, Rache, Zorn zu bändigen, brach er im Ringkampfe mit Braun los und schrie:

Lassen Sie mich, ich muß hinein, ich muß die Elende mit meinem Blicke niederschmettern, ich muß, ich muß —

Der Bildhauer hielt den Tobenden fest und suchte ihn zu besänftigen.

Sie alarmiren das Haus, sagte er, und setzen sich einer Arretirung aus —

Was liegt daran, wenn nur sie mit eingezogen wird —

Sie irren sich, Herr von Riano, die Dame sitzt in diesem Momente gewiß schon in ihrem Fiaker und rasselt der Josephstadt zu.

Oh! oh! schändlich, abscheulich, niederträchtig, ungeheuer.

Der Wachsfigurenkünstler stürzte hinaus, Braun hinter ihm.

Das Thor war noch angelehnt, man langte auf der Straße an und sieht nichts als einen Fiaker, der eben oben aus der Steingasse den Rennweg hineinbiegt.

Riano beeilte sich, seinen auf der Landstraße harrenden Wagen zu erreichen.

Ihre Eile ist umsonst, Sie müssen einen Umweg machen und Ihre Geliebte hat einen Vorsprung von wenigstens zehn Minuten. Folgen Sie meinem Rathe, fahren Sie jetzt nach Hause und schlafen Sie die Wirkung des Schattenspiels aus. Ich habe meinen Zweck erreicht, gute Nacht!

Hol' Sie der Teufel! brummte der Alte und kroch in seinen Wagen.

Braun eilte lachend nach Hause.

Riano folgte dem erhaltenen Rathe und ließ sich nicht in die Josephstadt, sondern in die Leopoldstadt fahren.

Zehntes Capitel.

Die Frau Cousine.

Der freundliche Leser wird sich erinnern, daß Herr Peter Amsel nach der Werbung seines Sohnes in einem Fiaker in die Stadt fuhr, daß er Cölestinens Fall durch Julian herbeizuführen beschloß, und daß er sich dann in ein Haus in der Krugerstraße begab.

Welches Geschäft führte den zärtlichen Vater in dieses Haus, und wem galt sein Besuch?

Wir werden es gleich erfahren.

In dem zweiten Stocke dieses Hauses wohnt eine Familie, bestehend aus einer Mutter und zwei Töchtern, Frau Amalie Balsam und die beiden Fräulein Hedwig und Emma.

Die kleine Familie lebte auf einem großen Fuße, und war mit Herrn Peter Amsel in einem, freilich sehr weitläufigen Grade verwandt; die Großmütter des Herrn Amsel und der Madame Balsam waren Schwestern gewesen, eine Gattung von Verwandtschaft, die man hervorsucht, wenn man sich in irgend welcher Verlegenheit befindet, und die man ignorirt, wenn man um eine Gefälligkeit angegangen wird.

Julians Stiefvater hatte vorsichtiger Weise seine Verwandten nie ganz vernachlässiget, er vermied es jedoch sorgfältig, seinen Sohn bei der Familie einzuführen, weil er die Verführungskünste und Intriguen dieser Frauen fürchtete.

Frau Balsam war eine zärtliche Mutter, ihr Muttergefühl widmete sie ihren Kindern und ihre Zärtlichkeit den Kindern anderer Mütter, vorausgesetzt, daß sie Schnauz- oder Backenbärte trugen, die Kinder nämlich.

Hedwig und Emma waren schöne Mädchen; kein Wunder, Frau Balsam war ja auch eine hübsche Mutter, ihr Haar und ihre Augen verdunkelten sogar jene der Töchter, und wer gerade kein Vorurtheil für ein Minus von anderthalb Jahrdutzenden hatte, wer sich zum Exempel mehr zur Praxis als zur Theorie hinneigte, dem war die Mutter jedenfalls wünschenswerther als die Töchter.

Um der Familie gerecht zu sein, bekennen wir, daß wir z. B. vor Gericht nichts beweisen könnten, was ihrer Ehre irgendwie nachtheilig wäre; es gibt aber viele Dinge unter dem Monde, die man zwar nicht beweisen kann, die aber so klar sind, wie frisches Quellwasser.

Frau Balsam empfing Gesellschaften; die böse Welt wunderte sich freilich, daß diese in der Mehrzahl aus eleganten jungen Männern bestanden, allein darauf erwiederte die Dame:

Ich habe zwei heiratsfähige Töchter, ich will die Mädchen unter die Haube bringen, und wäre daher eine Thörin, jungen Männern den Zutritt in mein Haus zu verwehren.

Frau Balsam führte ein Haus, das ihre bekannten Revenüen überstieg, sie behauptete aber, seit mehreren Jahren im Lottospiele Glück gehabt zu haben, eine Angabe, die gar nichts Unwahrscheinliches an sich hatte,

denn warum sollte eine Mutter in den besten Jahren nicht auch eine Terne machen, besonders wenn sie sich je mit jener Abtheilung der Algebra beschäftigt hatte, wo die Combination und Permutation gelehrt wird?

Frau Balsam und ihre Töchter wurden in den Vorstadttheatern bei allen sogenannten ersten Vorstellungen in der modernsten, elegantesten Toilette in einer Loge gesehen; ihre Gegner behaupteten, es geschehe, um sich bemerkbar zu machen, die zärtliche Mutter aber sagte naiv: „Ich amüsire mich in einer ersten Vorstellung am besten, besonders wenn das Stück recht schlecht ist und durchfällt!"

Es war also nicht leicht, der schönen Familie etwas Ehrenrühriges zu beweisen, aber es war jedem gestattet Verschiedenes zu denken, woran auch in der That wenig lag, wenn nur jeder seine Gedanken für sich behielt.

Julian wußte, daß sein Stiefvater in der Stadt eine „weitschichtig" verwandte Familie besitze, allein er kannte diese Familie nicht, denn Herr Amsel hütete sich, ihn derselben nahe zu bringen, weil er einen Einfluß fürchtete, wie ihn sich — freilich durch ganz entgegengesetzte Mittel — Cölestine verschafft hatte.

Als daher Papa Amsel sich in allen seinen Interessen bedroht sah, und aus allen seinen Verschanzungen hinausgeschlagen zu werden befürchten mußte, nahm er seine Zuflucht zu Frau Balsam.

Die zärtliche Mutter empfing den nicht minder zärtlichen Vater sehr freundschaftlich.

Sie war eben allein, schlug die Hände ein wenig derb über dem Kopfe zusammen und rief:

Ah, sieh da! Herr Cousin Amsel, das nenn' ich mir einen seltenen Gast —

Ich grüße Sie herzlich, Frau Cousine.

Trotz der Herzlichkeit konnte unser Mann doch nicht

umhin, das Gemach nach allen Seiten hin zu durchmustern, so wie Jemand, der gewohnt ist, aus dem Zustande der Wohnung auf die Lage ihrer Besitzer zu schließen.

Frau Balsam stellte sich, als bemerkte sie dies nicht und rief noch immer in Ekstase:

Willkommen, willkommen, theurer Freund! nehmen Sie Platz, bitte, bitte, ohne Complimente, thun Sie, wie es unter Verwandten Sitte ist.

Herr Amsel ließ sich nieder, rieb sich vergnügt die Hände und sagte:

Nicht wahr, ich habe Sie überrascht?

Meiner Treu, es ist so! Sie verstehen die Kunst des Ueberraschens von Grund aus; Sie lassen sich einige Monate nicht sehen, dann fallen Sie plötzlich wie aus den Wolken in's Haus.

Herr Amsel lachte und Frau Balsam kicherte.

Ein sehr würdiges Paar, dieser Cousin und diese Cousine!

Nun, wie geht es Ihnen, wie befinden Sie sich, Frau Cousine? Noch immer jung —

Oho —

Noch immer schön —

Ich rufe zweimal: Oho!

Bei meiner armen Seele! Sie werden ja täglich jünger —

Und wenn es so fortgeht, parodirte die Dame, so werde ich bald ein Wickelkind werden! Wie ich merke, haben Sie das Schmeicheln und Schönthun noch nicht verlernt, Sie scheinen sich einer ausgebreiteten Praxis zu erfreuen.

Jetzt habe ich Ursache: „Oho!" zu rufen.

Haben Sie das Courmachen aufgegeben? Oder waren Sie etwa gar so großmüthig, das Geschäft bei Ihren Lebzeiten an Ihren künftigen Erben zu übertragen?

Der ironische Ton der zärtlichen Mutter mußte auffallen, Herr Amsel verzog seine Miene und erwiederte mißmuthig:

Frau Cousine, Sie zwingen mich an eine mir widrige Angelegenheit zu denken, und doch war's gut, daß Sie mich an diesen Gegenstand erinnerten, denn er ist es, der mich hieher führte.

Ah, sieh da! Sie kamen also nicht, von verwandtschaftlichen Regungen getrieben?

Diese und ein Geschäft —

Ah, ein Geschäft — und mit Ihnen? Sapperment, wie kommt es, daß Sie wieder einmal an mich denken? Meiner Treu! wenn Sie nicht der Vormund eines jungen Taugenichts wären, ich könnte vermuthen, Sie befänden sich in nicht beneidenswerthen Umständen.

Hören Sie mich an, Frau Cousine; können wir ein Stündchen ungestört mit einander plaudern?

Warum nicht? Hedwig ist beim Claviermeister und Emma in der französischen Stunde, ich stehe also zu Diensten; trotzdem daß ich keinen Grund habe, Ihnen gefällig zu sein.

Oh, Frau Cousine!

Bitte, depreciren Sie nicht, ich bin kein unerfahrenes Gänschen, dem man ein X vormacht und ihm einredet, es sei ein U. — Bei Lebzeiten Ihrer Frau mieden Sie mich Ihrer Gattin zu Liebe, weil sie mich nicht leiden mochte, Sie hofften als Dank für Ihre Nachgiebigkeit ein Legat als Douceur, aber siehe da! Sie haben Ihre Verwandten gemieden und von Ihrer Frau doch kein Vermächtniß erhalten, Ihnen wurde das keineswegs beneidenswerthe Loos zu Theil, von der Gnade Ihres Stiefsohnes abzuhängen. Nach dem Tode Ihrer Gattin wurden Sie wo möglich noch seltener, diesmal jedoch aus einem anderen Grunde: Sie fürchteten sich, Ihr Stiefsohn könne sich in eine meiner Töchter ver-

lieben und Sie würden dann nicht nur von ihm, sondern auch von uns abhängen. Du lieber Gott! meine Töchter sind so schön und gebildet, daß ihnen glänzendere Partien zu Gebote stehen, Ihre Furcht war daher umsonst, Sie hätten den jungen Menschen immerhin bei uns aufführen können und wer weiß, ob Sie nicht einen größeren Vortheil daraus gezogen hätten —

Halten Sie ein! Frau Cousine, Sie zermalmen mich mit Ihren Vorwürfen, deren Wucht um so größer ist, je mehr ich die Wahrhaftigkeit derselben anerkennen muß.

Ah! ah! ist's also wirklich so gekommen, wie ich mir's stets gedacht habe?

Ja, Frau Cousine, ich stehe auf dem Nullpuncte meines Einflusses auf Julian, er ist im Begriffe sich zu verloben —

Zu verloben? Und mit wem?

Mit einer Bettlerin.

Was Sie sagen? rief Frau Balsam mit einer Miene, auf welcher die Schadenfreude mit deutlichen Zügen zu lesen war.

Der junge Mensch ist verliebt.

Natürlich, sonst würde er keine so tollen Streiche machen —

Wollen, bitte Frau Cousine, das Wollen nicht zu vergessen; daß er sie nicht wirklich machen wird, daran werden wir ihn hindern.

Wir? Sie scheinen auch meine Wenigkeit ins Mitleid zu ziehen, wie komme ich dazu?

Als meine Verwandte, als eine Frau von Welt und Erfahrung, als eine Mutter zweier liebenswürdiger Fräuleins, endlich als eine kluge Dame, welche die ihr aus dieser Angelegenheit ersprießenden Vortheile richtig abzuschätzen wissen wird, hoffe ich, daß Sie sich mir willig anschließen, und mit mir im Vereine wirken wer-

den, damit ein so beträchtliches Vermögen, wie das Julians ist, uns nicht entfremdet werde.

Bei einem Antrage, der so unzweideutig klang, wurde das Herz der Dame erweicht. Sie reichte dem Cousin ihre volle weiche Hand und sagte:

Sie haben es zwar nicht um uns verdient, Ihre Vernachlässigung meiner Familie, Ihr Mißtrauen waren beinahe beleidigend; ich will jedoch Gnade für Recht ergehen lassen und Alles vergessen, hier meine Hand zur Versöhnung.

Die Kupferbrille des Herrn Amsel röthete sich vor Freude noch mehr, er küßte die Hand der Cousine zärtlich, während diese ihm zuflüsterte:

Ich und Sie — und Sie und ich, die Mädchen dürfen, was wir Beide besprechen und beschließen, nie erfahren.

Der zärtliche Vater gab durch eine Pantomime seine Zustimmung zu erkennen, worauf eine vertrauliche Unterredung begann, die erst durch die Rückkehr der Fräuleins unterbrochen wurde.

Herr Amsel spielte den galanten Onkel, so wurde er von Hedwig und Emma titulirt, liebkoste seine Niecen, versprach seinen Fehler gut zu machen und von nun an öfter zu kommen, wobei man ihn nachträglich ersuchte, auch Herrn Julian Berg mitzubringen u. s. w. Frau Balsam begleitete den Cousin bis ins Vorzimmer.

Ihr Plan, lispelte sie, ist gut, was die Ausführung anbelangt, so verlassen Sie sich auf mich. Wenn Zwei miteinander walzen, so fällt selten Eines von ihnen, sondern es fallen immer Beide miteinander, und daß unser Pärchen fallen wird, das soll meine Sorge sein. Adieu, Herr Cousin —

Auf Wiedersehen, Frau Cousine.

Noch eine Verneigung — noch ein Händedruck und — man schied.

Eilftes Capitel.

Wieder eine Werbung.

Der Vogel hüpft arglos von Zweig zu Zweig, während der Vogelsteller bemüht ist, unter dem Baume die Schlinge zu legen, in welcher er sich fangen soll; das Wild durchstreift lebensfreudig den Wald, während der Jäger schon den Anstand sucht, von wo er ihm das tödtende Blei zusenden wird; so braut man auf der einen Seite die Wetterwolken der Gefahr, während man auf der anderen noch im Sonnengolde schwimmt.

Julian und Cölestine wußten wohl, daß Herr Amsel ihr Feind sei, allein sie waren zu glücklich, um sich viel um Fallen zu kümmern, die er ihnen legen könnte.

Der Carneval war im vollen Zuge und Julian bat die Frauen, mit ihm einen Ball zu besuchen.

Cölestine weigerte sich standhaft.

Dient Ihnen, fragte sie lachend, der Sophienball, den die drei Greißlerischen besuchten, nicht zum warnenden Beispiele?

Sorgen Sie sich nicht, antwortete der junge Mensch in demselben Tone, mein Papa wird nicht kommen, um mich heim zu führen, bevor ich getanzt habe —

Man kann nicht wissen, scherzte das Mädchen; die Scene muß komisch gewesen sein.

Besonders der Heimgang im Schnee; wie mir Braun erzählte, hat Susanna fünfmal den Schuh verloren —

Arme Mädchen! sie mußten die Hoffnung auf den Ball, denn vom Balle selbst genossen sie ohnedem nichts, theuer genug bezahlen.

Bleiben wir beim Anfangspuncte unseres Gespräches —

Dringen Sie nicht in mich, lieber Julian, mit Ihnen, so lange ich nicht Ihre Gattin bin, einen öffentlichen Ort zu besuchen, es kann Ihnen, der Sie mich lieben, doch keineswegs angenehm sein, wenn Ihre Bekannten mit Fingern auf mich weisen, und sich das, was sie laut auszusprechen sich nicht getrauen, heimlich zuflüstern. Es gibt wenige Menschen, die moralisch so groß sind, über jeden Verdacht erhaben zu sein, man kann ein sehr reines Gewissen besitzen, und den Verdacht doch scheuen, er ist ein feiner Rauch, den man anfangs nicht beachtet, der aber mit der Zeit selbst den Marmor anschwärzt.

Julian fügte sich der Beharrlichkeit der Geliebten und ließ seine Idee fallen; am anderen Tage kam er mit einem Freude leuchtenden Antlitz und sagte:

Sie haben es zurückgewiesen, mit mir einen öffentlichen Ort zu besuchen, so lade ich heute Sie und Ihre Frau Mutter zu einer Unterhaltung im verwandtschaftlichen Kreise ein —

Ich wähnte, Sie besäßen keine Verwandten?

Ich besitze keine, doch Papa hat in der Stadt eine befreundete Familie, und von dieser kam die Einladung. Es wird eine kleine, gewählte Gesellschaft anwesend sein, und mir kommt die Gelegenheit erwünscht, Sie als meine Braut vorzustellen.

So ungern Cölestine einwilligte, so war es doch

unmöglich, auch hier Einsprache zu thun, sie fürchtete Julian zu kränken und Herrn Amsel zu beleidigen, sie wollte die Verwandten des Letzteren nicht im vorhinein gegen sich einnehmen und den Vorwurf des Stolzes auf sich laden.

Sie schlug daher dem Geliebten sein heutiges Begehren nicht ab, doch erbat sie sich einen Tag Bedenkzeit, um mit der Mutter die Angelegenheit zu besprechen.

Julian war damit einverstanden, da auch die Witwe geladen war, so gab es keine Ursache zu Bedenken; unter den Augen ihrer Mutter konnte kein verdächtiger Schein auf Tinchen fallen, und wagte es dennoch jemand, ihr nur mit einem Blicke nahe zu treten, so war Julian da zu ihrem Schutz und Schirm.

Mutter und Tochter entschlossen sich zur Annahme der Einladung und erfreuten den jungen Menschen am nächsten Tage mit der Kunde hievon.

Wer einen Schritt vorwärts thut, sagte die Braut, darf die Folge, die er mit sich führt, nicht scheuen. Ich gehöre nun einmal Ihnen und Sie haben ein Recht zu verlangen, mich den Verwandten Ihres Vaters vorzustellen. Sie werden also so gütig sein, mir den Abend bekannt zu geben und mich und die Mutter in einem Wagen abzuholen.

Was die Vorbereitungen anbelangt —

Diese, lieber Julian, überlassen Sie uns. Ich muß Sie jetzt schon darauf aufmerksam machen, daß Sie den Verwandten nur ein schlichtes Mädchen vorstellen werden, Sie werden sich meiner nicht zu schämen haben, was jedoch Schmuck und Aufwand anbelangt, so weise ich im voraus Alles zurück, bis auf ein Bouquet natürlicher Blumen, welches ich mir von Ihnen erbitte.

Julian umschloß die Geliebte und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Stirne.

Je länger ich Sie kenne, desto mehr begreife ich die

schätzenswerthen Eigenschaften Ihrer Seele, und ich liebe Sie von Tag zu Tag inniger und heißer. Ach, Cölestine, wie glücklich bin ich in Ihrem Besitze!

Gewiß nicht glücklicher wie ich; wenn es auch manchmal den Anschein hat, als ob mir das Herz unter der Oberhoheit des Verstandes stehe, so geschieht dies blos um eben unseres Glückes willen, für dessen Bestand ich besorgt bin, weil ich weiß, daß böse Menschen es uns mißgönnen.

Die Unterhaltung der Liebenden, in Gegenwart der Mutter geführt, wurde durch eine alte Frau unterbrochen, welche auf einen Stab gestützt und von einem jungen Mädchen geleitet, hereintrat.

Wohnt hier die Witwe Stamm? fragte die Alte, den Kopf aufrichtend und ihre Augen starr auf die gegenüberstehende Wand richtend, so wie es bei Blinden immer der Fall ist, wenn sie eine Antwort erwarten und nicht wissen, auf welcher Seite sich die angeredete Person befindet.

Ich bin es! antwortete Cölestinens Mutter erstaunt.

Dann sind wir am Ziele, sagte die Blinde, und sich zu ihrer Führerin kehrend, setzte sie hinzu:

Ich danke Dir, liebe Agnes; begib Dich jetzt hinaus in die Küche und harre dort, bis ich Dich rufe.

Das Dienstmädchen entfernte sich und Oswalds Mutter — es bedarf wohl kaum der Andeutung, daß sie es war — kehrte sich dahin, woher sie früher die Antwort erhielt und sagte:

Liebe Frau Stamm, ich habe mi. Ihnen und Ihrem ältesten Kinde, mit Mamsell Cölestine, zu sprechen.

Auch mein Tinchen ist anwesend, versetzte die Mutter, und war eben im Begriffe, auch Julians zu erwähnen, als dieser ihr durch eine Pantomime zu ver-

stehen gab, seine Anwesenheit nicht zu verrathen, was Frau Stamm auch unterließ.

Während dem reichte das Mädchen der Blinden einen Sitz.

Danke, sagte sie sich niederlassend; waren Sie es vielleicht, Mamsell, die mir den Stuhl brachte?

Ja, Madame.

Oh, welch ein Wohllaut der Stimme! kommen Sie her, mein Kind, lassen Sie sich von einer unglücklichen blinden Mutter küssen —

Das Mädchen hatte sich ihr genähert. Marianne betastete sie, wie sie es mit der Büste gethan und fuhr, ohne inne zu halten, fort:

Ja, ja, Sie sind es, dieselben Linien, dieselben Formen, ich erkenne Sie wieder, ach, Mamsell Tinchen, wie schön müssen Sie sein!

Die Jungfrau erröthete ob des Lobes der Blinden und Frau Eva suchte die Aufmerksamkeit der Fremden nach einer andern Seite zu lenken, indem sie zu ihr sagte:

Mein Kind ist nicht so schön, wie brav, arbeitsam und folgsam.

Oh, glückliche Mutter! rief die Matrone mit erschütternder Stimme, glückliche Mutter! die das Thun und Lassen ihres Kindes sieht und von ihm doch so etwas sagen kann. Madame, Sie kennen mich nicht, und doch bin ich in einer Angelegenheit gekommen, die Sie und Ihr Kind nahe angeht.

Sprechen Sie, Madame, was wünschen Sie von uns?

Für mich nichts, ich besitze genug, um keines Nebenmenschen Hilfe zu bedürfen, und was ich nicht besitze, das sind Sie mir zu bieten auch nicht im Stande. Ich bin die Mutter eines Sohnes, Oswald ist sein Name —

Oswald? riefen Mutter und Tochter zugleich, und

die Aufmerksamkeit Julians, der seitwärts stand, wurde auf's Aeußerste gespannt.

Sie kennen den Namen bereits, fuhr die Blinde fort, denn wie mir mein Sohn sagte, war er einmal hier und ließ seine Karte zurück —

So ist es —

Heute erscheine ich an seiner Stelle —

Die drei Anwesenden gaben durch Pantomimen ihr Staunen über diesen Besuch zu erkennen, was jedoch für die Blinde verloren ging.

Mein Sohn hat Ihre Tochter gesehen und fühlt eine Neigung für sie —

Erneuertes Staunen der drei Anwesenden —

Er bat mich, fuhr die Blinde fort, Sie zu besuchen und in seinem Namen um die Hand Ihrer Tochter anzuhalten.

Frau Eva mußte nun etwas erwiedern. Das Benehmen der Blinden war so würdig und der Ton ihrer Sprache verrieth ein so schmerzliches Gefühl, daß ein hartes Gemüth dazu gehört hätte, die unglückliche Frau nur durch Ein Wort zu kränken.

Madame, begann sie mit dem Ausdrucke der Theilnahme, Sie werden mein Geständniß, von Ihrem Besuche überrascht zu sein, gewiß nicht ungütig aufnehmen. Ihr Sohn war einmal bei uns, sein Erscheinen, die Art seines Benehmens, so wie die Zeit, die er zu seinem Besuche wählte, war keineswegs glücklich. Er kam — ging und ließ sich seitdem nicht wieder sehen. Die Schüchternheit Ihres Sohnes spricht zwar sehr zu seinem Vortheile, ist aber dennoch unerklärlich, es wäre denn, daß Herr Oswald einen unbekannten Grund hätte, uns nicht mehr zu besuchen. Ehedem war es Sitte, daß Eltern für ihre Kinder werben, heut zu Tag fällt ein solcher Act auf, denn man ist gewohnt, daß die

jungen Leute sich früher verständigen und dann um den Segen der Eltern bitten.

Ich begreife es, sagte die Blinde seufzend, allein mein Sohn bat mich, und ich erfüllte seinen Wunsch. Bevor Sie mir jedoch eine Antwort geben — gleichviel, ob sie bejahend oder verneinend ausfällt — bin ich als aufrichtiges, redliches Weib gezwungen, die Mutter ganz bei Seite zu setzen und als Frau zur Frau zu sprechen. Wäre ich vor vier Wochen in dieser Angelegenheit zu Ihnen gekommen, so hätte ich zu Ihnen gesprochen: Frau Stamm, Sie befinden sich in mißlichen Umständen, was bei mir gottlob nicht der Fall ist, — Sie besitzen eine brave Tochter und ich einen braven Sohn, der meine einzige Freude ist; verbinden wir unsere Kinder zu einem Paare und gründen wir ihr Glück; Ihre Tochter bedarf keiner Aussteuer, ich, ihre zweite Mutter, werde für Alles sorgen, ich will ihr einen Himmel auf dieser Erde bereiten, und sie soll nichts zu thun haben, „als mein Kind glücklich zu machen." So, liebe Frau, hätte ich damals gesprochen, und ich würde nicht geruht haben, ich wäre vor Ihnen in die Kniee gesunken und hätte Sie angefleht, bis Sie und Cölestine mir Ihr „Jawort" gegeben hätten. Heute aber spreche ich anders. Ich habe wohl um die Hand Ihrer Tochter geworben, weil mein Sohn mich darum bat, wenn Sie mich aber fragten: „Madame, glauben Sie, daß meine Tochter mit Ihrem Sohne glücklich sein wird?" dann müßte ich Ihnen als ehrliches Weib antworten: „Ich zweifle daran, liebe Frau, mein Sohn ist nicht der, wofür ich ihn bis vor kurzer Zeit hielt, er ist kein braves Kind, und wird kein braver Gatte werden, wer seine Mutter belügt und betrügt, der wird auch keinen Anstand nehmen, seine Frau zu belügen und zu betrügen, — darum folgen Sie meinem Rathe, willigen Sie nicht in die Verbindung

Ihrer Tochter mit einem Menschen, dessen Thun kein Heil bringt, der —"

Die Unglückliche vermochte trotz aller Anstrengung nicht weiter zu sprechen; der Schmerz, ihr Kind, an welches sie mit tausend Ketten gefesselt war, anzuklagen, kämpfte mit ihrer Redlichkeit, und dieser Kampf machte ihr die Sprache versagen, sie drückte ihre Hände an ihr Antlitz und blieb stumm sitzen.

Hatten die Anwesenden schon früher Ursache zu staunen, so erreichte dies jetzt den höchsten Grad; welch eine Stärke des Charakters, welch eine unerschütterliche Ehrlichkeit, welch ein Freimuth, ohne Hi[illegible]hne Winkelzüge!

Cölestine und ihre Mutter blickten Julian an, dieser bewegte die Lippen und murmelte:

Arme Mutter!

So leise diese Worte auch gesprochen waren, so hatte die Blinde sie doch erlauscht.

Sie fuhr zusammen und rief:

Mein Gott, wir waren nicht allein, liebe Frau Stamm, wer ist der Mann, dessen Stimme ich vernahm?

Es ist der Verlobte meiner Tochter!

Julian trat vor und sagte:

Madame, ich war Zeuge der Scene, die uns Ihren mütterlichen Schmerz und Ihren bewunderungswürdigen Charakter erkennen ließ; man geräth in Zweifel, ob man Sie mehr bedauern oder mehr hochachten soll, man wird zu Beidem gezwungen. Ich übernehme es, im Namen der Frau Stamm zu antworten, und danke Ihnen vor Allem für Ihre Warnung, obwohl sie überflüssig war, da Mamsell Cölestine bereits mich gewählt hat, und diese Wahl mein Glück begründet hat. Was Ihren Sohn anbelangt, so weiß ich nicht, wie viel Ihnen von seinem Lebenswandel bekannt ist; ich kenne

ihn und weiß genug, um Ihre Warnung gerechtfertiget zu finden.

Wie, mein Herr, Sie kennen ihn? Oh, sprechen Sie, setzen Sie mich von Allem in Kenntniß, was Sie wissen, ich bin eine arme blinde Frau, die man leicht täuscht, ich weiß wenig, vielleicht ist es ein Nichts in Vergleich mit dem, was mir zu erfahren noch bevorsteht.

Ich bin nicht in der Lage zu sprechen, und wenn ich es thäte, dann geschähe es nur in Ihrer Wohnung —

Oh! dann bitte ich Sie, besuchen Sie mich, ich wohne —

Ihre Adresse ist mir bekannt, ich gedachte Sie ohnedem zu besuchen; jetzt, da ich Ihre Bekanntschaft zufällig gemacht, bedarf es keines Vorwandes mehr, diese herbeizuführen; ich verspreche Ihnen, Sie ehestens zu besuchen.

Die Matrone erhob sich, der Zweck ihres Besuches war erfüllt, sie konnte ihn also beenden.

Die Unglückliche! sie hatte das Mißgeschick, überall, wo sie Gutes säete, ohne Absicht der Betheiligten Schlimmes zu ernten; der Nachbarin war sie unterstützend beigesprungen, und diese glaubte ihr dankbar zu sein, indem sie ihr die Wahrnehmung der Hebamme mittheilte, woraus der erste Fingerzeig ihres Unglückes entsproß; zur Witwe Stamm war sie gekommen, um deren Tochter die Wohlthat einer Warnung zu Theil werden zu lassen, und der Verlobte dieses Mädchens drückte einen neuen Stachel in ihr mütterliches Herz und machte die schmerzhafte Wunde noch heftiger bluten.

Arme Frau!

Ihre Ahnung trügte sie nicht; was sie bisher erfahren hatte, war ein Nichts in Vergleich zu dem, was sie noch kennen lernen sollte.

Als Oswalds Mutter fort war, sagte Julian:

Unglückliche Frau! seitdem ich sie gesehen, seitdem ich

sie kennen gelernt, bedauere ich sie doppelt. Sie verdient die Leiden nicht, die ihr bevorstehen; und doch ist es nicht möglich, ihr dieselben zu ersparen.

Die Blicke der Frauen ruhten forschend auf Julian.

Meine Worte, sagte er traurig, sind Ihnen ein Räthsel, ich begreife es; die Lösung, traurig für die blinde Mutter, soll Ihnen bald werden. Ich stehe auf dem Endpuncte eines Irrweges, dessen Pfade ich erforscht, dessen Windungen vor mir offen liegen und jetzt, wo ich auf dem lang erwünschten Puncte angelangt bin, den Schleier einer geheimnißvollen That zu lüften, jetzt zage ich und meine Hand zittert — weil ich mit Einem Schlage nicht nur den schuldigen Sohn, sondern auch die unschuldige Mutter treffe. Was soll ich thun?

Der junge Mensch blieb sich die Antwort auf diese Frage schuldig, die Frauen vermieden es, ihm mit ihrer Neugierde lästig zu fallen, denn sie ahnten, daß es sich um Menschenwohl handle.

Zwölftes Capitel.

Der Hausball bei der Cousine.

Die Wohnung der Frau Amalie Balsam war zum Empfange der geladenen Gäste bereit.

Der schönen Familie gebührt das Lob eines äußerst geschmackvollen Arrangements, sie schienen ihre diesfälligen Studien in Palästen gemacht zu haben.

Das große Gemach war in einen glänzend erleuchteten Salon umwandelt, rechts davon befand sich das Tafel-, links das Spielzimmer, an den Flügeln lagen zwei Boudoirs.

Was sich aus der keineswegs weitläufigen Wohnung machen ließ, war geschehen.

Blumen in Hülle und Fülle, kostbare Vasen, Spiegel, Bilder und Tapeten, Möbel von schwerem Seidenstoff, Alles harmonirend und symmetrisch geordnet.

Die Gesellschaft begann sich bereits zu versammeln, die Frau des Hauses machte die Honneurs und die beiden Fräuleins standen ihr zur Seite.

Herr Amsel war einer der Ersten, der sich einfand. Er küßte der schönen Mutter freundlich die Hand und lispelte ihr zu:

Frau Cousine, Alles geht vortrefflich, ehe ein halbes Stündchen vergeht, wird das famose Brautpaar anlangen, die Alte kommt mit —

Daran liegt nichts, es hat schon Jemand den Auftrag, sich ausschließlich mit ihr zu beschäftigen —

Ich beschwöre Sie, sorgen Sie, daß Alles honnet und natürlich hergehe, denn wenn das Pärchen etwas merkte —

Seien Sie darüber ganz ruhig, meine Arrangements mißglücken nicht, ich habe schon die Einladungen darnach getroffen. So viele tugendhafte Leute haben Sie in Ihrem Leben noch gar nicht beisammen gesehen.

Das heißt, Wölfe in Schafpelzen?

Allerdings, doch werden die Pelze erst fallen gelassen, bis es an der Zeit ist, oder noch besser, bis ich das Signal gebe.

Und worin wird dies bestehen?

In dem Toaste: **„Es lebe die Liebe und Alles, was sich liebt!“**

Der zärtliche Vater wirbelte vergnügt die Hände ineinander und sagte:

Vortrefflich ausgedacht; meiner Treu! Frau Cousine, ich bereue es vom ganzen Herzen, mich mit Ihnen nicht früher verbündet zu haben —

Hätten Sie es gethan, Julians Capital befände sich schon längst in unsern Händen. Es kommen Gäste; ich muß Sie verlassen, halten Sie sich den Abend hindurch hübsch ferne von mir.

Frau Balsam rauschte den Angekommenen entgegen und Herr Amsel schloß sich einer Gruppe an, die den Salon auf und ab spazierte.

Der Zirkel war klein, aber dem Aeußern nach sehr anständig.

Die Herren, theils jung, theils in den sogenannten „gesetzten“ Jahren, waren durchgehends ballgemäß

gekleidet, Cravaten und Gilets von weißem Atlas, Pantalons und Fracks schwarz, strohgelbe Handschuhe und lackirte Fußbekleidungen, außerdem goldene Ketten, Nadel und Ringe mit Steinen verschiedener Größe besetzt, die man wenigstens im Lampenglanz für edel zu halten geneigt war.

Die Damen jung und reizend, mitunter eine ehrwürdige Duenna, Alle in modernen, aber nichts weniger als auffallenden Toiletten, die Ballkleider einfach, aber geschmackvoll, Fächer, Blumen, Schmuck nicht vergessen, das wähligste Auge hätte nichts auszusetzen gefunden.

Zwei junge Herren lehnen in einer Fensternische unter einer Wölbung von Blumen und Tapisserien.

Ich fürchte, die Geschichte wird heute sehr langweilig werden, sagte der Eine, der einen hellblonden Schnurrbart trug und sehr abgelebt aussah.

Diese Furcht heg' ich nicht.

Frau Balsam spielt die Ceremonieuse, und die beiden Fräuleins, sieh doch nur hin, wie züchtig sie heute gekleidet sind, als ob sie erst seit gestern aus einem Pensionate gekommen wären. Wozu besucht man denn Bälle und Ballets, als um der Augenweide willen, wenn man schon eine Nacht durchtanzt und sich gewissermaßen aufopfert, so will man mehr sehen wie Flor, Tüll und anderes Gewebe.

Laß Dich vom Schein nicht trügen, bemerkte der Andere, ein höchst interessanter Schwarzkopf, diese sehr anständige Gesellschaft wird nach Mitternacht sehr cordial und jovial werden, übrigens unterhält mich die jetzige Maskerade eben so —

Maskerade, sagst Du?

Zum Kuckuk, lieber Freund, ist es etwa keine Maskerade, wenn man seinen Charakter und sein Naturell verleugnen und eine Rolle spielen muß, die Einem

so fremd ist, wie dem Teufel das Vater Unser? Sieh Dir einmal die niedliche Emilie an, die gewohnt ist, von Zwanzigen umschwärmt zu werden, und die sich jetzt mit dem einspännigen und einfältigen Herrn von Kiesel begnügen muß, sieht sie nicht d'rein, wie Jemand, der bei einer Tafel mit zwanzig Gerichten auferzogen wurde, und plötzlich zu einer mageren Spitalssuppe verdammt wird?

Das eben genannte Fräulein schaute in der That komisch trübselig d'rein, wir glauben, wenn man sie unversehens in ein Nonnengewand gesteckt hätte, sie würde sich nicht komischer vorgekommen sein.

Ein etwas ältlicher Herr näherte sich stutzerhaft der Dame des Hauses und sagte:

Gnädige Frau, ich brenne vor Begierde, mit Fräulein Hedwig den Ball zu eröffnen. Ihr Orchester scheint saumselig —

Wir werden uns mit dem Fortepiano begnügen müssen.

Warum heute die Genügsamkeit?

Weil ich nicht wünsche, daß die Unterhaltung durch die Anwesenheit fremder Musiker an Traulichkeit verliere.

Den Grund lasse ich gelten.

Der Flügel wurde laut. Ein junger Mann, der zur Gesellschaft gehörte, begann die Introduction eines Walzers, in diesem Momente treten Cölestine, ihre Mutter und Julian Berg ein.

Frau Balsam, ihre beiden Töchter und Herr Amsel eilten ihnen entgegen.

Julian durchkreiste gleich beim Eintritte mit einem Blicke die Gesellschaft. Die Damen waren ihm durchgehends unbekannt, von den Herren hatte er bereits einige an öffentlichen Orten bemerkt, ohne sie jedoch genauer zu kennen.

Der Empfang war ein herzlicher, einnehmender.

Cölestine hatte gefürchtet, in einen Kreis zu treten, dessen Elemente Vornehmthuerei und Gespreiztheit sein würden, statt dessen fand sie anständige Schlichtheit, und eine Herzlichkeit, wie sie unter Verwandten gang und gäbe sind.

Herr Amsel übernahm es, Julian und dessen Braut einzuführen, was schnell vorüberging, Frau Balsam bemächtigte sich der Mutter, Hedwig und Emma Cölestinens, Julian folgte ihnen und so durchschritt man den Saal.

Die übrigen Gäste kümmerten sich um die Letztangekommenen wenig, denn sie kannten ihre Bedeutung nicht, nur hie und da fiel ein männlicher Blick auf die schöne Braut, hinter welcher die Wenigsten eine arme Modistin vermuthen mochten.

Der Introduction war der erste Walzer gefolgt, und bald befanden sich Julian und Cölestine in den Reihen der Tanzenden.

Wie leicht sie dahinflogen.

Man konnte aber auch nicht bald ein anmuthigeres, reizenderes Wesen finden, wie Cölestine, so einfach und doch so bezaubernd!

Ein weißes Kleid, mit leichten Spitzen aufgeputzt, schmiegte sich so zierlich an den niedlichen Wuchs, dazu das Gesichtchen wie eine frisch erblühte Rose und darüber das kurze schwarze Haar, dessen Reize heute vertausendfältiget schienen. Alles einfach, schmucklos und doch, wie einnehmend; ihre einzige schmückende Beigabe bestand in dem Blumenbouquet, welches sie am Busen trug.

Und ihr Tanz!

Wie beschwingt, wie natürlich und wie graziös. Man glaubte, eine Sylphe zu sehen, die vom leisen Zephyr dahin gewirbelt wird; fast noch mehr wie ihre

persönliche Erscheinung zog ihr Tanz die Blicke Vieler auf sich.

Seh'n Sie doch, sagte ein junger Herr zu einem andern, wie wunderhübsch der schwarze Puritanerkopf tanzt.

Das ist ein veritabler Engel! lautete die Antwort, ich möchte nur wissen, wo Herr Berg dieses himmlische Geschöpf gefunden hat?

Meiner Treu, beim Anblicke dieses Mädchens möchte man auf die Vermuthung gerathen, das Paradies habe in Wien ein Niederlags-Magazin errichtet; was sagen Sie zu dieser Metapher? Ist sie nicht eben so rührend, wie z. B. jene geniale Figur vor ihren Augen, die gleich dem Stahle aus seinem Herzen Funken schlugen?

Julian ist der glücklichste Freier in der Residenz.

Sie ist also seine Braut?

Wenn Herr Amsel nicht lügt, dann ist's dem so.

Ich beneide ihn.

Nur nicht so laut, damit Emma Sie nicht hört.

Emma ist auch ein Engel, es ist wahr, aber ich will keinen Engel, den alle Welt anbetet, ich möchte einen Engel für mich allein, einen Separat-Engel.

So wie man sagt, einen Separat-Train.

Da fährt man am schnellsten.

Nur rennt man am leichtesten an.

Die jungen Männer lachten ein wenig unanständig und erhielten von der in der Nähe weilenden Frau Balsam einen strafenden Blick zugesandt.

Nicht so laut, flüsterte Emma's Liebhaber, ich muß mich den Anordnungen der Hausdame fügen.

Die heutige Losung heißt?

Nur Anstand, bis der Toast als Signal erfolgt.

Der Tanz brachte einige Lebhaftigkeit in die Gesellschaft.

Julian, ein leidenschaftlicher Verehrer dieses Vergnügens, tanzte viel und Cölestine zürnte ihm nicht darüber. Außer seiner Braut beschäftigte sich der junge Mann mit den beiden Fräuleins des Hauses; die Lebensart erforderte, daß er diese nicht übersah, und die Fräuleins bezeigten sich als Dank für seine Aufmerksamkeit sehr wohlwollend für Cölestine.

Wie gefallen Sie sich hier? fragte Julian Cölestine während einer Tanzpause.

Die Unterhaltung ist anständig, lautete die Antwort.

Sie glauben nicht, wie mich das freut, daß Sie zufrieden sind.

Die Frauen sind sehr herzlich, besuchten Sie sie früher niemals?

Nie!

Wie kam dies?

Mein Vater sprach wohl öfter von Verwandten, die in der Stadt wohnen, wir kamen jedoch nie dazu, sie zu besuchen.

Auch die Mutter scheint sich angenehm zu unterhalten, sie spricht sehr eifrig mit dem Herrn, der sich ihr angeschlossen hat.

Frau Eva fühlte sich in der That nicht minder glücklich wie die jungen Leute. Sie saß auf einem Divan und ließ sich von einem ältlichen Herrn mit sehr ehrbarem Aussehen eine Menge erzählen; und sprach dann auch so gut und klug, als sie es vermochte.

Herr Amsel behielt die Witwe und das Brautpaar im Auge und warf ihnen, wenn er es thun konnte, Blicke voll glühenden Hasses zu; dabei dachte er:

Das Bettelvolk, wie es sich aufbläht im fremden Wohlstande; es träumt sich wohl schon, umgeben von dem Reichthum des jungen Thoren, aber ihr Erwachen soll unangenehm sein, höchst unangenehm.

Zwei Stunden vergingen schnell und angenehm, die

Unterhaltung gewann einen höheren Wärmegrad, man stand nicht mehr isolirt da, sondern wechselte die Tänzerinnen und machte flüchtige Bekanntschaften; Blasen, die in der Ballatmosphäre entstehen und außerhalb derselben zerplatzen.

Die Unterhaltung, bisher in die einzelnen Gruppen vertheilt, concentrirte sich, als man sich zum Souper begab, in einen Punct, sie wurde lauter, leichte Scherze und Späße flogen hin und her, doch übertrat kein Wort und keine Bewegung die Gränzen des strengsten Anstandes.

Frau Balsam war eine splendide, freigebige Wirthin, eine Menge leckerhafter Gerichte wurde servirt, auserlesene Weine perlten in den milchweißen Gläsern.

Die Witwe war zwischen Herrn Amsel und ihrem Chevaliere Servente zu sitzen gekommen, ihnen gegenüber befand sich Julian zwischen Emma und Cölestine, das übrige Arrangement war so getroffen, daß immer eine Dame und ein Herr sich neben einander befanden.

Je weiter die Tafel vorschritt, desto fröhlicher und ungezwungener wurde die Unterhaltung; endlich kam das Dessert an die Reihe und mit ihm der schäumende Champagner.

Jetzt erhob sich Frau Balsam und sprach:

Meine Herrschaften, es dürfte nicht Allen unter Ihnen bekannt sein, daß sich in unserer Mitte ein Paar befindet, welches durch das Band der reinsten Liebe vereiniget, heute bei uns, als den einzigen Verwandten des Bräutigams, seine Verlobung feiert.

Allgemeine Verwunderung folgte der Kundgebung.

Der Herr Vater des jungen Herrn hat die Papiere, wie sie nach beiderseitigem Uebereinkommen entworfen wurden, bei sich und deren Unterzeichnung soll hier stattfinden.

Julian, auf's Angenehmste überrascht, überkam nun von Herrn Amsel ein gesiegeltes Packet und öffnete es.

Der darin befindliche Contract — die genaue Copie eines Entwurfes — war bis auf die Unterschriften vollendet.

Julian durchlas ihn, hierauf übergab er ihn Cölestinen, die sich mit ihrer Mutter in ein angränzendes Gemach begab, wo sie das Document sorgfältig durchlasen.

Als sie zurückkehrten, schwammen ihre Augen in Thränen und die Unterschriften erfolgten unter allgemeinen Glückwünschen.

Eine Salve von Champagner-Stöpseln durchhallte den Salon und nun folgte Toast auf Toast, dargebracht dem Brautpaare, dann der Mutter, dem Vater der jungen Leute, dann der Dame des Hauses, den Fräuleins Töchtern, der Gesellschaft u. s. w.

Allen diesen Toasten mußte man ihr Recht widerfahren lassen, und man weiß, wie angenehm der Champagner sich trinkt, wenn man anfangs auch nur nippt, so wird man doch versucht, das herrliche Naß zu schlürfen, und wer zweimal schlürft, thut eben so viel, als hätte er einmal getrunken, und wer achtmal schlürft, hat viermal getrunken, und wenn man nur an Wasser und Kaffee gewöhnt ist, und viermal Champagner trinkt, so ist die Wirkung dieselbe, wie bei einem Anderen, der eine volle Flasche leert; Frau Eva, unter dem Eindrucke der Freude und Rührung, nippte und schlürfte, und empfand zuerst die betäubende Wirkung.

Sie flüsterte der Frau Balsam einige Worte zu und Beide verließen, unbemerkt von der lebhaft erregten Gesellschaft, die Tafel.

Cölestine beeilte sich, der Mutter zu folgen, doch kehrte sie gleich beruhigt zurück, als die Mutter in einem

der abseitigen Boudoirs auf einem Divan zur Ruhe gebracht wurde.

Die Unterhaltung, durch diese Scene nicht im mindesten gestört, wurde im Gegentheile nach derselben immer lebhafter.

Ach, Julian, flüsterte die entzückte Braut, Sie haben mich heute überglücklich gemacht.

Wir gehören einander an für's ganze Leben und Sie entziehen mir noch immer jene vertrauliche Anrede, die von geliebten Lippen so süß tönt.

Die ohnedem gerötheten Wangen der Jungfrau erglühten jetzt.

Mein Julian, lispelte sie, ziemt es sich, daß ich die Erste bin, die sich dieser vertraulichen Anrede bedient?

Sie erlauben mir also?

Ein glühender Händedruck war die Antwort.

Du bist also mein?

Dein, mein theuerer Julian!

In diesem Momente erhob sich Frau Balsam neuerdings, eine neue Flaschenbatterie donnerte, die Gläser schäumten und die Dame rief:

Von nun an müssen die Gläser geleert werden, ich bringe einen Toast aus: Dem beseligendsten Gefühle in der menschlichen Brust, dem Gefühle, dem der Fürst eben so huldigt wie der Bettler, der Wilde wie der Civilisirte, der Heide wie der Rechtgläubige:

„Es lebe die Liebe und Alles was sich liebt!“

Dreizehntes Capitel.

Die Schafspelze werden fallen gelassen.

Die Dame des Hauses hatte den der Liebe gewidmeten Toast kaum ausgebracht, als derselbe einstimmig und mit einem Tone erwiedert wurde, der feuriger klang, als Alles, was man bis jetzt in diesem Kreise vernommen hatte.

Von dem Momente an war es, als wehe eine andere, eine glühendere Luft in dem Salon, und als durchfluteten die Wogen eines feurigen Geistes die Gesellschaft.

Die Gläser klangen und wurden geleert.

Herrlicher Saft, dieser Champagner! rief ein junger Mann ganz begeistert, süß, milde und doch feurig, drei Eigenschaften, die auch jede Braut besitzen soll.

Ich verzichte auf die mittlere der Eigenschaften —

Fällt mir nicht ein, ohne Milde keine Frau —

Mein Wahlspruch, schrie ein Dritter, ist nur Feuer!

Fräulein Emilie lachte auf und rief:

Der junge Herr wünscht wahrscheinlich, seine künftige Gattin solle ersetzen, was ihm bereits mangelt.

Sapperment, woher wissen Sie —

Apropos, meine Herren, bemächtigte sich Herr Amsel der Rede, haben Sie schon etwas von dem jüngsten Abenteuer des Herrn Riano gehört?

Freilich! oh, der Alte, seine Donna setzte ihm ein Geweih auf, daß kein Hirsch sich dessen zu schämen hätte.

Geschieht ihm recht, meinte Fräulein Hedwig, warum mengt er sich in Dinge, über die er bereits hinaus sein sollte.

Um Vergebung, meine Damen, wenn Sie so streng urtheilen, dann soll der Teufel ein alter Herr werden!

Dann ist es am besten, man jagt sich im vierzigsten Lebensjahre eine Kugel durch den Kopf —

Zu früh! meinte Fräulein Emma, ich gewähre Ihnen eine Frist von noch fünf Jahren —

Und ich, versetzte eine schmächtige Blondine, setze mich über die nächsten Fünf hinaus.

Parbleu, wie großmüthig!

Jetzt erhob sich ein junges Mädchen, mit Augen, in denen Lucifer sammt Familie versteckt lagen, und sprach mit komischem Pathos:

Und ich nehme alle jene Herren in Schutz, die den Rubikon „Fünfzig“ bereits überschritten haben.

Ah, ah, ah!

Allgemeine Verwunderung.

Fräulein Bertha, rief der junge Nachbar Emma's, das kann nicht Ihr Ernst sein —

Bei der Liebe und Ihrem Gotte, es ist mein Ernst, ich räume dem Alter den Vorzug ein —

Ist das Manie, Vorurtheil oder Passion?

Oder sind dabei Egoismus und Interesse im Spiele?

Keines von Allen, meine Herren, was mich leitet, ist einzig und allein die — Herrschsucht.

Was Sie sagen!

Die Herrschsucht, ah, ah, ah!

Bertha machte mit ihren Teufelsaugen die Runde und sagte:

Liebe, bah! wer wird so thöricht sein, sich so zu verlieben, daß man zur Sclavin des Herrn und Gebieters herabsinkt; wenn ich liebe, so will ich auch Herrin dessen sein, den ich liebe; da sich aber die Jugend in der Regel nicht beherrschen läßt, so liebe ich nur das Alter. Bei Frau Venus und ihrem Sohne! ich kenne keine geduldigere, nachgiebigere Nation als die alten Herren. Sehen Sie, meine Herrschaften, in der inneren Stadt lebt ein alter Herr, der eine außerordentliche Leidenschaft für Chroniken hat, er besitzt eine zahlreiche Sammlung alter Folianten; nebst dieser Leidenschaft für alte Bücher hegt er auch noch eine zweite für junge Frauenzimmer, aber zu seinem Lobe sei es gesagt, der Mann ist Patriot, für ihn wurde die freie Einfuhr nicht erfunden, so wie unter den Chroniken, liebt er auch unter den Frauen nur die Austriaca. Teufel! dachte ich einmal, ich muß mich doch überzeugen, ob mein alter Freund seine Folianten, die ihn ein Heidengeld kosten, auch benützt? Was that ich? Als er eines Nachmittags nicht zu Hause war, säete ich auf seinen Büchern Hafer aus —

Was Sie sagen!

Hafer?

Das ist zu toll!

Ob toll oder nicht, ich schwöre Ihnen aber, der Hafer ging auf und es fehlte nur ein wenig Sonnenschein und er wäre zur Blüthe gekommen, so ruhig ließ mein Alter ihn gedeihen.

Große Heiterkeit.

Mein lieber Freund, sagte ich eines Tages zu ihm,

haben Sie schon die Fruchtbarkeit Ihrer Bibliothek bemerkt? Sie trägt sogar Hafer!

Der Alte machte ein ungläubiges Gesicht, ich führte ihn in das Bücherzimmer und überzeugte ihn davon.

Statt mir zu zürnen, lachte er ausgelassen und sagte:

Sie sind ein muthwilliger Schelm; Sie haben mir zwar viele meiner Bücher ruinirt, aber ich zürne Ihnen nicht; künftighin bitte ich Sie jedoch, keinen Hafer mehr anzubauen, böse Zungen könnten zu Anspielungen verleitet werden, die mir unangenehm wären. Was sagen Sie zu diesem Manne? Ist der ein Engel an Geduld oder nicht? Er hat es auch drei Jahre mit mir ausgehalten, dann wurde es ihm doch zu toll.

Hatten Sie vielleicht wieder etwas angebaut?

Ih bewahre!

Oder vielleicht ein Anderer?

Pfui! wer wird an solche Blasphemie denken. Der Bruch wurde durch eine Pomade herbeigeführt.

Durch eine Pomade? fragten mehrere Stimmen.

So ist es. Mein Alter besaß in der letzten Zeit unserer Bekanntschaft eine eigenthümliche Pomade, womit er sich täglich seine grauen Haare schwarz färbte. Im Winter machte sich die Sache, im Sommer jedoch bekam das gefärbte Haar einen Duft, der eben nicht angenehm war; ich machte den Alten darauf aufmerksam, allein seine Eitelkeit überwog meine Vorstellungen. Gut, dachte ich mir, ich werde dem Uebel abhelfen; doch wie? Wenn ich, so philosophirte ich, die Salbe vernichte, so schafft er sich gemüthlich eine andere an und Alles bleibt beim Alten, es ist daher besser, ich halte mich gleich an seinen Haaren, wenn er keine Haare mehr hat, so wird er sich auch nicht mehr salben. Gedacht, gethan. Ich gab seiner Pomade einen gewissen Zusatz und mein Alter wurde kahlköpfig.

Nun, was geschah weiter?

Waren Sie von der Pomade befreit?

Der Teufel auch! ich kam vom Regen in die Traufe; früher salbte er sich, um die Haare zu schwärzen, jetzt that er es, daß sie ihm wieder wachsen, und das letztere chemische Product roch noch ärger. Um consequent zu sein, hätte ich nun dahin wirken müssen, daß er, so wie die Haare, jetzt den Kopf verliere, das Experiment schien mir jedoch ein wenig zu gefährlich, und ich kündigte ihm die Freundschaft.

Wie, mein Engel, rief er erschreckt, Sie wollen mich verlassen? Warum denn?

Weil sie keine Haare mehr zu verlieren haben! erwiederte ich boshaft.

Aber liebes Kind, gedulden Sie sich doch nur, sie werden wieder wachsen.

Ich zweifle daran; wäre Ihr Kopf eine Bibliothek, dann könnte allenfalls noch Hafer darauf wachsen, aber Haare? Nie, niemals!

Allgemeines Gelächter folgte dieser Mittheilung.

Fräulein Bertha, sagte jetzt Herr Amsel, hat ihre Thesis vortrefflich vertheidiget —

Das ist keine Kunst, bemerkte die niedliche Emilie schnippisch, wenn ich wollte, ich könnte gerade das Gegentheil beweisen.

Nämlich?

Daß gerade die alten Herren sich am wenigsten beherrschen lassen.

Beweisen Sie! beweisen Sie! riefen mehrere Stimmen zugleich.

Ich kenne einen alten Kauz, der mit seinen Freundinnen nur deshalb so häufig wechselt, weil er keinen Widerspruch duldet. Mir war diese Eigenheit wohl bekannt, und ich that Alles, was er wünschte, widersprach ihm nie, und wäre, was er behauptete, der größte

Unsinn gewesen. Er vergoldete die Sclaverei und man ertrug sie. Eines Tages sagte er zu mir: Theuere Emilie, Sie werden mir einen Gefallen erweisen.

Zehn für Einen, antwortete ich.

Sie werden so gütig sein, mit Herrn Albert die Redoute zu besuchen.

Dieser Herr Albert war ein junger Nachbar, der mir nicht übel gefiel, der aber ein armer Schlucker war.

Die Zumuthung meines Alten machte mich daher stutzig.

Hollah! dachte ich mir, der Alte hat Deine Inclination bemerkt und legt Dir eine Falle; ich werde nicht so unüberlegt sein, in diese Falle zu gehen.

Ich widersprach daher und weigerte mich hartnäckig, den jungen Nachbar auf den Ball zu begleiten; der Alte wurde toll und kündigte mir die Freundschaft.

Und Sie?

Mir gingen jetzt freilich die Augen auf, aber es war zu spät; was er forderte, war keine Falle gewesen —

Oder vielleicht eine Doppelfalle! rief das Fräulein mit den spitzbübischen Augen, hätten Sie seinem Begehren Folge geleistet, er würde Sie ebenfalls abgedankt haben, jedoch aus dem andern Grunde; kurz und gut, das Manöver war erfunden, um Sie los zu werden. Doch das beweist gar nichts; um einen Mann zu beherrschen, muß man, wenn auch nicht seiner Liebe, doch seiner Anhänglichkeit gewiß sein, ohne Anhänglichkeit beherrscht man nicht einmal einen Hund, viel weniger einen Menschen.

Bertha trug den Sieg davon, die Mehrheit schloß sich ihrer Meinung an und Frau Balsam brachte einen Toast aus zu Ehren der Herrschaft in der Liebe.

Cölestine und Julian nahmen, wenn auch nur als Zuhörer, an dieser höchst frivolen Unterhaltung Theil; schon dieser Umstand beweist, daß die allgemeine

Inflammation sich auch Ihnen mitgetheilt hatte, und daß sie sich nicht mehr jener Nüchternheit des Verstandes erfreuten, wie sie Beiden bei kalter Ueberlegung zu Gebote stand.

Bei Cölestinen mag die Ungewohntheit der Festivität, das Glück des heutigen Abends nicht wenig dazu beigetragen haben; was Julian betraf, so waren ihm dergleichen Abende nichts Neues, er hatte sich jedoch, seit er Cölestine kannte, entwöhnt, gerieth nun unversehens hinein, und als er mitten drin war, befand er sich zu wohl, um sich gewaltsam dem süßen Taumel zu entreißen.

Frau Balsam war eine kluge Frau, sie brachte ihren Signal-Toast erst aus, als die Gemüther bereits präparirt waren, den erhitzten Köpfen fehlte der klare, nüchterne Blick, den Uebergang von Unterhaltung zur Orgie wahrzunehmen.

So geriethen die jungen Leute nach und nach in den Strudel, der sie erfassen und verderben sollte.

Der Champagner wirbelte das Blut auf, die Unterhaltung die Sinne; zu jeder anderen Zeit hätte Cölestine es nicht geduldet, daß Julian, indem er seinen Arm auf die Lehne ihres Stuhles legte, sie gleichsam unbemerkt umschlang, jetzt duldete sie es nicht nur, sondern sie schmiegte sich noch traulich an ihn und horchte der Unterhaltung, die sie sonst mit Entrüstung geflohen hätte.

Und Julian!

War es ein Wunder, wenn er in dieser Stimmung von der neuen Bahn abzuweichen und in die alte einzulenken begann, wenn die frühere Leidenschaft des Raubritterthums, obwohl nur auf die Dauer dieser Stimmung, seiner Herr wurde und Wünsche und Gefühle in ihm erwachten, die er bisher mit rühmenswerthem Eifer bekämpft hatte.

War es ein Wunder, daß der junge Mensch zu wanken begann, wenn auch diejenige, die ihn früher aufrichtete und bisher so sorgfältig stützte, ihm keinen Anhaltspunct bot, sondern, wie es bei einem Erdbeben der Fall ist, wo Alles zugleich erschüttert wird, mit ihm zugleich wankte?

Die Unterhaltung nahm von Moment zu Moment einen für die Sittsamkeit gefährlicheren Charakter an.

Die frühere Jovialität war in die vollste Ungezwungenheit, die Munterkeit in Ausgelassenheit und die gute Laune in Frivolität ausgeartet.

Der Champagner floß in Strömen, der letzte Rest von Scham und Ueberlegung sollte noch hinweggeschwemmt werden.

Die Tafel war aufgehoben und man servirte Punsch.

Julian und Cölestine saßen fast betäubt in einer Ecke, die Gesellschaft spazierte geräuschvoll durch den Salon.

Jetzt näherte sich Frau Balsam und lispelte Julian besorgt zu:

Ist das Fräulein Braut vielleicht unwohl?

Oh nein! antwortete Cölestine statt seiner, ich befinde mich wohl — und nur ein wenig erschöpft —

Dann empfehle ich Ihnen das Boudoir links, wo Sie unbelästigt ausruhen können.

Julian warf durch die Reihe der Gemächer einen träumerischen Blick, und aus der Nacht seiner Sinne rang sich ein Gedanke empor, fast noch schwärzer wie diese.

Komm, Tinchen, flüsterte er der Braut zu, folge dem Rathe der Frau —

Wozu, lieber Julian, ich befinde mich ja wohl —

Komm, sei nicht eigensinnig, liebes Kind, ich begleite Dich dahin —

Nicht doch —

Verwehre mir die Bitte nicht, komm —

Und theils gezogen, theils nachgebend erhob sich das Mädchen, um dem Geliebten zu folgen.

Die Mutter schlief am entgegengesetzten Ende der Wohnung, — die einzigen zwei Augen, welche in diesem Momente für sie zu wachen bereit gewesen wären, waren geschlossen.

Das Brautpar hatte kaum einige Schritte vorwärts gemacht, als am Flügel ein Walzer ertönte.

Cölestine hielt an.

Es war ihr, als hätte ihr guter Engel ihr ein „Halt" zugerufen.

Julian, bat sie, ach wie hübsch ist dieser Walzer, komm, laß uns tanzen —

Nein, ich will nicht, komm —

Nur zwei Touren, mir zu Liebe —

Es sei, zwei Touren, aber nicht mehr.

Die jungen Leute flogen in dem Kreise dahin.

Der Tanz beflügelte den stürmischen Lauf ihres Blutes noch mehr.

Sie hielten inne.

Jetzt komm, theuere Cölestine, ich flehe Dich an, komm.

Mein Gott! flüsterte das arme Mädchen mit dem Tone eines Menschen, der einen gähen Abgrund hinabstürzt und sich nicht zu halten vermag.

Sie stützte sich auf Julians Arm — ach, welch eine gefährliche Stütze!

Seit wann lehnt sich der Alpenjäger an ein schwankes Rohr? seit wann schmiegt sich das Reh an das hohle Eisen, welches ihm das vernichtende Blei entgegenschickt?

Das Brautpar verließ den Kreis, und Tinchen folgte willenlos dem Geliebten —

In diesem entscheidenden Momente flog die Thüre auf, und zwei Masken hüpften herein.

Vierzehntes Capitel.

Die beiden Masken.

Wir werden zur Darstellung der folgenden Scenen einen viel größeren Zeitraum benöthigen, als derjenige war, in dem sie sich zutrugen.

Die beiden Masken stellten einen Koch und eine Köchin vor.

Er trug Pantalon, Schürze, Vortuch, Jacke, Weste, die charakteristische schirmlose Mütze, Alles weiß; analog mit ihm war auch seine Gefährtin gekleidet, nur daß sie weibliche Gewänder trug.

Die wächsernen Masken, welche ihre Gesichter bedeckten, zeigten jugendliche Physiognomien, und diesen entsprachen ihre schlanken Gestalten, ihre graziösen, flinken Bewegungen.

Beide hatten hölzerne Löffel mit langen Stielen in den Händen, und fuchtelten damit herum, wie es Harlekins mit ihren Pritschen zu machen pflegen.

Kaum eingetreten, befanden sich Beide schon in der Mitte des Zirkels, machten eine Pirouette und flogen einem Herrn und einer Dame zu, die sie gegenseitig zum Tanze aufforderten oder vielmehr ergriffen, so daß

die männliche und weibliche Maske mit ihnen im Nu zwei Paare bildeten und den Kreis durchflogen.

Dies Alles geschah mit so außergewöhnlicher Behendigkeit und Schnelligkeit, daß das Doppelpaar schon walzte, bevor die meisten der Anwesenden noch wußten, was vorgefallen war.

Julian und Cölestine sahen die eintretenden Masken an sich vorüberhuschen und hielten an.

War es Neugierde, war es Ueberraschung, sie blieben mechanisch stehen, ohne sich über das Warum Rechenschaft geben zu können.

Die Masken tanzten.

Die Gesellschaft war aufmerksam geworden, man steckte die Köpfe zusammen, man raunte sich Fragen zu, aber als Antworten sah man überall nur Achselzucken, Kopfschütteln und verwunderte Mienen.

Die beiden Masken waren wie herein geschneit, so ungefähr mögen Neger dreinschauen, wenn die ersten Weißen in ihre Mitte treten.

Und die Masken tanzten fort, ohne daß es einem der Anwesenden einfiel, aufklärende Fragen an sie zu richten.

Wie ging dies zu? Ganz natürlich.

Die Damen des Hauses geriethen im ersten Momente auf den Gedanken, es seien Bekannte des Hauses, die sich den Scherz erlaubten, sie mit dem Maskenspiele zu überraschen; was die fremden Gäste betraf, so wähnten sie ihrerseits, die Maskerade sei ein durch die Damen des Hauses veranlaßter Scherz.

Frau Balsam und ihre Töchter bemühten sich anfangs, aus der Größe, der Haltung, der Haarfarbe u. s. w., die Personen, welche hinter den Masken steckten, zu errathen, was aber nicht gelang; man kam nach längerem Deliberiren zur Erkenntniß, daß Beide nicht aus dem Hause seien.

Waren sie von außen, so mußten sie hereingekommen sein, man eilte also zum Hausmeister; dieser erzählte, die beiden Masken haben in der That das Thor passirt, sie gaben vor, den Hausball der Frau Balsam zu besuchen und er — der Hausmeister — war der Meinung, es geschehe mit Wissen und Willen der genannten Dame, weshalb er keinen Anstand nahm sie einzulassen.

Diese Mittheilung klärte wohl Eines auf, nämlich, daß die beiden Masken nicht aus dem Hause seien, damit war aber die Neugierde noch keineswegs befriedigt.

Während dies außerhalb des Salons vorging, wählten der Koch und seine Gefährtin Tänzer und Tänzerinnen, flogen mit ihnen einige Male im Kreise herum, fuchtelten fast ausgelassen mit ihren Löffeln herum, theilten mitunter derbe Kläpse aus und bekümmerten sich um die Verwunderung und die großen Augen der Gesellschaft eben so wenig, wie um deren Kopfschütteln und Geflüster.

Von dem Eintritte der Masken bis zum jetzigen Momente mochten fünf Minuten verflossen sein.

Plötzlich stürzte der Koch auf Cölestine zu, machte eine auffordernde Pantomime und zog sie mit sich zum Tanze fort.

Während des Walzens sagte der Koch:

Wie konnten Sie so unbedacht sein, bei Anverwandten des Herrn Amsel eine Unterhaltung zu besuchen?

Das Mädchen war nicht wenig erstaunt, eine wohlklingende Frauenstimme zu vernehmen.

Ich konnte, antwortete sie verlegen, meinem Bräutigam das Verlangen nicht abschlagen.

Er ahnt so wenig die Falle, die ihm und Ihnen gelegt wurde, wie Sie; man wollte Sie verderben, darum diese Orgie —

Oh mein Gott! was soll ich thun?

Halten Sie sich in meiner Nähe auf, Sie werden den Ball mit mir verlassen.

Wo ist Ihre Mutter?

Sie schläft.

Ah! man hat sie also betäubt, um sie unschädlich zu machen, Sie waren wer weiß wem zum Opfer bestimmt.

Cölestine tanzte und schauderte zugleich, sie war wie von einer Eisflut übergossen, der Abgrund, an dem sie stand, die Gefahr, die ihr drohte, entnüchterte sie.

Wie mit einem Schlage änderten sich vor ihren Blicken Charaktere und Situation, sie durchschaute jetzt mit klarem Auge, was sie früher durch das Trugglas einer inflammirten Einbildungskraft in einem ganz anderen Lichte gesehen hatte.

In der Nähe Julians hielt man inne.

Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen rieth! flüsterte die Maske dem Mädchen zu, und war mit einem Sprunge wieder im Kreise, um eine andere Tänzerin zu werben.

Aber siehe da! die Scene änderte sich.

Die Gesellschaft war gewissermaßen aus ihrem Staunen und damit auch aus ihrer Unthätigkeit erwacht, den Impuls dazu gab Herr Peter Amsel.

Der zärtliche Vater hatte der Maske eine größere Wichtigkeit gewidmet wie die Anderen, Leute mit einem Gewissen, wie Herr Amsel es besaß, sind unvorsichtig, wenn sie ihr Auge nicht überall haben, Alles beobachten und durchforschen; diesen Vorwurf konnte man Julians Stiefvater nicht machen.

Er beobachtete die Maske ohne Unterlaß, und als der Koch mit Tinchen tanzte, sah er, wie das Mädchen sprach, ein Beweis, daß die Maske Julians Braut angeredet hatte.

Er schöpfte Verdacht, versammelte eiligst einige junge Männer um sich, und veranlaßte die folgende Scene.

Der Koch wollte, wie wir bereits erwähnten, um eine frische Tänzerin werben, als er und seine Gefährtin — die sich zufällig in seiner Nähe befand, von einem Rudel junger Leute umrungen wurde.

Meine holden Masken, rief Einer der Belagerer, wir bitten Sie, sich zu demaskiren!

Die Masken machten mit den Händen eine verneinende Bewegung.

Der frühere Sprecher fuhr fort:

Sie haben den Vortheil gehabt, uns ohne Maske zu sehen, wir wünschen nun auch Sie kennen zu lernen.

Abermalige verneinende Handbewegung.

Ich bitte Sie, im Namen der Gesellschaft, sich zu demaskiren.

Demaskiren, demaskiren!

Masken herab, Masken herab!

Während die Herren das riefen, näherte sich Einer, mit einer Schere bewaffnet, dem Koch unbemerkt von rückwärts, um das Band, welches die Wachslarve festhielt, zu durchschneiden.

Die andere Maske erblickte ihn und schlug ihm mit dem Löffel so tüchtig auf die Hand, daß ihm die Schere entfiel.

Diese Beleidigung war das Signal zu einem Sturme.

Masken herab! — Welche Keckheit! —

Wer sind Sie? — Wir wollen wissen, wer Sie sind?

So rief man von allen Seiten und drang auf die Masken ein.

Diese parirten mit ihren Löffeln so gut als es anging und zogen sich fechtend gegen eine Wand zurück, damit sie wenigstens den Rücken frei bekamen, womit

jedoch wenig erreicht war, da sie sich von einem Haufen empörter Männer bedroht sahen, welche Miene machten, ihnen mit Gewalt die Larven vom Antlitze zu reißen.

In diesem kritischen Momente, die Gefahr hatte für die Bedrohten den Höhepunct erreicht, in diesem Momente sagen wir, zog der Koch ein Billet aus dem Busen, welches er gleichsam als Friedensbanner hoch in der Luft hielt.

Halt, halt! ruhig!

Er hat ein Billet in Händen.

An wen ist es adressirt?

Der Koch reichte das Billet über die Köpfe der Anderen hinweg, Herrn Peter Amsel.

Julians Stiefvater war nicht wenig erstaunt, sich — der den Sturm über die Masken heraufbeschworen hatte — von einer derselben schriftlich angeredet zu sehen; er nahm jedoch das Billet, trat einige Schritte abseits und musterte es.

Die Adresse enthielt seinen vollen Namen, das feine Papier war rosafarbig und das Siegel zeigte eine Grafenkrone.

Dem zärtlichen Vater kam das Aeußere des Billets nicht unbekannt vor, doch entsann er sich im Momente nicht, wo und wann ihm ein ähnliches zugekommen war.

Er öffnete daher gleichgiltig das Siegel; der ganze Inhalt des Billets bestand in den Worten:

„Mörder! Mörder!“

Der zärtliche Vater zuckte zusammen, doch war dies nur eine momentane elektrische Erschütterung, deren er augenblicklich Meister wurde.

Er gab seinem Antlitze eine lächelnde Miene, die freilich nicht ohne Zwang blieb, faltete das Billet gleich-

giltig zusammen und sagte in einem jovialen Tone, als hätte er eben ein Billetdoux gelesen:

Meine Herren, das Billet, welches ich erhielt, ist von einer Damenhand geschrieben, die schöne Maske in den Männerkleidern scheint also eine Dame zu sein, welche durch mich ihre Rettung aus der Verlegenheit, in die sie sich hinein gekocht hat, zu erhalten hofft. Die schöne Maske ruft mich gleichsam als Entlastungszeugen auf, dies ist jedoch ein Manöver, wie es Sünder vor Gericht oft anzuwenden pflegen, wo sie um ihr Alibi zu beweisen sich auf Personen berufen, von denen Sie gar nicht gekannt sind. Das ist auch hier der Fall; ich habe nicht die Ehre, die schöne Maske zu kennen, und lasse daher der Gerechtigkeit ihren natürlichen Lauf, indem ich mit Ihnen Allen rufe: „Demaskiren, demaskiren!"

Maske herab! demaskiren! riefen nun wieder zahlreiche Stimmen, und der eingetretenen Windstille folgte mit erneuerter Heftigkeit der Sturm.

Der Koch warf den Kopf verlegen nach allen Seiten, man sah zwei Augen, die den Angreifern, besonders aber Herrn Amsel, vernichtende Blicke zuschleuderten.

Die Herren hatten bereits um die Masken einen so engen Kreis geschlossen, daß diese sich kaum bewegen konnten, als der Koch noch ein Mittel versuchte, er riß ein weißes Tuch aus dem Busen und hob es hoch in die Luft.

Ah, ein weißes Tuch!

Man capitulirt!

Zurück, man capitulirt!

So rief man von allen Seiten und lachte spöttisch.

Die männliche Maske drang wie der Blitz aus dem Kreise, fuhr auf Madame Balsam zu und zog sie mit sich fort, indem sie ihr zuraunte: „Folgen Sie mir!"

Die Herren ließen sie gewähren, denn ein Entkom-

men war nicht möglich, weil Einige von ihnen den Haupteingang besetzt hielten.

Der Koch und Frau Balsam befanden sich allein in einem Seitengemache.

Ersterer begann: Madame, ich ersuche Sie, Ihren Einfluß als Frau des Hauses anzuwenden, daß man uns die Thüre öffne.

Thut mir leid, Ihren Wunsch, unbekannte Dame, nicht gewähren zu können. Wer hieß Sie, sich in eine Gesellschaft drängen, wo Sie nicht geladen waren?

Forschen Sie nicht nach der Ursache, die mich hieher führte, sie könnte Sie erbleichen machen und dem Erbleichen würde wahrscheinlich ein Zittern folgen.

Sie kennen mich schlecht, Madame, wenn Sie glauben, mich durch Worte zu schrecken —

Wohlan denn, so erfahren Sie: ich kam hieher um Cölestine zu warnen.

Frau Balsam wurde zwar ein wenig betreten, aber sie erbleichte nicht, sondern fragte mit einem heuchlerisch unschuldigen Tone:

Vor wem wollen Sie meine Verwandte warnen?

Die Frechheit dieser Frau war noch riesiger wie jene des Herrn Amsel.

Die Maske staunte und schleuderte ihr einen drohenden Blick zu.

Frau Balsam, sagte sie, reizen Sie mich nicht, damit Sie nicht mit Herren in Berührung kommen, die zu meiden Sie viele Gründe haben.

Sie sprechen in Räthseln! rief die Frau des Hauses auffahrend, ich bin kein Hasenfuß, den man schreckt —

Auch mit der Polizei nicht?

Bah! was kann mir die Polizei anhaben? Meine Unterhaltung ist angemeldet, wenn eine Frau des Guten zu viel thut und sich auf einem Divan ausschläft, so kümmert das die Polizei nicht; Politik ist aus meinem

Salon verbannt, und ich frage Sie selbst, haben Sie bei Ihrem plötzlichen Eintritt etwas Polizeiwidriges gesehen?

Und Cölestine, was beabsichtigten Sie mit ihr?

Das Mädchen befand sich immer an der Seite ihres Bräutigams und Beide waren vorzüglich gelaunt; außerdem meine ich, daß es weder mich noch die Polizei, noch sonst Jemanden kümmert, was ein Bräutigam mit seiner Braut vor oder nach der Hochzeit unternimmt, darum, meine Unbekannte — Frau Balsam setzte sich in Bewegung — sind mir Ihre Drohungen sehr gleichgiltig, es bleibt Ihnen nichts übrig, als sich zu demaskiren, denn ich versichere Sie, Sie werden meine Wohnung nicht verlassen, bevor wir wissen, wer Sie sind?

Die Dame sprach diese Worte absichtlich so laut, daß sie von der in großer Spannung harrenden Gesellschaft gehört werden mußten.

Die Gefahr der Masken erneuerte sich also zum dritten Male, und die Herren wollten eben rücksichtslos auf sie einstürmen, als eine neue Wendung der Scene eintrat, die durch Cölestine herbeigeführt wurde.

Das Mädchen war klopfenden Herzens stehen geblieben, und sah den Kampf, welchen ihre Beschützerin zu bestehen hatte, ängstlich mit an.

Sie sah das Billet, welches Julians Vater erhielt, und das rosafarbige Papier so wie die Form desselben erinnerte sie an zwei ähnliche Billete, die ihr bereits zugekommen waren, sie gerieth daher auf die natürliche Vermuthung, daß auch dieses Billet vom Engelsherz herrühre.

Die Jungfrau sah also eine Frau, die entweder das Engelsherz selbst oder dessen Vertraute war, in einer unangenehmen Verlegenheit, und der Gedanke, sie aus derselben zu befreien, stieg in ihr auf.

Sie eilte zu Julian, welcher der Entwicklung der Scene mit Interesse zusah, und sprach eifrig mit ihm.

Diese Zwiesprache endete in dem Momente, als die Gefahr für die Masken sich zum dritten Male erneuerte.

In diesem Momente durchdrang Julian den Kreis der Angreifer und rief:

Halt! meine Herren, jetzt ist es genug, die beiden Masken stehen unter meinem Schutz, ich kenne sie, ich bürge für sie; sie haben hier getanzt, das ist wahr, allein sie haben nichts genossen, sie haben die halbstündige Maskenfreiheit nicht überschritten, uns steht also nicht das Recht zu, zu verlangen, daß sie sich demaskiren, darum geben Sie freien Platz, — er schob die Herren, welche die Thüre besetzt hielten, bei Seite, und fuhr zu den Masken gewendet fort — kommen Sie, von jetzt an können Sie dies Quartier ungefährdet verlassen, denn wer Sie daran hinderte, hätte es mit mir zu thun.

Julians Ernst imponirte einen Moment lang und diesen benützten die Masken, um aus dem Salon zu entschlüpfen.

Eine Minute später bereute man die Nachgiebigkeit, allein es war zu spät, die Masken waren bereits aus dem Hause und mit ihnen — Cölestine.

Vor der Hausthüre harrte ein Mann, warf den Heraustretenden Mäntel und Pelze um, ein Wagen fuhr heran und nahm alle Drei auf.

Der Mann pflanzte sich an die Seite des Kutschers, und fort ging es im raschen Trabe.

In dem Balllocale herrschte Unmuth und Consternation.

Als Herr Amsel und Frau Valsam gar erfuhren, daß Tinchen mit den Masken den Ball verlassen habe, und als sie sahen, wie Julian ein vergnügtes Gesicht

dabei zeigte, konnten sie ihren Unmuth nicht mehr verbergen und machten dem veranstalteten Drama, da eine der beiden Hauptpersonen fehlte, ein Ende.

Aus der Unterhaltung war eine Orgie geworden, aus der Orgie wurde eine Rettungskomödie, welcher bei mehreren Mitspielenden ein furchtbarer Katzenjammer folgen sollte.

Fünfzehntes Capitel.

Oswald wird aus seiner Sicherheit aufgeschreckt.

Es war um die dritte Morgenstunde.

In den Straßen herrschte noch das tiefste Schweigen, alles Leben war erstorben, nur das brennende Gas in den Lampen bewegte sich unter dem Hauche eines kalten Nords, der sich durch die Oeffnungen der Laternen stahl.

Um diese Zeit, wo fast Alles schläft, selbst jene, die dem Nachtleben mehr huldigen wie dem des Tages, eilte ein Mann über das Glacis, flüchtigen Schrittes, in einen Radmantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt und eine Cigarre rauchend.

Unsere Leser werden den Ort, woher der späte Wandler kommt, und den Weg, den er nimmt, gleich errathen, sobald wir Ihnen seinen Namen nennen.

Es ist Oswald Teufel, der in der Steingasse am Rennwege den größten Theil der Nacht zubrachte, und dem Spittelberge zueilt.

Zwischen jetzt und jenem Morgen, wo Agnes in dem Gipskopfe das Päckchen fand und der Blinden übergab, ist erst Eine Woche verflossen.

Wir trafen seitdem die unglückliche Mutter bei der

Witwe Stamm, wo sie den Wunsch ihres Sohnes erfüllte, zugleich aber ihre Redlichkeit und ihre Unparteilichkeit auf das Bewunderungswürdigste offenbarte.

In ihrer Wohnung selbst war seitdem keine Veränderung eingetreten.

Oswald glaubte seinen Schatz vorsichtig verborgen zu haben, und hatte sich daher während dieser Tage von seinem Vorhandensein nicht überzeugt; die Blinde ihrerseits verwahrte das Päckchen und wollte, bevor sie darüber mit ihrem Sohne sprach, den Zeitpunct abwarten, wo er es vermissen würde.

Was die nächtlichen Ausgänge betraf, so trat Oswald sie wieder an, sobald ihm die Wohnung in der Steingasse zur Disposition stand.

Die Stimmung der Blinden war eine düstere, das Verhältniß zu ihrem Sohne ein gespanntes.

Wohin war die große Liebe dieser Frau zu ihrem Kinde gekommen?

Oh, sie bestand noch, aber Schwermuth, Gram und bittere Enttäuschung hatten einen Schleier über sie gebreitet, so daß ihr glühender Strahl nicht zum Durchbruche kam; so dämpft die Wolke das Sonnenfeuer, daß man ohne Anstrengung in die Scheibe schauen kann, die kurz vorher durch ihre Strahlenglorie geblendet hatte.

An dem Abende, wo die Blinde bei der Witwe Stamm zu Besuche gewesen war, sagte sie, als Oswald nach Hause kam, in jenem ernsten, wenig herzlichen Tone, den sie in der letzten Zeit ihm gegenüber immer anschlug, zu ihm:

Ich bin heute bei Frau Stamm gewesen.

Sie haben mit ihr gesprochen?

Ja, ich erfüllte Deinen Wunsch und sagte ihr Alles, was ihr zu wissen nothwendig ist.

Und ihre Antwort? fragte Oswald, der den Sinn

nicht ahnte, welchen die Mutter mit ihren letzten Worten verband.

Ich drang auf keine Antwort.

Warum nicht, Mutter?

Weil ich wünsche, daß Du sie Dir selbst holst.

Glauben Sie, daß sie günstig ausfallen werde?

Ich zweifle.

Worauf gründet sich dieser Zweifel?

Weil das Mädchen schon einen Freier hat.

Wäre Mutter Marianne nicht blind gewesen, sie würde vor dem fürchterlichen Blicke Oswalds erschrocken sein. Dieser Blick allein war schon ein Verbrechen; aber die arme Frau sah ihn nicht, doch hörte sie das schnelle und kurze Athmen ihres Sohnes, was sie seine heftige Gemüthsbewegung errathen ließ.

Meine Hoffnung, preßte er mühsam heraus, ist also vernichtet?

Du theilst das Loos mit Millionen Anderen, die ebenfalls verurtheilt sind, ihre schönsten Hoffnungen in Nichts zerrinnen zu sehen.

Ein schwerer Seufzer der Matrone folgte diesem unverhohlenen Vorwurfe, und Oswald, der jeder Erklärung eben so sorgfältig auswich, wie seine Mutter, entfernte sich.

Das war die einzige wichtigere Scene, die seitdem zwischen Mutter und Sohn stattfand, — außer dieser sprachen sie entweder gar nicht mit einander oder nur von gleichgiltigen Dingen, wobei von Seite der Mutter Schmerz und Gereiztheit, von Seite Oswalds aber eine dumpfe Verschlagenheit hervorleuchtete.

Dies die Situation zwischen der Blinden und ihrem Kinde, wie sie Oswald noch vor wenigen Tagen nannte.

Wir fanden den jungen Mann in frühester Morgenstunde auf dem Wege nach Hause, er hatte die Nacht in uns bekannter Gesellschaft zugebracht, und eilte nun sorg-

los heim, als ob er nichts zu scheuen, nichts zu fürchten hätte. Die Unzufriedenheit seiner Mutter schrieb er ihrer Laune und der abergläubischen Furcht zu, die sie vor dem Einflusse des bekannten Fluches hegte, von jeder anderen Seite sah er nur klaren Himmel und athmete reine Luft.

Er langte also ruhig vor dem Hause der Mutter an. In dem engen Gäßchen herrschte Dunkelheit, die Oellämpchen waren bereits verloschen und das Gaslicht hatte sich noch nicht bis hieher verirrt.

Oswald langte vor dem Fenster an, um den Laden, den er nach dem Aussteigen jedesmal nur anlehnte, zu öffnen, aber siehe da — er widerstand.

Oswald wendete eine größere Kraft an, umsonst, der Laden ging nicht auf, er war offenbar von innen geschlossen.

Ein höhnisches Lächeln war die erste Frucht dieser Wahrnehmung.

Die Mutter, dachte er, hat mich wieder visitirt, und da sie mich nicht fand, so sperrte sie mich hinaus. Sie hat meine Vorrichtung am Fenster entdeckt, natürlich, die Thüre ist geschlossen, ich konnte mich also nur durchs Fenster entfernt haben, sie untersuchte dieses und fand das Geheimniß. Doch wie war dies ihr, der Blinden, möglich? Wahrscheinlich hat sie Agnes zu Hilfe genommen, und das Dienstmädchen entdeckte, was sie nicht sehen konnte.

In diesem ganzen Vorgange sah Oswald keine Gefahr, aber während er sich nachdenkend an das Haus lehnte, erwachten andere Gedanken in seinem Kopfe, die ihn sehr ernstlich zu beschäftigen begannen.

Das erwachte Mißtrauen der Mutter hatte nun einen festen Anhaltspunct gewonnen, es war durch die Gewißheit der nächtlichen Entfernungen aus dem Hause gerechtfertigt; wird nun die Mutter bei dieser

Entdeckung stehen bleiben? Wird sie nicht weiter forschen, um auch die Ursache dieser Ausgänge zu erfahren? Wird sie nicht überall spähen und nachforschen, und wenn sie entdeckt, — wenn sie fände? —

Oswald schauderte und hüllte sich dichter in seinen Mantel, die letzte Betrachtung weckte seine Furcht, er wurde unruhig, beklommen.

Die übergroße Liebe und Sorgfalt seiner Mutter begann über ihn eine Gefahr heraufzubeschwören, die ihm keineswegs gleichgiltig sein konnte.

Er blieb an die Mauer gelehnt stehen und sann nach.

Der Frost mahnte ihn an das Unbequeme seiner momentanen Situation, der Wunsch, ins Haus zu gelangen, war eine natürliche Folge davon.

Sollte er die Glocke ziehen, oder die Fensterladen mit Gewalt öffnen?

Er ging mit sich zu Rathe, und kam zu dem Entschlusse, keines von Beiden zu thun, sondern die Zeit der Thorsperre abzuwarten.

Was ihn besonders zu diesem Entschlusse vermochte, war der Umstand, daß er mit Agnes zu sprechen sich vornahm, um von ihr die Vorfälle der Nacht zu erfahren. Er wußte, daß das Dienstmädchen täglich um die sechste Stunde zum nahen Bäcker gehe, er wollte also diesen Moment abwarten, um sie zu sprechen, bevor er in's Haus ging, denn daß ihm dann eine Scene mit der Mutter bevorstand, dessen war er gewiß; da er jedoch die Zeit bis dahin vor dem Hause nicht harren mochte, weil er gesehen zu werden und aufzufallen fürchtete, so machte er sich auf den Weg und durchirrte die nahen Straßen, bis er die sechste Stunde nahe wußte, und die Thore geöffnet wurden. Er eilte also wieder zurück und harrte jetzt unter dem Thore bis Agnes herauskam, was auch bald geschah.

Das Dienstmädchen erschrak, als es sich anreden

hörte, und ihr Schrecken wurde noch größer, als sie Oswalds Stimme erkannte.

Verweilen Sie! herrschte er ihr zu —

Junger Herr! stotterte sie —

Verweilen Sie, ich muß mit Ihnen sprechen.

Was befehlen Sie?

Wie kommt es, daß der Laden meines Fensters von innen geschlossen ist?

Der Laden Ihres Fensters? Waren Sie nicht selbst in Ihrem Zimmer?

Verstellen Sie sich nicht, Sie müssen von Allem wissen, denn meine Mutter war nicht im Stande, die Vorrichtung zu entdecken.

Welche Vorrichtung?

Reizen Sie mich nicht, Agnes, Ihre Verstellung ist zu läppisch —

Junger Herr! flehte das Mädchen, ich weiß von nichts, fragen Sie die gnädige Frau —

Ich frage Sie und will von Ihnen eine Antwort —

Aber, mein Gott, ich weiß von nichts! flehte das Mädchen weinerlich.

Sie lügen, Sie wissen Alles! bei diesen Worten faßte Oswald ihre Hand und drückte sie krampfhaft in der seinigen.

Lassen Sie mich! o weh! Sie mißhandeln mich, lassen Sie mich, oder ich rufe nach Hilfe!

Oswald mäßigte seine Hitze und sagte begütigend:

Sie wollen mir also nichts gestehen, auch nicht, wenn ich Ihnen eine Belohnung verspreche?

Ich kann nichts gestehen, weil ich nichts weiß.

Agnes, hören Sie mich an, Sie sind ein armes Mädchen, halten Sie zu mir und ich will Ihnen dankbar sein —

Nicht um Alles in der Welt! rief das Mädchen mit einem Abscheu, der den jungen Mann stutzen machte.

Was haben Sie gegen mich, that ich Ihnen je etwas zu Leide?

Mir nicht, aber Ihrer Mutter, einer Mutter, die Sie liebte —

Oh, Du bist also eine Verbündete meiner Mutter.

Agnes antwortete nicht.

Du spielst also hinter meinem Rücken ein falsches Spiel, Du vergissest, daß ein Wort von mir Dich aus unserem Hause entfernt. Rede, ich will wissen, was diese Nacht vorging, oder, bei Gott! Du —

Er drückte wieder die Hand der Dienerin, daß diese laut aufschrie.

In diesem Momente erschien die Blinde in der Küchenthüre und die brennende Kerze beleuchtete die Matrone, die, weiß wie ein Gespenst, mit aufgerichtetem Haupte dastand und mit dumpfer Stimme fragte:

Agnes, warum schreist Du?

Der — junge — Herr! stammelte das Dienstmädchen.

Oswald, Du bist es?

Ja, Mutter! lautete die störrische Antwort.

Dann tritt ein, es wird Dir kalt sein, Du hast die Nacht außer Hause zugebracht.

Da der junge Mann zögerte und die Blinde dies an der fortherrschenden Stille erkannte, so rief sie mit lauterer Stimme, als dies bisher je der Fall war:

Tritt ein, Oswald, ich befehle es Dir, Deine Mutter!

Der junge Mann hatte die Wahl, entweder zu gehorchen, oder das Haus zu verlassen, denn hier stehen bleiben und durch eine Scene Aufsehen erregen, war gefährlich.

Er erwog also einige Secunden lang, wozu er sich entschließen solle?

Die Blinde, von Ungeduld getrieben, über die

offene Widersetzlichkeit des Sohnes empört, schrie ihm neuerdings mit energischer Strenge zu:

Tritt ein, Ungehorsamer, ich befehle es Dir!

Jetzt vernahm sie Schritte.

Oswald ging an ihr vorüber — er war also eingetreten.

Sechzehntes Capitel.

Eine Scene Oswalds mit seiner Mutter.

Oswald war kaum in das Zimmer getreten, so begab er sich auch schon in sein Cabinet, zündete eine Kerze an und durchflog mit einem Blicke die Einrichtung; er bemerkte jedoch keine Unordnung, Alles befand sich in derselben Lage, wie er es verlassen hatte.

Darauf warf er Hut und Mantel von sich und streckte sich auf das Sopha.

Gleich darauf trat jedoch die Blinde bei ihm ein, schloß die Thüre seines Gemaches hinter sich ab und sagte:

Reich mir einen Stuhl!

Der junge Mann vollzog den Befehl.

Die Matrone ließ sich nieder. Man sah, daß sie ihre innere Gährung bezwang, und daß sie nach einem gemäßigten Anfange der Scene strebte.

Oswald, begann sie, Du hast die Nacht außer Hause zugebracht; während ich die Thüre Deines Cabinetes von außen schloß, fandest Du den Weg durch's Fenster. Du hast ohne mein Wissen das Gitter gelockert, mit einem Worte, Du hast Deine Mutter betrogen.

Es wäre thöricht, was ich that, noch weiter zu leugnen, ja, Mutter, ich nahm den Weg durch's Fenster, weil Sie mir den Ausgang durch die Thüre verwehrten.

Du kennst den Grund, warum ich dies that.

Ich kenne ihn, aber ich anerkenne ihn nicht; ich bin kein Kind mehr, das man mit dem Anbruche der Nacht zu Bette bringt, ich will leben wie die übrige Welt, und den Vergnügungen nicht entsagen, die mir die Nacht bietet, wenn man den Tag den Geschäften weiht.

Um also diesen Vergnügungen zu fröhnen, hast Du Deine Mutter belogen und betrogen?

Ich sagte es Ihnen bereits, Sie zwingen mich dazu.

Oswald, ich bin außer Stande, zu sehen, und wünsche mir deshalb nur auf einen Moment das Augenlicht, um die Stirne zu schauen, mit welcher Du es wagst, mir einen solchen Vorwurf zu machen. Weißt Du, Undankbarer, was Mutterliebe ist? Hast Du, Lügner und Betrüger, einen Begriff von der Liebe einer Mutter, die seit zweiundzwanzig Jahren blind ist, und die während dieser ganzen Zeit von allen Freuden dieses Lebens keine genoß, als jene, welche ihr der Gedanke an ihr Kind bot? Ich bin wohlhabend, ich hätte mir trotz meiner Blindheit noch manches Vergnügen gönnen können, blieben mir ja noch vier gesunde Sinne, aber ich verzichtete auf Alles, aus Liebe zu Dir entsagte ich Allem, was Freude heißt, zog mich gleichsam in mich selbst zurück, um nur Dir und meiner Liebe zu leben. Und als Dank für dieses große Opfer fordere ich, die Mutter von dem Sohne, nichts als Gehorsam, Gehorsam um Deines eigenen Besten willen, und diesen Gehorsam hast Du mir versagt.

Oswald gab keinen Laut von sich.

Die Blinde hielt inne, horchte einige Secunden lang und sagte dann:

Du erwiederst nichts? schläfst Du vielleicht, während das blutende Herz der blinden Mutter sich vor Dir ausschüttet?

Ich schlafe nicht! lautete die düster gesprochene Antwort.

Du hörst mich also und vermagst es bei diesen Vorwürfen ruhig zu athmen? Du schauderst nicht zusammen? Du stöhnst nicht auf und sinkst mir nicht zu Füßen, um mit Deinen Thränen das Herzleid zu verwaschen, welches Du Deiner armen Mutter verursacht hast?

Abermalige Pause.

Oswald regte sich nicht.

Mein Gott! fuhr die Matrone fort, wie bin ich zu diesem herzlosen Kinde gelangt? Ist es möglich, daß eine Mutter, wie ich, einen Sohn zeuge wie Er? Ja, ja, er ist der würdige Enkel seines Großvaters, jenes Mannes, der seine Frau betrog, und in ehebrecherischer Verbindung mit einer Andern Kinder zeugte, Kinder, auf denen der Fluch der betrogenen Gattin ruht, der Fluch, der vom Vater auf Kind und Kindeskind überging.

Warum lästern Sie meinen Vater? fragte Oswald mürrisch.

Ich lästere ihn nicht, ihn, der ein unschuldiges Opfer jenes Fluches wurde; in Deinen Adern fließt das böse Blut Deines Großvaters, jener Antheil, den Dein Vater durch seine Gottergebenheit so glücklich niederkämpfte, während Du Dich seinem Einflusse willenlos preisgibst. Ich träumte, die glücklichste Mutter auf dieser Erde zu sein, und Du hast diesen Traum zerstört; ich habe mir im Geiste ein Paradies aufgerichtet, wo ich mich in den Strahlen der Kindesliebe immer, ohne Wechsel, wie in einem ewigen Frühlinge, zu sonnen hoffte, und Du hast grausam dieses Paradies verwüstet; ich habe dem Kinde einen Altar errichtet, und habe darauf Tag für Tag mit frommer Andacht in gränzen-

loser Mutterliebe Opfer um Opfer gebracht, und Du hast diesen Altar niedergerissen und mich zur Erkenntniß gebracht, daß mein Abgott ein Götzenbild war, und mein Cultus ein Heidendienst. Du hast mich stets des Aberglaubens beschuldiget, ja, Du sprachst wahr, ich bekenne und bereue meine Schuld, meine Liebe zu Dir war ein großer, sündiger Aberglaube. Du warst das goldene Kalb, welches ich in meiner Blindheit umtanzt habe, an dem ich all meine Liebe, all meine Schätze vergeudete, ohne dafür auch nur ein Wort des Dankes, viel weniger einen Strahl jener Wonne zu ernten, mit welcher brave Kinder ihre Mütter zu beglücken im Stande sind. Und Du, Du wagst es, mir einen Vorwurf daraus zu machen, daß ich die Vergnügungen der Nächte Dir entzog? Hätt' ich es gethan, wenn nicht die Furcht vor jenem gräßlichen Fluche mich um Dein Wohl zittern gemacht hätte? Oh, Oswald, Oswald, möge Gott Dir ein gnädiger Richter sein und Dir nie vergelten, was Du an mir allein schon verschuldet hast!

Die Blinde schwieg, ihr Haupt war noch immer aufgerichtet, ihr Auge blieb nach jener Richtung gekehrt, wo sie ihren Sohn vermuthete.

Oswald blickte sie düster an; er wußte, daß das Mutterauge auf seinem Antlitze nicht zu lesen vermöge, daher scheute er die todten Kugeln nicht, die im Kreise rollten, ohne zu treffen, ohne zu schaden. Aus seinem satanischen Blicke sprach Trotz und Verschlagenheit.

Sie werfen mir Ihre Liebe vor, antwortete er düster, und machen mir ein Verbrechen aus einer geringfügigen Handlung; ich habe Sie stets gebeten, Ihre übertriebene Sorgfalt aufzugeben, Sie haben mir mehr aufgedrungen als ich zu ersetzen vermochte, dies ist nicht meine Schuld —

Heuchle nicht, Oswald! unterbrach ihn die Mut-

ter, was ich von Dir forderte war nur Gehorsam, um gehorsam zu sein braucht man keine Liebe zu empfinden, wärst Du gehorsam gewesen, ich hätte in dem Wahne, von meinem Kinde geliebt zu sein, fortgelebt und wäre bis an meiner Tage Ende glücklich geblieben, aber Du gehorchtest der Mutter nicht, Du hast mich belogen und betrogen, und das ist Deine Schuld mir gegenüber; was Du sonst noch auf dem Gewissen hast —

Mutter! rief der junge Mann in einem Tone, der sie theils drohend theils bittend zum Schweigen bringen sollte.

Du sträubst Dich dagegen, fuhr sie fort, hast Du Dich in der Nacht — oh, oh, wehe mir und Dir! — hast Du Dich etwa aus dem Hause gestohlen, um in die Kirche zu geben, oder um fromme Werke zu üben?

Nach einer Pause: Wohlan denn, höre mich an, mein Sohn, ich will Dir den Weg zeigen, den einzigen, der Dir zu meinem Herzen noch offen ist. Ich will vergessen, was Du mir angethan hast, ich will Dir all den Schmerz vergeben, den Du über Deine arme blinde Mutter heraufbeschworen hast, ich will wieder Deine Mutter sein, wie ich es vor diesen unglücklichen Tagen war, und Du sollst wieder mein liebes Kind sein, — dagegen fordere ich von Dir nichts, als Aufrichtigkeit; ein aufrichtig Geständniß dessen, was Du in der Nacht außer Hause unternahmst, wo Du weiltest, wird mich mit Dir wieder vollkommen aussöhnen. Ich will, was Du mir sagst, als den Anfang Deiner Reue ansehen und Dir zeigen, wie viel ein Mutterherz verzeihen und vergessen kann. Darum sprich, liebes Kind — die Herzlichkeit ihrer Worte hätte einen Felsen rühren können — gestehe mir's offen, was hat Dich verleitet, die Nacht außer Hause zuzubringen? Ich will nie mehr von

der Sache sprechen, bekenne mir nur, was hast Du außen gethan?

Oswald erwiederte: Sie fragen mich noch, und ich sagte Ihnen bereits —

Du sagtest mir, die Vergnügungen hätten Dich hinausgezogen, ich glaube es nicht, ich fürchte — die Blinde sprach die folgenden Worte mit Nachdruck — es sind andere Gründe vorhanden.

Ich wüßte nicht, welche?

Du, mein Kind, wirst es schon wissen, entsinne Dich nur —

Arme Mutter, hätte sie die verlegene Miene Oswalds sehen können, sie würde nicht Liebesworte an ihn verschwendet haben.

In der That, Mutter, ich begreife nicht —

Warum sträubst Du Dich? Fürchtest Du meine Unversöhnlichkeit, meinen Zorn? Ich verspreche Dir im voraus Milde und Vergebung. Was Du mir auch immer zu gestehen hast, sei offen, ich bin auf Alles gefaßt, von mir aus hast Du nichts zu fürchten; der Mensch ist gebrechlich, er kann irren, fehlen, er kann in schwachen Stunden auf seinen Gott vergessen und dem Teufel in die Arme fallen, er kann sündigen gegen Recht und Gesetz und dort und hier schwere Strafe verwirken, vor beiden Richterstühlen steht nur der Mensch, vor dem Mutterherzen aber steht das Kind, das Mutterauge sieht alles in einem anderen Lichte, mein Auge schon gar, es ist ja erblindet und begnügt sich mit dem, was es ahnt; darum bekenne mir zuerst, wenn Du etwas auf dem Herzen hast, ich will Dir rathen, Dir beistehen, mit Dir dulden, was es auch immer sei, ich will Dir im voraus Alles vergeben, bekenne nur, ich flehe Dich an, offenbare mir Deine Geheimnisse.

Die Matrone hatte Oswalds Hände gefaßt, er

aber — fürchtend, sein Zittern könne ihn verrathen, entzog ihr dieselben und sagte:

Ich habe keine Geheimnisse —

Und das Päckchen in der Büste? wollte die Blinde aufschreien, aber sie bemeisterte sich und fuhr in ihrer früheren gemäßigteren Weise fort:

Du hast also kein Geheimniß vor mir?

Nein!

Das Fenster war das Einzige?

Das Einzige.

Schwöre mir's —

Ich schwöre!

Die Blinde stieß einen herzzerreißenden Jammerschrei aus, so daß das Dienstmädchen aus der Küche herbeistürzte.

Agnes umschlang die Blinde mitleidig mit ihren Armen und sagte:

Gnädige Frau, ich bin es, was wünschen Sie, was fehlt Ihnen?

Die Matrone zitterte, ihr Antlitz war leichenbleich geworden; auf den Arm des Dienstmädchens gestützt erhob sie sich und sagte mit schwacher Stimme:

Leite mich hinaus, Agnes, ich kann hier, wo Lüge und Sünde wohnen, nicht mehr weilen, ich muß hinaus, es droht mich zu ersticken, fort, fort aus seiner Nähe!

Sie schwankte hinaus, ohne daß Oswald Miene machte sie aufzuhalten; im Gegentheil, als sie fort war, erhob er sich und schloß hinter ihr die Thüre des Cabinetes, so wie man es gewöhnlich thut, wenn Jemand sich entfernt, dessen Besuch nicht angenehm war.

Siebenzehntes Capitel.

Oswald sucht nach einem Auswege.

Oswald war allein und hatte Muße über die eben erlebte Scene nachzudenken.

Die Unruhe in seinem Inneren nahm überhand, die Mutter wußte nicht nur um seine nächtlichen Ausflüge, ihr mußte mehr bekannt sein, aber was und wie viel? das waren die Fragen.

Das einmal erwachte Mißtrauen wuchs von Minute zu Minute.

Plötzlich durchfuhr ihn ein Gedanke.

Er hob den Kopf und der Blick seines unheimlichen Auges fiel auf die Büste, in welcher Agnes das Päckchen gefunden hatte.

Er sprang empor, stieg auf einen Stuhl, ergriff die Büste mit zitternder Hand und wog sie, gleichsam, als wolle er sich überzeugen, ob sie noch die frühere Schwere besitze, auf einmal — als merke er das Mindergewicht — riß er sie vom Schranke herab und schaute in die Höhlung.

Sie war leer.

Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre die Büste seiner

Hand entsunken, Alles Blut wich ihm ins Herz zurück, der Schreck fuhr ihm in alle Glieder.

Er taumelte vom Stuhl, auf dem er stand, und sank auf das Sopha.

Jetzt begann die Feigheit seines Charakters sich geltend zu machen.

Um ein Verbrechen zu begehen, braucht man keinen Muth zu haben, ein hinlänglicher Grad von Schlechtigkeit oder auch eine aufgestachelte Leidenschaft reichen hin, eine mehr oder weniger böse Handlung zu begehen; hie und da paaren sich wohl Muth und Verbrechen, und der Erstere verleiht dann die Kraft, die Folgen des Letzteren zu tragen; wo dies aber nicht der Fall ist, dort macht sich bei dem Anbruche des Tageslichtes die Furcht geltend, die natürliche Feigheit tritt hervor und der, dem die Psychologie des Verbrechens unbekannt ist, frägt sich erstaunt, woher dieser Feigling den Muth zu einem solchen Verbrechen nahm?

Es ist eine bekannte Sache, daß Feigheit und Grausamkeit meist bei einander zu treffen sind; es ist ferner bekannt, daß, je feiger der Verbrecher, desto vorsichtiger er seine That übt; der Muthige stürmt mit keckem Ungestüm in die Tiefe des Verbrechens hinein, der Feige kann nie genug thun, um sich vor der Entdeckung zu schützen.

Wenn man diese Wahrheiten in Anbetracht zieht, dann möchte man den Sohn der Blinden jenen Feiglingen beizählen, die mit berechneter Grausamkeit und Hinterlist Thaten begehen, die sie wohl vorzubereiten, deren Folgen sie aber keineswegs zu ertragen verstehen.

Wer sich mit einem Verbrechen belastet, beschwört über sich eine Gefahr herauf; ist es nun nicht eine räthselhafte Erscheinung der menschlichen Natur, daß Jemand sich Gefahren preis gibt, denen er nicht zu

trotzen vermag? Und dennoch ist es so, weil, wie wir bereits gesagt haben, zu einem Verbrechen wohl jederzeit Schlechtigkeit, aber nicht immer Muth gehört.

Daß Oswald Teufel die Professorin Louise Naum wirklich ermordet hat, ist zwar noch nicht völlig erwiesen, nach dem jedoch, was wir bereits erfuhren, sind wir zur Annahme seiner Schuld vollkommen berechtigt; wir denken, den bereits aufgefundenen Beweisen gegenüber würde selbst die scrupulöseste Jury das „Schuldig" über ihn sprechen.

Angenommen nun, daß er den Mord wirklich verübte, so kann man die raffinirte Vorsicht, mit der er zu Werke ging, nicht genug bewundern.

Er besuchte die Professorin nie in ihrer Wohnung, sondern fand sich mit ihr des Nachts, wo er zu Hause nie vermißt wurde, an einem dritten Orte, in einer anderen Vorstadt zusammen; aber selbst hier sah man sie nie am Tage und auch er passirte unter einem anderen Namen.

Außer dem kleinen Otto, der ihn Einmal auf dem Wasserglacis sah, hatte ihn nie ein Mensch mit der Professorin bemerkt.

Wer sollte also an ihn denken, an ihn, der in einem Comptoir arbeitete, dem sein Chef ein gutes Zeugniß gab, der am Tage keine auffallende Handlung beging und nur in der Nacht, wer weiß durch welch einen geheimnißvollen Einfluß, zu Laster und Verbrechen hingezogen wurde? Wer sollte an ihn denken, den Sohn einer wohlhabenden Witwe, das Kind, für dessen Tugend und Rechtschaffenheit die Mutter ihr Leben verwettet hätte, für ihn, der nach der Thorsperre nie nach Hause kam oder aus dem Hause ging?

Gehen wir nun zur That selbst über, so geschah sie im Zimmer der Ermordeten und keine Seele sah den Mörder kommen oder gehen; das dreimalige Läuten

am Hausthore war ein Kniff, der nicht besser ersonnen werden konnte.

Ein undurchdringliches Dunkel umschwebte also die That, und der Mörder konnte sich mit Recht sicher dünken.

Aus dieser Sicherheit wurde er aufgeschreckt.

Seine nächtlichen Ausflüge waren entdeckt und ein von ihm verborgenes werthvolles Päckchen fehlte.

Wenn er das Benehmen und das Drängen der Mutter um Mittheilung seiner Geheimnisse mit dem letzteren Umstande zusammen hielt, so mußte er annehmen, daß sie bereits um das Päckchen wußte, daß es sich höchst wahrscheinlich in ihrer Verwahrung befand.

Die Blinde, erwog er ferner, ist außer Stande, meine Geheimnisse allein zu entdecken, das Dienstmädchen muß ihr beigestanden haben, Agnes ist demnach die Mitwisserin dieser Geheimnisse, eine Fremde, die nimmer verschweigen wird, was die Mutter in ihr Innerstes verschließt.

Es fragte sich also, wie weit war das Dienstmädchen in das Geheimniß eingeweiht?

Oswald ging mit sich selbst zu Rathe und kam zu einem Entschlusse, zu dessen Ausführung er hastig schritt.

Er trat in das erste Gemach, wo seine Mutter, düster brütend, sich in einem Fauteuil niedergelassen hatte.

Er ließ sich geräuschvoll, so daß sie es hören mußte, ihr gegenüber nieder.

Die Matrone regte sich nicht.

Ihr rechter Arm stützte sich auf die Seitenlehne des Fauteuils, und der Kopf ruhte in dieser Hand, wobei sie die Finger heftig an die Stirne drückte, wie man es zu thun pflegt, wenn man von Kopfschmerzen gepeiniget wird.

Dies war ihre Stellung.

Mutter! begann Oswald schüchtern.

Die Blinde gab kein Lebenszeichen von sich.

Hören Sie mich, Mutter?

Dieselbe Regungslosigkeit.

Ich will Ihnen Alles bekennen, Mutter!

Jetzt fuhr die Matrone zusammen.

Sie ließ die Hand sinken, hob das Haupt in die Höhe und ließ den Sohn ihre blinden Augen sehen, dann sagte sie dumpf:

Du willst bekennen? Ist es eine Sünde, ein Vergehen oder ein Verbrechen, was Du zu bekennen hast?

Oswald antwortete auf diese Frage nicht, sondern fuhr fort:

Sie hatten mich vorhin aufgefordert, Ihnen meine Geheimnisse mitzutheilen, ich will es jetzt thun —

Warum jetzt? Warum thatest Du es nicht vorhin?

Weil ich mich eines Besseren besonnen habe; ich sehe ein, daß ich Sie durch mein Läugnen tief gekränkt, ich bereue, was ich that.

Aufrichtige Reue kommt nie zu spät, besonders wenn sie ungezwungen und ohne selbstsüchtige Gründe aus dem Herzen stammt.

Der junge Mann that, als verstünde er die Andeutung nicht und fragte:

Wünschen Sie, Mutter, daß wir uns aussöhnen?

Wenn eine Aussöhnung noch möglich wäre —

Ich hoffe darauf, wenn wir uns nur erst verständigt haben.

Oswald befliß sich, so herzlich zu sprechen, als es ihm überhaupt möglich war.

Ich will Dich anhören, antwortete die Matrone mit unsicherer vom Muttergefühle bewegter Stimme, welche erkennen ließ, daß ihr eine Rechtfertigung des Sohnes nicht unwillkommen wäre.

Mutter, begann Oswald, es fällt mir schwer von gewissen Dingen zu sprechen, und doch muß ich es thun, um Ihnen die Gelegenheit zu benehmen, sich mit Vermuthungen zu quälen, die, wer weiß! wie weit von der Wahrheit abweichen.

Die Blinde horchte hoch auf, und Oswald fuhr fort: Ich habe seit längerer Zeit ein Liebesverhältniß mit einer Frau.

Mit der Gattin eines Anderen? rief die Matrone erschreckt. —

Nein, Mutter, sie ist nicht die Gattin, sondern die Geliebte eines alten reichen Herrn.

Die Blinde machte eine Miene der Verachtung, die dem Sohne nicht entgehen konnte.

Sie verdammen mich darob, Mutter? fragte er.

Rede weiter. —

Dieser Frau galten meine nächtlichen Besuche. —

Weiter, ist dies Dein ganzes Bekenntniß?

Ich bin noch nicht zu Ende. Vor einigen Wochen vertraute mir meine Geliebte an, daß sie in dem Besitze einer ersparten Geldsumme sei, von welcher ihr Soutenier nichts wisse, und die ihm auch ein Geheimniß bleiben sollte, weil er sonst seine Freigebigkeit einstellen würde; sie bat mich nun, diese in einem Päckchen wohlverwahrte Summe mit mir zu nehmen und aufzubewahren.

Sie vertraute Dir das Geld an?

So ist es, Mutter!

War sie nicht im Stande, das Päckchen selbst zu verbergen?

In ihrer Wohnung war es nicht leicht möglich, denn ihre Dienerschaft steht im Solde des alten Herrn, und sie fürchtet deren Späheraugen; da sie mir nun vollkommen vertraut, so händigte sie mir das Päckchen ein, ich verbarg es in meinem Cabinete, und Sie können sich

meinen Schreck vorstellen, als ich das Päckchen vorhin suchte und es nicht fand.

Das Geld befindet sich in meiner Verwahrung.

Ich athme frisch auf —

Agnes fand es in dem Gipskopfe und übergab es mir.

Bevor sie es geöffnet hatte?

Sie kennt den Inhalt nicht.

Jetzt athmete Oswald in der That leichter auf.

Um dieses Geheimniß, welches von den beiden verrathenen das gewichtigere war, wußte also nur die Mutter; nun hoffte er, auf dem Wege der Nachgiebigkeit fortwandelnd, die Verlegenheit einfach zu lösen; hatte er nur das Päckchen wieder in seiner Gewalt, so gab es keine Gefahr mehr für ihn.

Sie haben mir eine schwere Last vom Herzen genommen, sagte Oswald, ich war um das anvertraute Gut besorgt, um so mehr, da die Eigenthümerin mich ersuchte, ihr es heute zurückzustellen.

Heute, sonderbarer Zufall, daß Du das Päckchen gerade heute zurückstellen sollst —

Wir sprachen gestern davon —

Hör' mich, Oswald, denn auch ich habe Dich angehört. Es sind keine acht Tage verflossen, daß Du mich ersuchtest, in Deinem Namen um die Hand eines braven Mädchens zu werben; wenn das, was Du mir jetzt mittheiltest, Wahrheit ist —

Gewiß, Mutter, es ist so.

Dann war jenes Verlangen eine Niederträchtigkeit von Dir, dann warst Du im Begriffe, nebst dem Betruge, den Du an dem alten Liebhaber jener Frau begehst, auch noch ein armes unschuldiges Mädchen zu betrügen, so wie Du bereits mich betrogen und belogen hast.

Nicht doch, Mutter —

Unterbrich mich nicht, Oswald, ich bin noch nicht zu Ende. Es zeigt von einem eigennützigen oder niedrigen Charakter, von einer durch und durch lasterhaften Seele, der Geliebte einer Frau zu werden, die sich von einem Andern aushalten läßt. Du siehst also, welche traurigen Erfahrungen ich an Dir machen muß, wie betrübend es für mich ist, den Sohn, den ich so rein vermuthete, so schmutzig zu finden.

Nach einer Pause: Und doch, wenn Alles sich so verhält, wie Du angibst, so hast Du wohl gesündigt, Du hast gefehlt, aber Du hast kein Verbrechen begangen, Du hast unseren Namen mit keiner Schande beladen, mein altes Haupt nicht mit Schmach bedeckt und ich würde Dir in diesem Falle die Verzeihung nicht versagen, mein Vertrauen vermöchtest Du zwar nicht sobald mehr zu gewinnen, aber mein Groll würde schwinden, ja, die Zeit könnte sogar die alte Liebe wieder erwecken und Dir mein Herz zuwenden.

Oh, vergeben Sie mir! Mutter, ich betheuere Ihnen, Alles verhält sich so, wie ich es sage.

Ich wäre glücklich, Oswald, wenn ich Dir Glauben schenken könnte, aber dem ist nicht so. Vor kaum einer Stunde bat ich Dich inständigst, mir Deine Geheimnisse mitzutheilen und Du schwurst mir, daß Du keine besitzest, hörst Du, Oswald, Du hast geschworen! Dein Schwur war also Lüge, wer weiß, ob Deine Betheuerung in diesem Momente nicht ebenfalls eine Lüge ist?

Mutter! bat der junge Mann.

Kannst Du es mir verargen, wenn ich Dir keinen Glauben schenke? es bedarf keines besonderen Geschickes, eine alte blinde Frau zu täuschen, hätte ich doch sehen können, es wäre Dir nicht so leicht gelungen. Wünschest Du also, daß ich Dir glaube, so bring mir die Frau her, welcher das Geld gehört, ihr will ich es einhän-

digen. Sie braucht sich vor mir nicht zu scheuen, denn erstens bin ich Deine Mutter, zweitens bin ich blind, sie braucht also nicht einmal zu erröthen, wenn sie vor mich tritt, ich bin blind und kann die Leichtsinnige nicht sehen, wenn ihr vielleicht die Schmach das letzte Roth der Scham ins Antlitz jagt.

Sie wünschen also?

Daß Du die Eigenthümerin des Geldes hieher bringst —

Wenn sie sich aber weigert?

Um so vieler Tausende willen, wird sie wohl einen Gang nicht scheuen.

Oswald besann sich.

Schon als er Aurora Sturm mit in sein Spiel hinein zog, baute er auf deren Anhänglichkeit und war überzeugt, daß sie ihm zu Liebe gern die ihr zugedachte Rolle übernehmen würde. Wenn sie sich für die Eigenthümerin des Päckchens ausgab, so mußte seine Mutter es ihr einhändigen und Aurora konnte es ihm dann wieder übergeben.

Als daher die Matrone das Verlangen stellte, die Dame möge sie besuchen, so hoffte Oswald diese leicht dazu zu bewegen und antwortete nach einigem Nachdenken:

Gut denn, Mutter, ich werde mich zu jener Frau begeben, und sie zu uns bitten, damit Sie die Ueberzeugung gewinnen, daß ich die Wahrheit sprach und das Päckchen wirklich ihr Eigenthum ist.

Thu dies, entgegnete die Blinde befriedigt, ich erwarte sie.

Der junge Mann erhob sich, faßte die Hand der Mutter und küßte sie.

Er fühlte, wie diese Hand zitterte.

Darauf kleidete er sich an und verließ das Haus.

Achtzehntes Capitel.

Der Sturm bricht los.

Welche Wirkung brachte die Angabe Oswalds bei seiner Mutter hervor?

Um diese zu bestimmen, muß man den Gemüthszustand der Matrone in's Auge fassen.

Seitdem sie das Päckchen in Händen hatte, war sie von dem Gedanken, wie ihr Sohn in dessen Besitz gelangt sei, gequält. Mit Entsetzen wies sie die Möglichkeit, er habe das Geld durch ein Verbrechen an sich gebracht, von sich; das Mutterherz bekämpfte diesen Gedanken, und sträubte sich mit aller Macht gegen die Möglichkeit eines Verbrechens; Oswald konnte leichtsinnig, lasterhaft, er konnte ein Spieler, ein Taugenichts sein, aber bis zum Verbrecher hinabsinken, das war ein Abgrund, vor dem das Mutterherz schwindelte, an dessen Folgen zu denken es nicht wagte.

Als daher Oswald von dem Päckchen zu sprechen begann, gerieth die Matrone in eine fieberhafte Aufregung, die sie vor den Augen des Sohnes zu verbergen wußte; er stellte nun nicht nur jedes Verbrechen entschieden in Abrede, sondern bekannte sogar, daß das

Päckchen nicht sein Eigenthum sei; es war fremdes Gut, welches er in Verwahrung hatte.

An diese Möglichkeit hatte die Mutter gar nicht gedacht, und doch lag sie so nahe und war so natürlich und wahrscheinlich.

Die Phantasie des Menschen ist nie geschäftiger als wo es sich um Errathen unbekannter Ursachen von bereits bekannten Wirkungen handelt; man erfindet in solchen Fällen oft hunderte, und muß die rechte, meist die am nächsten liegende, aus fremdem Munde erfahren; kaum aber hat man sie gehört, so hält man sie auch schon für wahr und vergißt an Alles, was man kurz früher selbst ausgeklügelt hatte.

Das ist eine lang bekannte, alte Erfahrung, und viele unserer Leser werden sie bereits selbst gemacht haben.

Dies war nun auch bei Mutter Marianne der Fall.

Der Glaube an die Angabe ihres Sohnes fand schnellen Eingang; erstens, weil sie selbst an diese so nahe liegende Möglichkeit gar nicht gedacht hatte, und zweitens, weil ihr Mutterherz sich ihm, als dem kleinsten der befürchteten Uebel, am willigsten öffnete, und weil man in der Regel das, was man wünscht, am schnellsten glaubt.

Die Angabe Oswalds brachte daher bei seiner Mutter eine besänftigende Wirkung hervor, eine wohlthätige Ruhe, die ihr gönnte, sich unter der Last der bisher ausgestandenen Gefühlsstürme ein wenig aufzurichten.

Ach, wie wohl that ihr diese hoffnungsreiche Pause; es war zwar noch keine gänzliche Windstille eingetreten, allein es raste auch nicht mehr jener Orkan, der dem auf offener See glich, wo man zwischen Himmel und Wasser schwebend, jeden Moment dem Tode preisgegeben ist; jetzt war ein Unwetter im Hafen, vor dem man sich im schlimmsten Falle an's sichere Land flüch-

ten, und wobei man wohl sein Hab und Gut verlieren, aber sein Leben retten kann; man verzichtet auf die Gegenwart, behält jedoch die Hoffnung auf die Zukunft.

In dieser Lage befand sich nun die Blinde, während sie dem verheißenen Besuche entgegenharrte.

Sie faßte den Vorsatz, die Dame sorgfältig zu prüfen, um sich, bevor sie ihr das Päckchen übergab, von der Richtigkeit dessen zu überzeugen, was Oswald angegeben hatte.

Zu diesem Behufe gedachte sie Agnes in's Mitleid zu ziehen. Das Dienstmädchen sollte ihr noch einmal eine genaue Beschreibung dieses Päckchens, eine Angabe des Geldes, des Papiers, in dem dieses eingehüllt war u. s. w. liefern, und erst, wenn die Dame das Signalement richtig wiedergab, wollte sie dieselbe als Eigenthümerin anerkennen.

Bei alldem hoffte sie ein günstiges Resultat, und wünschte den Abend, wo Oswald heimkehren sollte, herbei, um ihn freundlicher zu empfangen und ihm die Umstimmung zu seinen Gunsten zu erkennen zu geben.

So nahte die dritte Nachmittagsstunde.

Eine fremde Stimme in der Küche erregte ihre Aufmerksamkeit.

Sie hörte ihren Namen nennen; gleich darauf trat Agnes herein und hinter ihr vernahm die Blinde die Tritte eines Fremden.

Madame, meldete das Dienstmädchen, ein junger Herr ist hier und wünscht mit Ihnen zu sprechen.

Mit mir? fragte die Blinde, und gleich darauf setzte sie hinzu: Ich bitte, wen habe ich die Ehre zu empfangen?

Madame, lautete die Antwort, ich bin derselbe, mit dem Sie jüngst auf der Landstraße bei der Witwe Stamm zusammentrafen.

Ah! ich entsinne mich, der Verlobte jenes Mädchens. — Agnes, laß mich mit dem Herrn allein und sorge, daß wir nicht gestört werden, — doch halt! reiche dem jungen Herrn früher einen Stuhl, mir nahe — so, mein Herr, ich bitte, nehmen Sie Platz — Du kannst jetzt gehen, Agnes.

Der Leser wird sich erinnern, daß Julian der Blinden Mittheilungen über ihren Sohn verheißen hatte; sein Besuch war ihr daher insoferne willkommen, als sie jetzt aus fremdem Munde bestätigt zu hören hoffte, was sie von Oswald bereits gehört hatte, andererseits aber konnte sie sich eines Bangens nicht erwehren, die Furcht, Schlimmeres zu hören, als ihr wünschenswerth war, beschlich ihr Herz, sie horchte daher dem jungen Menschen mit einer ängstlichen Spannung entgegen.

Madame, begann Julian, ich erfülle heute mein Ihnen gegebenes Wort und mache von Ihrer gütigen Erlaubniß, Sie besuchen zu dürfen, Gebrauch.

Um die Wahrheit nicht zu verletzen, erwiederte die Matrone nicht ohne Beklommenheit, muß ich bekennen, daß ich Ihrer Zusage fast nicht mehr gedachte, es war leichtsinnig von mir, eines so wichtigen Versprechens nicht zu gedenken, aber ich bin zu entschuldigen, ich habe in den letzten Tagen so viel gelitten, so viel —

Ihre Stimme bebte, sie drückte die Hände an ihren Kopf und murmelte:

Ach, mein Herr, wenn Sie wüßten, wie gräßlich es mich da drinnen schmerzt, mein Gedächtniß ist schwach geworden, sehr schwach, oh! es gibt Dinge, über die man nicht nur das Gedächtniß, sondern auch den Verstand verlieren kann.

Ich bedauere Sie, Madame, versetzte Julian mit Gefühl, es ist dies keine bloße Redensart, sondern eine Thatsache.

Ich danke Ihnen, mein Herr; Ihre Stimme flößt mir Vertrauen ein, ich kenne Sie nicht und doch fühle ich mich zu Ihnen hingezogen, ach wie glücklich muß die Mutter sein, die Sie ihr Kind nennt!

Meine Mutter! Oh, Madame, sie ruht bereits in kühler Erde, ich besitze keine Eltern mehr —

Ihre Mutter ist bereits todt? und andere Mütter, die keine braven Kinder haben, leben, müssen leben und Gram und Sorge über sich ergehen lassen.

Madame, bedenken Sie, daß das Leben für manchen Menschen nur eine Prüfung ist —

Und welch eine Prüfung! rief die Blinde schmerzlich, oh! mein Herr, womit habe ich diese lange und qualvolle Prüfungszeit verdient?

Madame, die Schule des Unglücks hat Sie gestählt, und Ihren Charakter von den Schlacken gereinigt, die sonst den besten Menschen anzuhängen pflegen. Eine Frau, die fähig ist, so zu handeln, wie Sie neulich es gethan; eine Mutter, welche die moralische Kraft besitzt, von ihrem Sohne so zu sprechen, wie Sie neulich — eine solche Frau verdient die höchste Achtung und Verehrung. Madame, ich werde mit Ihnen über Ihren Sohn sprechen, machen Sie sich gefaßt, schlimme Kunde zu vernehmen.

Die Matrone preßte die Hand an ihr Herz und entgegnete:

Es hat eine Zeit gegeben, mein Herr, wo Ihre Worte mich bis aufs innerste Lebensmark erschreckt haben würden, es war dies die Zeit, wo ich meinen Sohn noch nicht kannte, wo ich von seinem Lebenswandel noch die beste Meinung hatte; diese Zeit ist vorüber, die Erfahrung hat mich enttäuscht, der Undankbare hat mich daran gewöhnt, Schlimmes von sich hören zu lassen, darum, mein Herr, sprechen Sie ohne Furcht, ich werde

nicht erschrecken, vielleicht weiß ich das schon, was Sie mir als Neuigkeit mitzutheilen gedenken.

Ich werde es thun, Madame, denn deshalb kam ich zu Ihnen. Ueber Ihrem Haupte schwebt ein schweres Gewitter, ich bin in der Lage, Sie im voraus darauf aufmerksam zu machen, es wäre denn, daß Sie es vorzögen, plötzlich und unversehens von demselben getroffen zu werden.

Nein, nein, mein Herr, ich bitte Sie, haben Sie Erbarmen mit mir, sprechen Sie!

Ich bin im Besitze von Beweisen, welche eine schwere Schuld ihres Sohnes constatiren —

Allmächtiger Gott! was werde ich zu hören bekommen? hauchte die Blinde mit fast vergehender Stimme.

Sie mußten doch auf schlimme Dinge gefaßt gewesen sein, da Sie es sogar für nöthig fanden, die Witwe und ihre Tochter vor Ihrem Sohne zu warnen.

Mein Herr, Ihr Verfahren erweckt mein Vertrauen, zu Ihnen kann ich demnach offen sprechen. Was ich von meinem Sohn weiß, bezieht sich auf ein vertrautes Verhältniß mit einer Frau —

Ich weiß davon.

Sie wissen davon? Ist es auch wahr, daß jene Frau einen reichen Soutenier hat, der ihr Geld gibt, viel, so viel, daß sie bedeutende Ersparnisse besitzt? —

Diese Einzelnheiten sind mir unbekannt —

Ah, wenn dem so wäre, wenn jene Frau meinem Sohne wirklich Geld zum Aufbewahren gegeben hätte —

Sie sprechen von Geld, welches Oswald zum Aufbewahren bekommen haben sollte? —

So ist es, mein Herr; ich fand bei ihm eine Geldsumme, die in mir einen gräßlichen Verdacht weckte, Oswald beruhigte mich heute darüber und behauptete, er habe das Geld von seiner Freundin zur Aufbewahrung überkommen, er versprach, mich davon zu über-

zeugen; wenn sich Alles wirklich so verhielte, dann wär' ich beruhigt.

Ich kann Ihnen nicht verhehlen, Madame, daß diese Geldsumme, von der ich jetzt zum ersten Male höre, mir verdächtig vorkommt. Wollen Sie mir das Geld wohl zeigen?

Die Blinde begab sich zum Kasten und holte aus dem Hintergrunde einer Lade das Päckchen hervor.

Mein Herr, sagte sie, leihen Sie mir Ihr Auge, da das Geschick uns einmal nahe gebracht hat, so wollen wir einander auch vertrauen. Beschreiben Sie mir das Päckchen, die Hülle, den Inhalt, kurz Alles, was mir zu wissen nothwendig ist, damit ich die Ueberzeugung gewinne, daß die Angaben jener Frau, welche das Päckchen zurückfordern wird, richtig seien. Ich gedachte hiezu mein Dienstmädchen zu benützen, doch da Sie hier sind, scheint es mir sicherer, es von Ihnen zu vernehmen.

Julian ergriff mit vielem Interesse das Päckchen.

Es ist, begann er, mit einem grauen Spagat umwunden.

Die Schnur also grau.

Die Hülle ist von Papier.

Von welcher Farbe?

Es ist bläuliches Conceptpapier.

Scheint das Papier alt?

O nein, man sieht, daß es durch die Zeit noch nicht gelitten hat —

Mein Herr, Sie bestätigen alle Angaben, welche mir mein Dienstmädchen bei Auffindung des Päckchens gemacht hat; nun aber kommen Sie zu dem Inhalte, den kennt Agnes noch nicht —

Ach, Madame —

Was gibt es? Um Gotteswillen, sprechen Sie, mein Herr!

Das sind Banknoten —

Das weiß ich —

Es sind Noten zu fünf, zu zehn und zu hundert Gulden —

Alles, wie ich es bereits erfahren.

Jetzt stieß Julian einen Ruf der Ueberraschung aus.

Die Blinde griff krampfhaft nach seiner Hand.

Um Gotteswillen, mein Herr, was haben Sie —

Oh! Madame —

Was haben Sie bemerkt, bei Ihrer Seligkeit beschwöre ich Sie —

Dieses Geld gehört nicht der jetzigen Freundin Ihres Sohnes —

Woran erkennen Sie dies?

Die Hundert-Gulden-Noten sind rückwärts mit einem Namen bezeichnet, wie man dies bei Noten höheren Betrages stets zu thun pflegt —

Und dieser Name?

Ist der einer Frau, mit welcher Oswald wahrscheinlich in nahen Beziehungen stand.

Und diese Frau, lebt sie in Wien?

O nein, sie lebt gar nicht mehr, es ist die ermordete junge Professorin Louise Naum.

Die Matrone schnellte vom Sitze auf und stieß einen fürchterlichen Schrei aus, einen Schrei, der das Mark in den Knochen erstarren machte.

Ihr Körper schüttelte sich wie ein schwacher Zweig, den der Sturm peitscht.

Ihre Finger wühlten in den eigenen Haaren, dann keuchte sie fast athemlos die Worte:

„Raub und Mord!“

Und als hätten diese Worte ihr erst recht das Gräßliche ihrer Lage enthüllt, jammerte sie zum zweiten Male auf, stieß dann abermals einen gräßlichen Schrei aus, und hielt sich die beiden Hände hohl vor den

Augen, so wie Jemand, dem ein grelles Licht die Augen verletzt.

Dann streckte sie beide Hände von sich, glotzte den jungen Mann mit blutenden Augen an.

Heiliger Gott! jammerte sie auf, meine Augen —

Madame, ich beschwöre Sie, sich zu fassen —

Oh, oh, oh! Ist's Wahnsinn, der mich erfaßt — ich sehe Sie, ich sehe Alles — oh — jetzt — warum gerade jetzt? —

Und nicht vermögend den Glanz des lang entbehrten Lichtes zu ertragen, bedeckte sie abermals ihre Augen mit hohler Hand und sank bewußtlos auf den Sitz zurück.

Julian stürzte zur Thüre.

Schnell, heischte er dem Dienstmädchen zu, holen Sie einen Arzt!

Agnes eilte fort, und Julian begab sich zurück zur Matrone.

Der Schreck, das Entsetzen, die fürchterliche Aufregung hatten bewirkt, was der Wissenschaft unmöglich war, sie überwanden die hartnäckige Natur, und erzeugten eines jener Wunder, vor welchen der Heilkünstler kopfschüttelnd stehen bleibt, und es erst zu glauben beginnt, wenn er sich persönlich davon überzeugt hat.

Frau Marianne hatte ihr Augenlicht wieder gewonnen.

Durch zwei und zwanzig Jahre blind, ging ihr auf einmal wieder das Leben auf.

In dem Momente, als sie dies gewahrte, sah sie auch schon die erhöhten Leiden, welche ihr durch diese entsetzliche Wohlthat bevorstanden, darum rief sie und wir rufen es mit ihr:

„Jetzt — warum gerade jetzt?"

Ende des dritten Theils.

Breier, Eduard

Wien in der Nacht Sittenroman aus der Gegenwart von Eduard Breier

Bd.: 3

Wien 1853